Mitteilungen der Gesellschaft für Buchforschung in Österreich 2021-2

Herausgeber und Verleger

GESELLSCHAFT FÜR BUCHFORSCHUNG IN ÖSTERREICH

Der vorläufige Vereinssitz bzw. die Kontaktadresse ist:

A-1170 Wien. Kulmgasse 30/12

email: office@buchforschung.at

Homepage: www.buchforschung.at

Redaktion

Murray G. Hall und Johannes Frimmel

Gedruckt mit

Förderung der MA 7 (Wissenschaftsförderung)



In Kommission bei Praesens Verlag, Wien ISSN 1999-5660

INHALTSVERZEICHNIS

Editorial. Seite 5 In eigener Sache (Murray G. Hall). Seite 7

Murray G. Hall: Das Hakenkreuz im deutschen Buchhandel vor und nach 1933. Streifzüge durch eine völkisch-antisemitische Verlagslandschaft. Ein Bildessav Seite 9

Dana Vedra: History of Printing in Mikulov (Nikolsburg). Printers in the 16–18th Century. Seite 59

Thomas Assinger/Marcus Stiebing: Tagungsbericht "Kontinuität und Wandel: Neue Ansätze zur Buchgeschichte der Habsburgermonarchie im langen 18. Jahrhundert". Seite 71

REZENSIONEN

Bernhard Denscher: Die Fläche und die Wiener Moderne and Viennese Modernism (Veronika Pfolz) 83 / Elisabeth Gallas, Anna Holzer-Kawalko, Caroline Jessen, Yfaat Weiss: Contested Heritage. Jewish Cultural Property after 1945 (Evelyn Adunka) 84 / Stefan Alker-Windbichler, Bruno Bauer (†), Christina Köstner-Pemsel (Hrsg.): 75 Jahre VÖB 1946–2021. Unter Mitarbeit von Olivia Kaiser (Heimo Gruber) 85

NOTIZEN

Die Sammlung von Prof. Friedrich C. Heller in der Wienbibliothek 89 / Korrespondenzstücke des Verlegers Hermann Manz an Constant von Wurzbach (Reinhard Buchberger) 89 / Thomas Bez gestorben 89 / Ernst Wangermann gestorben 90

EDITORIAL

Liebe Mitglieder!

Das vorliegende Heft beendet den 23. Jahrgang unserer Mitteilungen. Wir freuen uns, dass es uns – wie wir hoffen – immer wieder gelingt, Ihnen interessante Beiträge zum Lesen anzubieten. Das zweite Heft des Jahres 2021 beginnt mit einem Bildessay über das Hakenkreuz im deutschen Buchhandel vor und nach 1933 von Murray G. Hall. Die Runenkonfiguration wandelte sich über die Jahrhunderte vom Zeichen für Glück zum Zeichen des Bösen und Inbegriff der Symbolik des Nationalsozialismus. Die völkische Publizistik schuf schon seit dem 19. Jahrhundert die Grundlagen für den Faschismus. Im Mittelpunkt der Darstellung stehen Logos und Signets vieler heute im Wesentlichen unbekannten Kleinstverlage. Im zweiten Beitrag befasst sich Dana Vedra – nach einem Beitrag in Heft 2020-2 über die wichtigsten Verleger und Buchhändler – diesmal mit der Geschichte des Druckereiwesens in Mikulov/ Nikolsburg. Die mehrfach coronabedingt verschobene großangelegte Tagung Ende November 2021 unter dem Titel "Kontinuität und Wandel: Neue Ansätze zur Buchgeschichte der Habsburgermonarchie im langen 18. Jahrhundert" konnte letztendlich nur virtuell stattfinden. Für jene, die der Tagung nicht beiwohnen konnten, bringen wir einen ausführlichen Tagungsbericht von Thomas Assinger und Marcus Stiebing. Wir hoffen, dass wir einige der Referate in künftigen Ausgaben werden präsentieren können. Im anschließenden Rezensionsteil widmet sich Veronika Pfolz einer neuen Veröffentlichung von Bernhard Denscher mit dem Titel Die Fläche und die Wiener Moderne, während Evelyn Adunka sich mit dem Thema jüdisches Kulturgut nach 1945 auseinandersetzt. Schließlich bespricht Heimo Gruber eine Festschrift zum 75jährigen Jubiläum der Vereinigung österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare. Einige aktuelle Notizen schließen das Heft. Wir wünschen wieder eine interessante Lektüre!

Murray G. Hall/Johannes Frimmel

IN EIGENER SACHE

Liebe Mitglieder der Gesellschaft für Buchforschung in Österreich!

Bei der Gründung unseres Vereins durch Prof. Dr. Peter R. Frank und mich im Jahr 1998 war es für uns ein Anliegen, erstens zwei Mal im Jahr erscheinende Mitteilungen für unsere Mitglieder und andere Interessierte herauszugeben – das erste Heft ist mit 1999-1 datiert – und zweitens eine bis dahin fehlende Buchreihe für die Belange der österreichischen Buchhandelsgeschichte zu gründen. Daraus geworden ist die Reihe "Buchforschung. Beiträge zum Buchwesen in Österreich". Der erste Band im Jahr 2000 von der leider zu früh verstorbenen Wissenschaftlerin Alena Köllner zum Thema Buchwesen in Prag von Václav Matěj Kramerius bis Jan Otto erschien, wie die zwei folgenden Bände, im Wiener Verlag Edition Praesens. Die Thematik war nicht zufällig gewählt, denn wir wollten dem deutschen Buchhandel der Habsburger Monarchie ein besonderes Augenmerk widmen, und die Arbeit von Alena Köllner bot die Möglichkeit, das Buchwesen in Prag in deutscher Sprache kennenzulernen. Obwohl wir es nicht geschafft haben, die Reihe im Jahresrhythmus fortzuführen, sind bis zum Jahr 2021 einschließlich der jüngst erschienenen Arbeit von Daniel Syrovy (Literatur, Politik und habsburgische Zensur in Lombardo-Venetien) immerhin 12 Bände erschienen. Nähere Informationen zu den einzelnen Bänden finden sich auf unserer Website www.buchforschung.at unter "Publikationen". Ab Band 4 erscheint die Reihe im renommierten Harrassowitz Verlag in Wiesbaden.

Besonderen Wert haben wir auch auf Grundlagenforschung gelegt, und in diesem Zusammenhang sei auf die Publikation von zwei "Topographien" des Buchhandels hingewiesen. Da ist zum einen der von Peter R. Frank und Johannes Frimmel herausgegebene Band *Buchwesen in Wien 1750–1850. Kommentiertes Verzeichnis der Buchdrucker, Buchhändler und Verleger* im Jahr 2008 (Band 4), zum anderen der von Claire Madl, Petr Píša und Michael Wögerbauer herausgegebene Band *Buchwesen in Böhmen 1749–1848. Kommentiertes Verzeichnis der Drucker, Buchhändler, Buchbinder, Kupfer- und Steindrucker,* der im Jahr 2020 als Band 11 erschien. Weitere Topographie-Bände sollen erscheinen.

Eine wesentliche und gestaltende Rolle bei der Entwicklung der Reihe hat Prof. Dr. Peter R. Frank gespielt, und es ist ihm zu verdanken, dass so mancher Band erscheinen konnte. Prof. Frank hat nun den Wunsch geäußert, die Mit-Herausgeberschaft der Reihe abzugeben. Er feiert im April 2022 seinen 98. Geburtstag. Über

die Jahre hat PD Dr. Johannes Frimmel, der trotz der Übersiedlung nach München seit längerer Zeit Vorstandsmitglied ist, die Reihe redaktionell begleitet und zuletzt mit Christoph Augustynowicz den 2019 erschienenen Band 10 herausgegeben hat: Der Buchdrucker Maria Theresias. Johann Thomas Trattner (1719–1798) und sein Medienimperium. Johannes Frimmel wird mir nun als Reihen-Mit-Herausgeber zur Seite stehen. Im Namen aller, die an der Entwicklung der Reihe "Buchforschung" Anteil genommen haben, möchte ich Peter R. Frank für seine langjährige Arbeit an dieser Stelle herzlich danken.

Nach den Statuten der Gesellschaft für Buchforschung in Österreich müssen alle zwei Jahre eine Mitgliederversammlung abgehalten und der Vorstand neu gewählt werden, im konkreten Fall ist das im April/Mai 2022. Was meine Person betrifft, möchte ich nach mehr als zwanzig Jahren nicht mehr als Obmann kandidieren und nur mehr beratend im Hintergrund wirken. Da ich im Mai 2022 meinen 75. Geburtstag feiere, ist es an der Zeit, die Obmannschaft abzugeben und sie in jüngere Hände zu legen. Bei der hoffentlich nicht coronabedingt beeinträchtigten Generalversammlung, über die Sie informiert werden, ist zu hoffen, dass wir sie mit einem Vortrag ergänzen können. In diesem Zusammenhang fällt mir noch ein, dass wir seit Bestehen der Gesellschaft – außer bei der gelegentlichen Mit-Veranstaltung von Tagungen und der Veröffentlichung von Tagungsbänden – ein Ziel nicht erreichen konnten, nämlich regelmäßig eigene Vortragsabende und Tagungen abzuhalten. Vielleicht kann der neu gewählte Vorstand dieses Ziel anpeilen, nicht zuletzt um mehr öffentliche Präsenz zu zeigen. Das kann eine Einzelperson nicht schaffen. Ich wünsche der Gesellschaft für Buchforschung in Österreich viel Erfolg.

Murray G. Hall

Murray G. Hall:

Das Hakenkreuz im deutschen Buchhandel vor und nach 1933. Streifzüge durch eine völkisch-antisemitische Verlagslandschaft.

Ein Bildessay

Vorbemerkung

Das Hakenkreuz (Sonnenrad) ist, mit oder ohne "Parteiadler", neben anderen Abzeichen Symbol, ja Inbegriff eines verbotenen verbrecherischen Regimes, der NSDAP. Daher wird im Folgenden auf zwei Darstellungen des Firmenlogos bzw. Signets des Parteiverlags der verbotenen NSDAP verzichtet. Gesetze in Österreich und Deutschland stellen den Gebrauch bzw. die öffentliche Verwendung solcher Symbolik zurecht unter Strafe.1 Mit dem Abzeichengesetz von 1960 (BGBl. Nr. 84/1960 zuletzt geändert durch BGBl. Nr. 117/1980)² hat der Gesetzgeber in Österreich festgehalten, dass Abzeichen, Uniformen oder Uniformteile einer in Österreich verbotenen Organisation weder öffentlich getragen noch zur Schau gestellt, dargestellt oder verbreitet werden dürfen. Als Abzeichen sind demnach auch Embleme, Symbole und Kennzeichen anzusehen. Das Gesetz hält fest, dass die im § 1 beschriebenen Verbote keine Anwendung auf Druckwerke oder bildliche Darstellungen, wie die hier folgende wissenschaftliche Untersuchung, finden.³ Paragraph 1, Absatz 2, des Abzeichengesetzes lautet: "Das Verbot des Abs. 1 erstreckt sich auch auf Abzeichen, Uniformen und Uniformteile, die auf Grund ihrer Ähnlichkeit oder ihrer offenkundigen Zweckbestimmung als Ersatz eines der in Abs. 1 erwähnten Ab-

¹ In der Bundesrepublik bestimmt der § 86a des Strafgesetzbuches (StGB) das "Verwenden von Kennzeichen verfassungswidriger Organisationen".

² Bundesgesetz vom 5. April 1960, mit dem bestimmte Abzeichen verboten werden.

Zu diesem Thema siehe ausführlich Andreas Koop: NSCI – das visuelle Erscheinungsbild der Nationalsozialisten 1920–1945. 3. erweiterte Auflage. Mainz: verlag hermann schmidt 2017. In seinem Standardwerk bildet Koop aberdutzende NS-Abzeichen und Embleme ab. Nicht abgebildet sind Signets des NS-Parteiverlags. Keine der Hakenkreuzdarstellungen in der vorliegenden Arbeit findet sich bei Koop.

zeichen, Uniformen oder Uniformteile gebraucht werden." (Hervorhebung vom Verf.) Das bezieht sich also in keiner Weise auf eine Abhandlung, die aufzeigen will, wie etwa Runenzeichen im deutschen Buchhandel vor und nach 1933 verwendet wurden.

Man darf dabei nicht übersehen, dass das (stilisierte) Hakenkreuz oder andere germanische Zeichen schon in der wilhelminischen Zeit (im Buchhandel) in Deutschland in Gebrauch waren und nicht erst durch das NS-Regime – etwa die Doppelrune durch die verbrecherische SS – entdeckt und verbreitet wurden. Dass es hier Gemeinsamkeiten gab und gibt – Rassismus, Antisemitismus, Deutschtümelei, Verklärung des Germanentums, der germanischen-nordischen "Helden", völkische Ideologie – ist allerdings nicht zu übersehen.

Geraume Zeit, bevor der Parteiverlag der NSDAP, Frz. Eher Nachf., München (gegründet 1919), das Hakenkreuzzeichen – figurativ – zum "registrierten Markenzeichen" erklärte, waren diese Komponenten des "Parteiadlers" wie auch des "Reichsadlers" allerorts in einer für uns heute eher skurril anmutenden Verlagslandschaft zu finden. Es ist hier zunächst von völkisch-national-antisemitisch ausgerichteten Klein- und vor allem Kleinstverlagen die Rede. Der deutsche Historiker Justus H. Ulbricht schätzt, dass es für die Zeit zwischen 1900 und 1933 etwa 1.000 (ein Tausend!) Verlage gab, die völkische Literatur publizierten und nebenbei bemerkt: das Hakenkreuz oder die Swastika in oft stilisierter Gestalt als Signet einsetzten.⁴ Dass bislang niemand diese "Verlage" namentlich erfasst hat, wundert nicht, ebenso wenig, dass es wohl nie eine Gesamtdarstellung geben wird.

Schon für die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg bestand der harte Kern der Völkischen aus geschätzten 8.000 bis 10.000 Personen, für die es entsprechend ausreichende Publikationen gab. Die völkische Publizistik und deren Verlage sind des Öfteren Gegenstand der Forschung gewesen, aber weniger vom Standpunkt des Buchhandels oder des illustrativen Beiwerks aus und mehr von der Art und Weise, wie und von wem völkische Ideologie vermittelt wurde. 5 Im Folgenden soll im ersten Teil der Ar-

- Justus H. Ulbricht: Agenturen der "deutschen Wiedergeburt". Prolegomena zu einer Geschichte völkischer Verlagsarbeit in der Weimarer Republik. In: Walter Schmitz/Clemens Vollnhals (Hrsg.): Völkische Bewegung Konservative Revolution Nationalsozialismus. Aspekte einer politisierten Kultur. Dresden: Thelem 2005, S. 235–244; hier S. 238. Siehe u. a. auch Julian Köck: Völkische Publizistik als Lebensmodell. Zum sozialen Typus des völkischen Publizisten. Online, bereitgestellt von Bayerische Staatsbibliothek, S. 149–171; hier S. 150.
- Neben der soeben genannten Arbeit wird auf folgende Auswahl hingewiesen: Justus H. Ulbricht: "Von deutscher Art und Kunst". Deutschnationale Verlagspolitik und völkische (Buch-) Ideologie. In: Das "deutsche Buch" in der Debatte um nationale Identität und kulturelles Erbe. Hrsg. im Auftrag der Klassik Stiftung Weimar/Herzogin Amalia Anna Bibliothek von Michael Knoche, Justus H. Ulbricht und Jürgen Weber. Göttingen: Wallstein Verlag 2006, S. 95–113; ders.: Das völkische

beit auf eine Reihe von Verlagen eingegangen werden, die vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten z. T. nur kurze Zeit tätig waren, aber dabei das Hakenkreuz (oder Runen) so gut wie nie in Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus per se einsetzten. Im zweiten Teil geht es um den Gebrauch des Hakenkreuzes als Werbemittel sowohl im Sortimentsbuchhandel als auch bei Verlagsanzeigen im deutschen Buchhandel ab 1933. Im Anhang werden einschlägige Verlage vorgestellt, die zwar völkisch-nationalistisch-antisemitisch ausgerichtet waren, aber das Hakenkreuz als Erkennungsmerkmal nicht einsetzten.

Die Gleichung Hakenkreuz = Nationalsozialismus traf in einem ganz anderen Zusammenhang ja auch nicht zu: Im Jahre 1908 hat der Gründer der Pfadfinder, Lord Baden-Powell, ja das Hakenkreuz als "Dankabzeichen" eingeführt. Das Abzeichen wurde 1935 abgesetzt, weil man möglichen politischen Auseinandersetzungen aus dem Weg gehen wollte.⁶ Ab 1933/1934 ist der Einsatz des Hakenkreuzes im deutschen Verlagswesen und Buchhandel aus noch auszuführenden Gründen abgeflaut und nur gelegentlich anzutreffen. Der Fokus wird auf jene Verlage gelegt, die unter Verwendung des Hakenkreuzsymbols (in welcher Gestalt auch immer) im offiziellen Buchhändlerorgan, dem *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel*, inserierten.

Die Namen der einschlägigen völkisch-rassistisch-nationalen "Verlage", die es zu zuhauf gab, sind keine Fantasieprodukte, vielmehr sind es oft "sprechende Namen", Namen, die dem Zeitgeist verhaftet sind, Namen, die zugleich Programm und Identität sind. Sie hießen (mit eindeutigem Programm) Wodan- oder Wodania-Verlag, Arier-Verlag G.m.b.H. (Berlin), Armanen-Verlag (Leipzig), Widukind-Verlag Alexander Boß (Berlin), Hakenkreuz-Verlag (Hellerau-Dresden), Hakenkreuzbanner-Verlag, Hoheneichen-Verlag (München), Stahlhelm-Verlag G.m.b.H. (Magdeburg), Deutscher Volks-Verlag, Dr. E. Boepple (München), Völkischer Kunstverlag G.m.b.H. (Landsberg), Blut und Boden Verlag G.m.b.H. (Reichsbauernstadt Goslar), Germanen-Verlag (Berlin), Eckart-Verlag, Rainer Wunderlich (Leipzig), Verlag Die Runde (Berlin), Verlag des Deutschchristvolks (Jena), Deutschvölkische Ver-

Verlagswesen im deutschen Kaiserreich. In: *Handbuch zur »Völkischen Bewegung « 1871–1918*. Herausgegeben von Uwe Puschner, Walter Schmitz und Justus H. Ulbricht. München: K.G. Saur 1999, S. 277–301; Uwe Puschner: Völkische Geschichtsschreibung. Themen, Autoren und Wirkungen völkischer Geschichtsideologie. In: *Geschichte für Leser. Populäre Geschichtsschreibung in Deutschland im 20. Jahrhundert.* Hrsg. Wolfgang Hardtwig/Erhard Schütz. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2005, S. 287–307.

6 An dieser Stelle soll daran erinnert werden, dass das Hakenkreuz in verschiedener Gestaltung als Symbol für die deutsche Turnerschaft diente. So wurden beim deutschen "Turnvater" Jahn die vier Anfangsbuchstaben seiner Parole "Frisch, Froh, Fromm, Frei" zu einem Hakenkreuz mit gebogenen "F"-Haken.

lagsanstalt (Hamburg), Deutschvölkischer Verlag (Stuttgart), Deutscher Hort-Verlag (Herrsching, Bad Furth b. München), Sis-Verlag (Sontra), Verlag Sigrune (Erfurt), Zwei Welten-Verlag (Stade), um nur einige wenige zu nennen! Um es vorwegzunehmen: es gab nur einen einzigen österreichischen Verlag, der sich (freiwillig) zu diesen Verlagen gesellte. Es war der 1919 in Graz gegründete Heimatverlag Leopold Stocker.⁷

Dass mancher der genannten wie auch andere Verlage nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg eine ideologische Plattform suchten, war naheliegend. Diese hieß die Vereinigung völkischer Verleger e.V., Leipzig, und auffallend ist die Inkorporierung eines nach rechts gerichteten, gebogenen Hakenkreuzes auf einem Buch in ihrem Logo (Abb. 1).



Abb. 1

Die Errichtung von Dachorganisationen zur Förderung oder Wahrung von Partikularinteressen im deutschen Buchhandel war auch zu Beginn der Weimarer Republik keineswegs ungewöhnlich. Doch über sie ist wenig geforscht worden. In diesem Zeitraum gab es z.B. eine "Vereinigung schönwissenschaftlicher Verlage" und seit April 1919 die "Vereinigung wissenschaftlicher Verleger Walter de Gruyter & Co.", deren Name zu allerlei Verwechslungen führte und die kein Verein, sondern die Fu-

7 Zu Stockers einschlägigem Verlagsprogramm siehe Murray G. Hall: "Und wenn es nicht auf gesetzlichem Wege gehen sollte, diese Parasiten zu vertreiben …". Das antisemitische Programm eines Grazer Verlags. In: Gertrude Enderle-Burcel und Ilse Reiter-Zatloukal (Hrsg.): Antisemitismus in Österreich 1933–1938. Wien-Köln-Weimar: Böhlau 2018, S. 465-477.

sion von fünf Verlagen war. Ab 1. Jänner 1923 trug die Kommanditgesellschaft den schlichten Namen Walter de Gruyter & Co.⁸ Überdies gab es innerhalb des Börsenvereins die "Arbeitsgemeinschaft wissenschaftlicher Verleger", an der auch österreichische Firmen beteiligt waren. Eine Reihe der Klein- und Kleinstverleger schloss sich nach der Ausrufung der Republik zusammen, um als "bewußt nationalgesinnte Verleger" eine gemeinsame Werbeplattform aufzustellen. Programmatisch heißt es in einer *Börsenblatt*-Anzeige: "Von dem Bewußtsein der ernsten Verantwortlichkeit durchdrungen, welche der Berufsstand des deutschen Verlegers vor vielen anderen seinem Volke schuldet, schlossen sich Ende 1919 eine Reihe von Verlagsfirmen zusammen, in der ausgesprochenen Absicht, dem deutschgesinnten Bücherkäufer jede Gewähr dafür zu bieten, daß die Schriften, die sie verlegen, deutschen Geist atmen."9 Der Verein hatte seinen Sitz in Leipzig, obwohl eine "Vereinigung völkischer Verleger" mit Sitz in Dresden im April 1920 von den dortigen Behörden die Rechtsfähigkeit verliehen bekam.¹⁰ Die Gründung erfolgte also nicht 1921, wie mehrfach behauptet.

Zu den Gründungsmitgliedern der "Vereinigung völkischer Verleger" zählte u. a. der Erich Matthes Verlag, der einer wichtigsten Verlage war, die völkische Literatur publizierten. 11 Folgende Personen/Firmen werden in einer Liste der in der Vereinigung zusammengeschlossenen Mitglieder (Stand 1920) genannt: Alexander Duncker Verlag, Weimar; Hakenkreuz-Verlag, Hellerau bei Dresden; Hammer-Verlag Th. Fritsch, Leipzig; Oscar Laube, Dresden (Verlagsgründung April 1918); J.F. Lehmanns Verlag, München; Erich Matthes, Leipzig; Sis-Verlag, Zeitz; Verlag Frei-Deutschland

- 8 Siehe dazu: Die Formierung eines wissenschaftlichen Großverlags. Die Vereinigung wissenschaftlicher Verleger. In: Anne-Katrin Ziesak: Der Verlag Walter de Gruyter 1749–1999. Mit Beiträgen von Hans-Robert Cram, Kurt-Georg Cram und Andreas Terwey. Berlin-New York: Walter de Gruyter 1999, S. 197–207. Vgl. die Anzeige in Börsenblatt, Nr. 302, 30. Dezember 1922, S. 14675.
- 9 Börsenblatt, Nr. 196, 23. August 1921 S. 8288.
- 10 Siehe Ministerialbekanntmachung Nr. 89. https://zs.thulb.uni-jena.de/receive/jportal_jparticle_ 00365688.
- 11 Zu Matthes siehe u. a. Siegfried Lokatis: Weltanschauungsverlage. In: Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert. Die Weimarer Republik 1918–1933. Band 2, Teilband 2. Berlin: De Gruyter 2012, S. 111–138, bes. 128–130, Justus H. Ulbricht: "Die Quellen des Lebens rauschen in leicht zugänglicher Fassung ...". Zur Literaturpolitik völkischer Verlage in der Weimarer Republik. In: Monika Estermann und Michael Knoche (Hrsg): Von Göschen bis Rowohlt. Beiträge zur Geschichte des deutschen Verlagswesens. Festschrift für Heinz Sarkowski zum 60. Geburtstag. Herausgegeben von Wiesbaden: Otto Harrassowitz Verlag 1990, S. 177–197, bes. S. 195. (= Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen, 30) sowie Julian Köck: Völkische Publizistik als Lebensmodell. Zum sozialen Typus des völkischen Publizisten, S. 149–165. https://www.academia.edu/35352712/V%C3%B6lkischen_Publizistik_als_Lebensmodell_Zum_sozialen_Typus_des_v%C3%B6lkischen_Publizisten^.

(gegr. 1914, Sontra, Hessen); Theodor Weicher (Leipzig). ¹² Ulbricht erwähnt weitere Firmen wie Verlag Deutsch-Ordens-Land Ernst Hunkel (1885–1936), Sontra in Hessen (die *Neues Leben. Monatsschrift für deutsche Wiedergeburt* herausgab), Verlag Gesundes Leben (Rudolstadt), und Lorenz Spindler (Nürnberg). Geschäftsführer (1922) wurde Hans Kellermann vom Verlag Alexander Duncker in Berlin. In einer Mitgliederliste aus dem Sommer 1924 sind weitere Buchhandelsfirmen und Verlage genannt: H. Haessel Verlag (Leipzig), Zweiwelten Verlag (Stuttgart), Urquell-Verlag Erich Röth (Mühlhausen, später Flarchheim i.Thür.), Jungdeutscher Verlag (Kassel) (später Nachbarschafts-Verlag, Berlin), Deutschvölkischer Verlag E. Röth (Stuttgart), E.G. Paulk (Hattenheim), sowie Ernst Letsch (Hannover). ¹³ Es überrascht nicht, dass eine österreichische Firma auch Mitglied der Vereinigung war, nämlich Heimatverlag Leopold Stocker in Graz.

Um das in diesen Firmen erscheinende völkisch-nationale Schrifttum bewusst nationalgesinnter Verleger zu verbreiten, gab man in den Jahren 1920 bis 1924 Berichte für das deutschgesinnte Publikum unter dem Titel *Das deutsche Buch* heraus. Anlässlich des zweiten Berichts 1921 hieß es: "Der neue Jahrgang, von vornherein nach einheitlichen Gesichtspunkten angelegt, wird einen starken Schritt nach vorwärts bedeuten. [...] Als Mindestauflage sind 40 000 Stück in Aussicht genommen." In der Ankündigung für 1924 heißt es: "Der 16seitige Prospekt enthält eine große Anzahl Anzeigen nationaler und völkischer Bücher und Schriften, deren Absatzmöglichkeit gerade jetzt gegeben ist." Nach 1924 wird im *Börsen-blatt* nicht mehr über diese Vereinigung berichtet.

Armanen-Verlag, Leipzig-Frankfurt

Die Firmenbezeichnung dieses seit 1913 in Leipzig ansässigen Unternehmens war – vor allem in Hinblick auf die Verlagsproduktion ab 1933 – sehr bewusst gewählt, waren die Armanen doch die geistigen Führer der Germanen, die sich als "Hauptstamm der weißen Rasse" ansahen. Das um 45 Grad nach rechts gerichtete "normale" Hakenkreuz (Abb. 2) aus einer Buchanzeige zeigt inwiefern der Verlag sich mit dem Nationalsozialismus identifiziert hat. Angefangen hat es mit der Firma "Armanen-Verlag Robert Burger", die unter dem Inhaber Erich Herbst 1913 und 1917 ein paar Schriften von Adolf Bartels he-

- 12 Börsenblatt, Nr. 91, 28. April 1920, S. 413.
- 13 Börsenblatt, Nr. 183, 6. August 1924, S. 10270.
- 14 Börsenblatt, Nr. 196, 23. August 1921, S. 8288.
- 15 Börsenblatt, Nr. 116, 17. Mai 1924, S. 7126.



Abb. 2

rausgab und dann bis 1932 inaktiv war. Die ideologische Nähe zur NSDAP wurde 1933 wie folgt umrissen: "Die kulturpolitischen Schriften des Armanen-Verlages bringen Darstellungen von maßgebender Seite aus dem Gedankengut des Nationalsozialismus." ¹⁶ Bis Kriegsende hat der Armanen-Verlag weit über 100 Werke herausgebracht. Rassenkunde (Wilhelm Erbt: Weltgeschichte auf rassischer Grundlage; Karl Beyer: Jüdischer Intellekt und deutscher Glaube; Otto Kleinschmidt: Kurzgefaßte deutsche Rassenkunde) Erziehungswissenschaft (Ernst Krieck: Nationalpolitische Erziehung), Volkswirtschaft (Dietrich Klagges Reichtum und soziale Gerechtigkeit), Wehrwissenschaft (Ewald Banse), die völkische Bewegung, NS-Ideologie (Hans Geisow: Die Seele des Dritten Reiches, Friedrich Hiller: Deutscher Kampf um Lebensraum) waren Themenschwerpunkte. Krieck (1882–1947), Stammautor, dessen Bücher hohe Auflagen erreichten, und führender NS-Erziehungswissenschaftler, war für seine antisemitische Tätigkeit bekannt. Ab April 1933 gab er die Zeitschrift Volk im Werden. Das Zentralblatt für die gesamte Kulturpolitik und Erziehung im Armanen-Verlag heraus. Der Verlag dachte auch an jugendliche Leser und gründete schon 1933 die Reihe "Jugend im Dritten Reich. Eine Sammlung von Jugendbüchern von Dr. Ewald Sablotny." Dass Die Geschichte des deutschen Volkes von Widukind 1934 in diesem Verlag erschien, überrascht nicht.

Nornen-Verlag Paul Hartig, Jena

Der deutsche Rassentheoretiker und Verleger Paul Hartig gab ab Oktober 1912 die Zeitschrift *Die Nornen. Halbmonatsschrift für deutsche Wiedergeburt und ario-germanische Kultur*,¹⁷ im Curt Clauder Verlag in Grüna-Chemnitz heraus. Die Namensnen-

¹⁶ Börsenblatt, Nr. 178, 3. August 1933, S. 3412.

¹⁷ In Darstellungen im Internet heißt es, Hartig hätte 1911 die Zeitschrift Die Nornen. Monatsschrift für deutsche Wiedergeburt und ario-germanische Kultur gegründet – ein Titel, der im Katalog der DNB nicht nachgewiesen werden konnte. Angaben, wonach er die Zeitschrift im eigenen Nornen-Verlag gründete, konnten nicht verifiziert werden. Die Zeitschrift erschien ab 1914 im Nornen-Verlag. Der antisemitische Verlag Jungborn in Berlin/Sontra (später: Verlag Deutsch-Ordens-

nung war offenkundig, zumal die Nornen in der nordischen Mythologie schicksalsbestimmende weibliche Wesen waren (siehe *Götterdämmerung* von Richard Wagner!). In einer Verlagsanzeige vom 1. November 1919 bietet Hartig die Zeitschrift *Die Nornen* an, aber mit dem Untertitel "Beiträge zu deutscher Wiedergeburt und germanischem Menschentum", was im Widerspruch zu Angaben in der Internetliteratur steht. Zu den anderen Publikationen im Nonnen-Verlag, die bis etwa 1922 aktiv war, zählten *Das hohe Lied von Allvater, Altgermanische Kulturhöhe, Der Wälsungen-Saga* (von Hartig), *Runenkunde* (wurde 1922 vom Hammer-Verlag Leipzig übernommen) und *Wodan-Bildnis.* Das Verlagssignet zeigt ein stilisiertes Hakenkreuz auf einem Schild, von dem ein Teil den Buchstaben "N", der andere den Buchstaben "V" bildet.

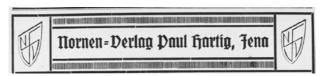


Abb. 3

Blätter für die Kunst

Schon seit 1916 zierte dieses Signet mit nach rechts gerichtetem Hakenkreuz die Werke der Wissenschaft aus dem Kreis Blätter für die Kunst, eine Literaturzeitschrift, die die 1892 von Stefan George gegründet wurde. 18



Abb. 4

Land in Sontra) gab 1919 die Zeitschrift Neues Leben. Monatsschrift für deutsche Wiedergeburt heraus.

18 Reinhard Würffel: Würffels Signete-Lexikon deutschsprachiger Verlage. Berlin: Grotesk Verlag 2010, S. 200.

Sis-Verlag, Zeitz

Der Sis-Verlag in der Stadt Zeitz im Süden des heutigen deutschen Bundeslandes Sachsen-Anhalt wurde im März 1915 von Reinhold Jubelt d.J. gegründet. Im August 1918 teilte Jubelt zur Firma Folgendes mit: "Dem Gesamtbuchhandel teilen wir hierdurch mit, daß wir die am 24.3.1915 von R.K. Reinhold Jubelt unter dem Namen Sis-Verlag in Zeitz gegründete Verlagsbuchhandlug heute dem Gesamtbuchhandel angeschlossen haben. [...] Zeitz, am 1.8.1918. Die Benennung des Verlags war kein Zufall, denn Jubelt hatte seine Begeisterung für das Germanentum entdeckt und Sis war ja der altgermanische Name für Zeitz. Wie viele andere Klein- und Kleinstverlage, die Teil der völkischen Bewegung waren, hat auch der Sis-Verlag die Sigrune ($\frac{1}{1}$) bzw. Siegrune als Firmenlogo gewählt (Abb. 5). Die völkisch-nationalistische Richtung, die der kleine Verlag einschlug, war im Verlagsprogramm nicht zu übersehen. So erschien im Mai 1916 ein aktuelles Werk mit dem Titel Rassefragen des Weltkrieges von Fritz Helmke – samt Sigrune – in einer Auflage von 3.000 Exemplaren. Im gleichen Jahr 1916 kam die Flugschrift des Sis-Verlags heraus: Die





Abb. 5

Abb. 6

- 19 Zur Firmengeschichte anlässlich einer Todesanzeige für Reinhold Jubelt sen.: "Am 30. März 1934 nach kurzer Krankheit Herr Reinhold Jubelt [geb. 4. Oktober 1863 in Zeitz], in Firma Reinhold Jubelt GmbH in Zeitz. Der im 71. Lebensjahre Dahingeschiedene gründete Anfang 1889 eine Buchhandlung, verbunden mit Papier- und Schreibwarenhandlung, der er nach wenigen Jahren den Verlag der Zeitzer Neuesten Nachrichten und später den Buchverlag in Firma Sis-Verlag angliederte." (Börsenblatt, 17. April 1934).
- 20 Börsenblatt, Nr. 189, 15. August 1918, S. 4163.
- 21 Der Name, der an "Sieg" erinnerte, war geläufig in der NS-Zeit.

Schaffung des deutschen Volksbundes. Ein Aufruf, zu dessen weitester Verbreitung jeder Blutsdeutsche beitragen muß. 1917 erschien eine Schrift von Ludwig Wilser: Das Hakenkreuz nach Ursprung, Vorkommen und Bedeutung. Die Verlagsannonce zeigt sowohl ein gerades Hakenkreuz als auch die Sigrune als Verlagssignet (Abb. 6). Mit 1. Januar 1920 übernahm der Sis-Verlag die "älteste noch erscheinende Monatsschrift im deutschen Sprachgebiet"²², nämlich Heimdall. Monatsschrift für deutsche Art (die nicht die einzige Zeitschrift dieses Namens war und die seit Beginn in diversen Verlagen erschienen war).

Nach dem unerwarteten Tod von Reinhold Jubelt d.J. im Dezember 1926 konzentrierte der Verlag unter seinem Vater die Druckerzeugnisse wieder auf regionale und heimatbezogene Themen.

Kyffhäuser-Verlag, München-Weimar

Ein weiterer Verlag mit klingendem Namen, der bereits im 19. Jahrhundert aktiv war, war der Kyffhäuser-Verlag, der heute für seinen "Semi-Gotha" (Semigothaisches genealogisches Taschenbuch ari(st)okratisch-jüdischer Heiraten, 1912–1914) in schlechter Erinnerung ist. Dass das Hakenkreuz (1912) im Firmenemblem aufscheint, überrascht nicht (Abb. 7). Kyffhäuser gilt in der deutschen Mythologie als der Berg mit dem schlafenden Kaiser Friedrich Barbarossa.



Abb. 7

22 Anzeige im *Börsenblatt*, Nr. 16, 21. Januar 1920, S. 802. Um Heimdall gibt es diverse Abstammungsmythen. In der nordischen Mythologie ist er ein Gott aus dem Göttergeschlecht der Asen.

Trutzeiche-Verlag Heinrich Schönbohm Bensheim (Hessen)

Die (deutsche) Eiche war ein populäres Motiv für Verlagssignets und Firmennamen. ²³ Aber nicht alle haben, wie der Trutzeiche-Verlag, auch mit ein Hakenkreuz (auf einem weißen Schild) in ihrem Emblem ein politisches Statement abgegeben. Das Signet (Abb. 8) mutet wie ein künstlerisch ausgestaltetes Ex-Libris an. Der nach Eigenangabe "Verlag deutschvölkischer Richtung" wurde am 11. Februar 1920 gegründet. Der Neologismus im Verlagsnamen dürfte eine Anspielung auf den 1917 in Bamberg gegründeten Deutschen Schutz- und *Trutzbund* – sprich: Abwehr des Nicht-Deutschen – sein. Im Zeitraum 1920 bis 1922 sind lediglich drei Verlagswerke nachgewiesen. Das Programm eröffnete man mit *Germania*, ein Frühlingsmärchentraum von Walther Schulte vom Brühl (1920), gefolgt von *Vaterland*. Ein Zeitroman von Goetz Otto Stoffregen (1921) und *Altmodische Herzen*. *Novelletten* von Celida Sesselmann (1922).



Deutschvölkische Verlagsanstalt

(Arthur Götting) Hamburg 1, Ferdinandstr. 5

Abb. 9

Abb. 8

Deutschvölkische Verlagsanstalt (Arthur Götting), Hamburg

Die Firma Deutschvölkische Verlagsanstalt (Abb. 9) wurde 1899 in Hamburg von Arthur Götting als Sortiment und Verlag gegründet und entwickelte, nicht zuletzt durch die enge Verbindung mit dem Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund und dessen

23 Von 1920 bis 1923 gab es in München den Verlag Deutsche Eiche (der die Zeitschrift Die Gegenrechnung. Monatsschrift für Wahrheit und Recht herausgab), den Drei-Eichen-Verlag Ludwig Jordan, der ursprünglich am 1. Mai 1931 gegründet wurde und ein Firmensignet mit drei Eichen hatte, sowie Kameradschaft, Verlagsgesellschaft m.b.H., Berlin, die das Eichenmotiv im Firmenlogo hatte.

Hauptgeschäftsführer, dem radikal antisemitischen Agitator Alfred Roth (1879–1948), eine rege Verlagstätigkeit, die ihrem Namen alle fragwürdige Ehre machte. Eine Zeitlang verlegte Götting die Periodika Deutschvölkische Blätter und Hammer-Schläge, aber den Schwerpunkt der Publikationen bildeten die "üblichen Verdächtigten" (Freimaurer, Bolschewisten, Kommunisten, Zionisten, Bibelforscher etc.) vor allem zu Beginn der Weimarer Republik, allen voran die so genannte "Judenfrage". Wie konkurrierende Verlage auch, war Götting mit der Konjunktur für solche Bücher bestens vertraut. So hieß es in einer Verlagsanzeige Anfang 1921: "Bei der immer stärker werdenden Nachfrage nach sachlichen Abhandlungen über die Judenfrage und die mit ihr aufs engste zusammenhängenden Störungen unseres Wirtschaftslebens sind obige Neuerscheinungen sehr leicht abzusetzen." Stammautor Alfred Roth steuerte mehrere antisemitische Werke bei. darunter Deutsches Volkstum und Freimaurertum in drei Abhandlungen (1921), Rathenau "Der Kandidat des Auslandes" (1922), Der Judenpranger. Ein Spiegelbild der jüdischen Seele, dargestellt an namenlosen Briefen u. Zuschriften von Juden u. Jüdinnen, gerichtet an Alfred Roth (1922) und Judas Herrschgewalt. Die Deutschvölkischen im Lichte der Behörden und des Staatsgerichtshofes (1923). Das Programm zeichnete sich durch weitere solche Publikationen aus: Paul Krellmann: Das Judentum im Lichte der Statistik (1923), George Thompson: Der Zar, Rasputin und die Juden. Meine Erlebnisse und Erinnerungen aus der Zeit vor und während des Krieges, vor und während der Revolution (1922), Friedrich Wichtl: Freimaurerei, Zionismus, Kommunismus, Spartakismus, Bolschewismus (1921), G.E. Winzer: Die Judenfrage in England (1920), C.B. Döppler: Jüdische Wirtschaftsdiktatur in Deutschland? (1921), August Rohling: Talmud-Jude (1920), Die Judenfrage in Ungarn von Ottokár Prohászka (1920) (Abb. 10) usw.

Die Firma ging nach dem Tod von Arthur Götting im Frühjahr 1939 an Elsabe Götting über und wurde im gleichen Jahr liquidiert.

Deutschvölkischer Verlag, Stuttgart

Schon 1899 wurde eine kurzlebige Firma, "Deutschvölkischer Verlag "Odin", in München gegründet, der u.a. politische Zeitungen (darunter *Odin. Kampfblatt für Alldeutschland*) und "deutschnationale Postkarten" herausgab. 1914 tauchten ein Deutschvölkischer Verlag und eine Buchdruckerei in Weimar auf, die eine Denkschrift von Adolf Bartels herausgab. 1920 existiert der Deutschvölkische Verlag Fr. Warthemann in Berlin und schließlich meldet sich der Deutschvölkische Verlag in Stuttgart am Markt mit dem Werk *Sittenlehre des Juden* und bringt 1924 Rohlings *Der Talmud-Jude* heraus. Hinter





Abb. 10 Abb. 11

dem Verlag dürfte der erwähnte, als radikaler Antisemit bekannte Alfred Roth gestanden sein, der auch einen nach ihm benannten Verlag in Stuttgart führte. Die Verbindung zwischen dem Verlag und dem Nationalsozialismus – Stichwort Hakenkreuz – war schon 1924 evident. In einer Anzeige für Alfred Roths Geheime Fäden im Weltkrieg setzte man einen Mann ein, der einen Hammer im Anschlag hält, mit einem Hakenkreuzschutzschild in der anderen Hand (Abb. 11).

Verlag Frei-Deutschland, Sontra in Hessen

Der Verlag Frei-Deutschland dürfte um 1920 in der Kleinstadt Sontra in Nordhessen gegründet worden und bis 1924 tätig gewesen sein. Die Titel des halben Dutzends Verlagswerke sagt wohl alles über die Programmrichtung aus: *Wodan und Jesus* von Julius Bode, *Germanendämmerung* von Karl Röse, *Die Juden und das Reich des Messias* von Lobegott Samuel Obbarius, oder *Aus arischer Weltanschauung zu deutscher Wiedergeburt* von Josef Stolzing. Die zeitnahe Losung des Verlags war überdeutlich: "Gegen jüdisch-christlichen, theistischen Materialismus! Für arisch-germanischen, atheistischen Idealismus!" Während andere Verlage zu dieser Zeit in ihrem Firmenlogo eine Symbiose zwischen Hakenkreuz und Christenkreuz anstrebten, war der Verlag Frei-Deutschland "anti Kirche". So lautet der Spruch in einer Verlagsanzeige "Die Kirche wankt!". Gezeigt wird eine Bibel, die von einem Degen mit Hakenkreuzsymbol (Gegensymbol) durchstoßen wird (Abb. 12).

24 Börsenblatt, Nr. 129, 15. Juni 1920, S. 6658.







Abb. 12 Abb. 13 Abb. 14

Der Verlag, der sich nunmehr Frei-Deutschland, Verlags-, Versand- und Altbuchbuchhandlung (sic) G.m.b.H. nannte, brachte ab 1923 die Zeitschrift *Frei-Deutschland. Monatsschrift für nordische Wiedergeburt des "Neuen Lebens" neue Folge*, hrsg. von Dr. Ernst Hunkel (1885–1936), heraus. Der seit 1920 ebenfalls im Verlag Frei-Deutschland erscheinende Vorgänger dieser Zeitschrift hieß *Neues Leben. Monatsschrift für deutsche Wiedergeburt.* Nach der Eigenangabe: "Die führende Zeitschrift der völkisch-religiösen und freiwirtschaftlich-völkischen Volks- und Jugendbewegung." Diesmal wählte man als Teil des Signets das uralte Symbol der ewigen Wiederkehr und der Zeit, der Einheit aller Dinge: Ouroboros, die Schlange, die sich in den Schwanz beißt, aber den Kreis füllte man mit einem geraden, nach links gerichteten Hakenkreuz. ²⁶ (Abb. 13)

Eckart-Verlag G.m.b.H., Berlin-Steglitz

"Eckart" war unter den Firmennamen im deutschen Buchhandel im 20. Jahrhundert sehr beliebt. Im konkreten Fall handelt es sich um die Eckart-Verlag G.m.b.H., Berlin, die 1922 als Buch- und Zeitschriftenverlag gegründet wurde. Als "Dekoration" zu einer *Börsenblatt-*Anzeige im Herbst 1929 anlässlich der Neuerscheinung *Von der Madonna zu Christus* von Otto Kofahl entwarf man eine sehr stilisierte Hakenkreuzfigur bzw. Runenmischung. (Abb. 14)

²⁵ Börsenblatt, Umschlag zu Nr. 135, 13. Juni 1923.

²⁶ Auch der ideologisch ähnlich ausgerichtete "Verlag Deutsch-Ordens-Land", Sontra i.H., verwendete dieses Schlangenmotiv. Siehe Börsenblatt, Nr. 80, 4. April 1922, S. 3967.

Germanen-Verlag E.G.m.b.H., Berlin-Lichterfelde u. a.

Auch die Firmenbezeichnung "Germanen-Verlag" war im deutschen Buchhandel beliebt.²⁷ Im Jänner 1921 wurde der Germanen-Verlag, Zeitungs- und Buchverlag, Versandbuchhandlung in Berlin gegründet. Die Namensgebung ging einer Firmenänderung hervor, denn im Sommer 1922 wurde die bisherige Firma "Geusen-Verlag E.G.m.b.H. umbenannt. Wie der Verlagsname impliziert, lag der Fokus auf Germanentum. Obwohl der Verlag kein Signet (mit Hakenkreuz) hatte, war das Symbol schon 1921 ein Fixpunkt in der Verlagsideologie. Neben anderen Werken bot man einen Germanen-Kaländer (sic) mit Hakenkreuzschmuck an. (Abb. 15) Der Verlag gab ab 1921 die Zeitschrift: Ringendes Deutschtum. Monatsschrift für Lebenserneuerung auf völkischer Grundlage (früher die Wochenschrift Ringende Jugend)²⁸ heraus. 1925 erschien Sinnbilder deutscher Weltanschauung von Bruno Dietrich Saßnick, und 1926 folgte eine "Schriftenreihe der Nordungen" (Band 1: Vom Wesen und Werden junggermanischen Glaubens von Hildulf R. Flurschütz (1878–1948), einem Wortführer der völkisch-religiösen Bewegung in Deutschland vor 1933). Danach ist keine Tätigkeit dieses Verlags bekannt.



Abb. 15

²⁷ Neben der erwähnten Firma gab es den Germanen-Verlag Hans Hoffmann-Queckenau, Hintermeilingen, Kr. Limburg an der Lahn (1921) und den Germanen-Verlag Ebenhausen bei München (1932).

²⁸ Siehe Börsenblatt, Nr. 192, 18. August 1921, S. 8120.

Hakenkreuz-Verlag, Hellerau bei Dresden

Die Ursprünge des Hakenkreuz-Verlags reichen auf die Eröffnung einer Buch- und Kunsthandlung verbunden mit Schreibwarengeschäft²⁹ unter dem Namen Bruno Tanzmann (1878–1939)³⁰ in Hellerau bei Dresden im April 1911 zurück und gehen mit der Geschichte vieler anderer Firmenbezeichnungen einher. Kurz nach der Gründung übernahm die Firma den Kommissionsverlag der Broschüre Die Gartenstadt Hellerau (1912). Im September 1917 kam es zur Gründung des Gral-Verlags in Hellerau bei Dresden durch Bruno Tanzmann.³¹ Die Verlagsrichtung lautete: "Deutsches Volkstum, völkische Dichtung, völkisches Volkshochschulschrifttum." Die Zentrale der Wanderschriftenorganisation hieß: Wanderschriftenhaus, Hellerau/ Dresden, Inhaber war Brunos Bruder Erwin Tanzmann. 1917 erschien von Tanzmann die Schrift Denkrede zur Begründung einer Deutschen Volkshochschule im Verlag der Wanderschriftenzentrale Gartenstadt Hellerau. Der Hakenkreuz-Verlag (der aus dem Gral-Verlag hervorging) wurde zwar laut Adreßbuch des Deutschen Buchhandels 1926 von Tanzmann in Hellerau bei Dresden am 1. Oktober 1917 als Zeitschriften-, Buchund Kunstverlag sowie als "Verlag der Deutschen Bauernschule" gegründet, doch eine Anzeige im Börsenblatt im Januar 1918 stellt diese Angabe in Frage, denn es kam bald wieder zu einer geschäftlichen Umstellung: "Die unterm 1.10.1917 bekanntgegebene Neuformierung des Verlags der Wanderschriften-Zentrale Hellerau als Gral-Verlag wird hiermit aufgehoben. Unser Verlag führt vom heutigen Tage an die Bezeichnung: Hakenkreuz-Verlag, Hellerau (Amtsh. Dresden), Verlag u. Vertrieb völkischen Schrifttums, insbesondere auch über die Volkshochschulfrage, sowie künstlerisch hervorragender Ansichtskarten."³² Anfang 1919 wurde die Prokura der Firma Hakenkreuz-Verlag Edwin Johannes Tanzmann erteilt. Zu Bruno Tanzmann als Verlagsautor heißt es unbescheiden: "Tanzmann ist derjenige gewesen, welcher als erster im völkischen Geiste aufgerufen hat, der neuen Erziehung des deutschen Menschen den Boden zu bereiten." (Bbl., Nr. 83, 28. April 1919, S. 3433.) 1919 erschienen Werke wie Jahrbuch der deutschen Volkshochschul-Bewegung, die Reihe "Hakenkreuz-Wanderbücher", Der Hakenkreuz-Jahrweiser für die Deutschbewegung (ab 1920) und Die Deutsche Bauern-Hochschule. Zeitschrift für das geistige Bauerntum und die Hochschul-Bewegung in

²⁹ Börsenblatt, Nr. 129, 7. Juni 1911, S. 6810.

³⁰ Siehe dazu die ausführliche, bebilderte Darstellung vor allem der Person Bruno Tanzmann und seiner ideologischen Wandlungen von Johanna Herzing: "Grüne Revolution" und Hakenkreuz. Der völkische Verleger und Agitator Bruno Tanzmann. In: Aus dem Antiquariat. NF 6 (2008), S. 299–311.

³¹ Börsenblatt, Nr. 223, 24. September 1917, S. 6298.

³² Börsenblatt, Nr. 16, 19. Januar 1918, S. 315.

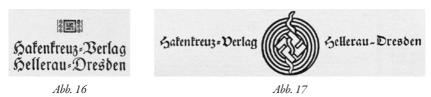
Deutschland (Hrsg. Bruno Tanzmann) sowie Der Sinn des Hakenkreuzes von Heinrich Pudor (1920) in der Reihe "Blätter vom Hakenkreuz". Die Verlagseröffnung wurde im April in einer Börsenblatt-Anzeige groß herausgestellt, zum ersten Mal mit Hakenkreuz-Logo. (Nr. 28. April 1919, S. 3432)

Im Laufe der Jahre kam es mehrfach zur Änderung der Firmenbezeichnung, so etwa gegen Ende 1924, als das Unternehmen als Hakenkreuz-Verlag (Bruno Tanzmann) für den Verlag und Deutschschriftenhaus (Bruno Tanzmann) für das Sortiment firmierte. Im August 1925 entschied sich Tanzmann, sich für den Verlag von Bauernliteratur einzusetzen und forderte das Publikum auf, Manuskripte einzuschicken.³³ Dazwischen erfolgte die Gründung eines weiteren Unternehmens von Tanzmann, nämlich Verlag und Buchhaus für deutsche Art G.m.b.H. in Hellerau, wo 1926 u. a. das vom Bartels-Archiv herausgegebene Bartels-Jahrbuch und im folgenden Jahr, von Bruno Tanzmann herausgegeben, das Merkbuch der Deutschen 1927 erschienen. Im Herbst 1927 kam es zur überraschenden Übernahme des gesamten Programms des Verlags und Buchhauses für deutsche Art G.m.b.H. durch den Urquell-Verlag Erich Röth³⁴ in Flarchheim in Thüringen.³⁵ Tanzmann wurde somit zum Verlagsautor von Röth und publizierte dort 1927 das Handbuch für die deutsche Siedlungsbewegung. 1928 schied Edwin Tanzmann als Geschäftsführer des obengenannten Verlags aus und gründete die Firma Verlag Deutsche Botschaft Edwin Tanzmann in Hellerau bei Dresden.36

- 33 Börsenblatt, Nr. 194, 20. August 1925, S. 12513.
- 34 Zur Geschichte dieses am 1. Juni 1921 in Eisenach gegründeten Verlags siehe Diether Röth: Verlag in zwei Diktaturen: Der Erich Röth Verlag eine Dokumentation zur Zeitgeschichte. 2. bearbeitete und ergänzte Auflage. Bad Langensalza/Thüringen: Verlag Rockstuhl 2017. Zur ideologischen Ausrichtung siehe die Anzeige im Börsenblatt, Nr. 56, 7. März 1935, S. 1005: "Unter den Verlagen, die sich bemühen, die innere Entwicklung der Deutschen Revolution vorwärts zu treiben, dieser Revolution sozusagen innere Wandlungsziele zu stecken, um sie aus dem tiefsten deutschen Lebensquell zu speisen, gebührt dem Erich Röth Verlag-Eisenach unzweifelhaft ein besonderes Verdienst." 1934 war die Firma in einer Gemeinschaft mit anderen einschlägigen Verlagen, unter ihnen Karl Gutbrod Verlag (Stuttgart) gegründet 1. Juli 1934, Sondergebiet: Schrifttum zur Deutschen Glaubensbewegung, Bündischer Verlag (Heidelberg), gegründet 2. Februar 1931, und Widukind Verlag, Alexander Boß (Berlin) zum Vertrieb von "Schriften zum Deutschen Glauben". "Die unterzeichneten Verlage kämpfen im Rahmen der Deutschen Glaubensbewegung für den Durchbruch und die Gestaltung eines freien deutschen Glaubens. Das hier angekündigte Verzeichnis zeigt den Willen zur gemeinsamen Arbeit, die dem gemeinsamen Werk dienen will." Börsenblatt, Nr. 274, 24. November 1934, S. 5390.
- 35 Börsenblatt, Nr. 231, 3. Oktober 1927, S. 8798.
- 36 Die Errichtung des "neuen" Verlags wird wie folgt begründet: "Um die Werke meines Bruders Bruno Tanzmann auch weiterhin dem Dienst der deutschen Volkheitsidee zu erhalten, habe ich für ihn den unterzeichneten Verlag gegründet. In ihm werden vorerst erscheinen die Fortsetzung der Zeitschrift "Deutsche Bauernhochschule" unter ihrem neuen Titel [...] die Deutsche Botschaft und Jahrweiser Deutscher Frühling 1929." Börsenblatt, Nr. 240, 13. Oktober 1928, S. 8704.

In den Jahren bis zum angeblichen Selbstmord Bruno Tanzmanns im August 1939 in Dresden war es ruhig um den Hakenkreuz-Verlag geworden. Ab Anfang 1934 gab Tanzmann *Weltwacht der Deutschen. Sonntagszeitung für das Deutschtum der Erde,* die sich an Auslandsdeutsche und Deutsche in Übersee richtete, in dem aus dem Hakenkreuz-Verlag hervorgegangenen Weltwacht-Verlag heraus. 1935 geriet Tanzmann mit seiner Zeitung mit den NS-Machthabern in Konflikt: er wurde wegen "Verächtlichmachung national-sozialistischer Staatsgrundsätze und Verbreitung unwahrer Nachrichten" verwarnt.³⁷ Die Zeitung stellte ihr Erscheinen 1943 ein.

Die zwei hier gezeigten Verlagssignets aus den Jahren 1919 (Abb. 16) und 1925 (Abb. 17) setzen das Hakenkreuz auf unterschiedliche Weise ein. Im ersten, eher konventionellen Beispiel steht ein aufrechtes, nach rechts gerichtetes Hakenkreuz als Sonnenrad in einem Quadrat, während das zweite Verlagssignet eine künstlerische Gestaltung aufweist. In der Mitte der konzentrischen Ringe ist ein um 45 Grad nach links gerichtetes Hakenkreuz zu sehen, durch das sich eine Schlange vertikal schlängelt.



Heimbücherei Hobbing

Als Firma ursprünglich am 1. September 1888 in Leipzig etabliert, wurde die Heimbücherei Hobbing im Januar 1920 von Peter Hobbing (der am 5. März 1931 im Alter von 89 Jahren starb) gegründet. Hobbing betrieb nebenbei ein Versandgeschäft für deutsch-völkische Schriften, was den Gebrauch germanischer Symbole in seiner Werbung erklärt. In einer Verlagsanzeige aus dem November 1917 zu einem Werk des völkischen Schriftstellers und deutschen Rassenhistorikers Ludwig Wilser³⁸ (Dr.

- 37 Herzing: "Grüne Revolution", S. 310.
- 38 Wilser (1850–1923) hatte sich lange Jahre mit der erwähnten Thematik befasst und veröffentlichte Werke wie Stammbaum und Ausbreitung der Germanen (1895) und Herkunft und Urgeschichte der Arier (1899). Bei der Hochkonjunktur nach der Machtergreifung für Bücher über die Geschichte des Hakenkreuzes war der bereits verstorbene Wilser mit dem Werk Das Hakenkreuz nach Ursprung, Vorkommen und Bedeutung (Leipzig: Fritsch 1933) am Markt präsent.

Ludwig Wilser's neue Germanenbücher) ließ sich Hobbing von der Wulfila-Bibel inspirieren. Im Mittelpunkt ("Wer alldeutsch, deutschparteiisch, deutschvölkisch denkt:") steht ein mit Runen gespicktes Emblem, das ein stilisiertes Hakenkreuz mit nach rechts gebogenen Runen zeigt und mit gotischen Namen umkreist ist (Wodan, Tulgjai – aus der Wulfila-Bibel etc.). (Abb. 18) Bereits Anfang 1916 schmückte Hobbing eine neue deutsche Ausgabe von Tacitus (Abb. 19): Germanien reichlich mit Runen und zwei verschiedenen Gestaltungen des nach links gerichteten Hakenkreuzes. Bei einem weiteren thematisch einschlägigen Werk Wilsers (Deutsche Vorzeit. Einleitung in die germanische Altertums-Kunde), das Ende 1916 angekündigt wurde, zeigte Hobbing in einer Anzeige ein nach dem Hakenkreuz und Runen betenden deutschen Jüngling. (Abb. 20)





Abb. 18 Abb. 19

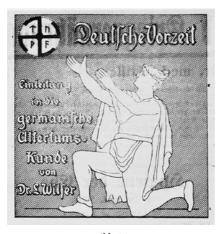


Abb. 20

Zwei Welten-Verlag, W. Heimberg, Stade in Hannover

Die Firma Zwei Welten-Verlag, W. Heimberg, wurde 1921 als Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung in Stade in Hannover gegründet und nannte sich 1923 "Verlag für armenisches Weistum und völkisches Sehertum". Er verlegte Werke wie *Durch die Hölle zur Helle. Geistige Grundlagen der deutschen Zukunftspolitik* von Paul Kamke (1922), *Die andere Seite der Welt. Metaphysischer Roman* (1922, neu aufgelegt 2011)) von Georg Korf oder *Der unsichtbare Kampf der Geister und die Zukunft Deutschlands. Zugleich ein Mahnruf an alle arischen Völker*, ebenfalls von Paul Kamke (1922) sowie Werke, die germanische Mythologie zum Thema hatten. Das 1924 eingesetzte Verlagssignet gibt insofern Rätsel auf, als dass es gleich zwei Symbole kombiniert, nämlich eine kleine Sigrunrune in der Mitte eines Kreuzes, das z. T. an ein Malteserkreuz erinnert. (Abb. 21)



Abb. 21

Entwicklungen nach 1933

Die Ereignisse der Jahre 1933 und 1934 brachten – jenseits von Bücherverboten und -verbrennungen – einige Veränderungen im deutschen Buchhandel, die mit NS-Hoheitszeichen zusammenhingen. Sie führten, obwohl solche Publikationen freilich auch vor 1933 am Markt reichlich präsent waren – unter anderem zu einer wahren Flut an Publikationen über das Hakenkreuz – Ursprung, Vorkommen, Bedeutung etc. etc. Zum Teil waren es Neuauflagen von früher erschienenen Werken, die die Verlage nun zeitgemäß als "Konjunkturware" anboten und mit ihnen Geld verdienen wollten. So erschien das 1917 im Sis-Verlag publizierte Werk von Ludwig Wilser (Das Hakenkreuz nach Ursprung, Vorkommen und Bedeutung) bis 1933 in sieben Auflagen. Eine Anzeige im Börsenblatt im Mai 1933 kündigte gar die 7. Auf-

lage und das 31.–35. Tausend an.³⁹ Früh dran war in diesem Zusammenhang auch der renommierte Rowohlt Verlag mit einer Publikation des deutschen Philologen Wilhelm Scheuermann (1879–1945) im Jahr 1933: *Woher kommt das Hakenkreuz?* (Abb. 22) Ein Werk, das heute als Faksimile im Antiquariatshandel angeboten wird. Der in einer Anzeige abgebildete Einband zeigt ein "ungewöhnliches" Hakenkreuz mit Seepferdchenköpfen. Dort findet sich die etwas übermütige Behauptung: "Wilhelm Scheuermann ist der erste, der diese [Geschichte] in all ihren Zusammenhängen erforscht hat."⁴⁰ Wie das *Börsenblatt* bereits am 20. Mai 1933 schrieb: "Hakenkreuz und Flaggenfrage haben eine eigene Literatur hervorgerufen, die ziemlich vollständig ausgelegt sein dürfte".

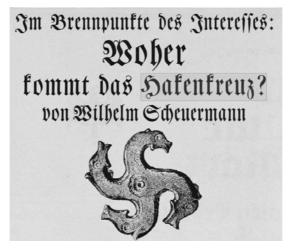


Abb. 22

Ob das überreiche Angebot an "Hakenkreuz-Büchern" der alleinige Auslöser war, ist unklar, aber der NS-Staat ist ob des offenkundig inflationären Gebrauchs/Miss-

- 39 Andere Beispiele für diese Konjunktur in Auswahl: Theobald Bieder: Das Hakenkreuz. (1921, 2. Aufl. 1933), Oswald Claassen: Weltwissen im Hakenkreuz. Von Labyrinthen, Runen und Religionen (1934), 5000 Jahre Hakenkreuz dargestellt von Dr. Fritz Gschwendt (1934), Jörg Lechler: Vom Hakenkreuz. Die Geschichte eines Symbols (1921, 2. erw. und verm. Auflage, 1934), F. Rausch: Das Hakenkreuz, sein Sinn und seine Bedeutung (1934), Bartel Bauer: Hakenkreuz und Mythos. Verbreitung, Entstehung, Verwendung und innerer Sinn der Gibor-Rune (Hakenkreuz) in Verbindung mit dem germanischen Mythos (1934), Kurt Sassen: Hakenkreuz und Sowjetstern. Lebensbild in einem Akt (1924, 1931). Diese und andere "historische Werke" wurden im Börsenblatt beworben.
- 40 Börsenblatt, Nr. 75, 29. März 1933, S. 1618.

brauchs des Hoheitszeichens energisch eingeschritten. Im Jahr 1933 wurden Bezieher des *Börsenblatts*, also Buchhändler und Verleger, zwölf Mal über den Gebrauch von nationalsozialistischen Namen und Symbolen informiert. Warnungen scheinen vielfach auf taube Ohren gefallen zu sein. Es entstand eine Diskussion über die, in der damaligen Diktion, "*Hakenkreuzdemokraten*".⁴¹ Das waren Buchhändler, die als Schutz vor möglichen Repressalien, ostentativ ihre Unterstützung für das NS-Regime zur Schau stellen wollten, indem sie die Schaufensterauslagen mit Hakenkreuzen noch und noch dekorierten und Bücher mit Hakenkreuzzeichen auf dem Einband prominent platzierten. Einige Jahre später, im März 1938, erlebte man das Aufkommen der "Märzveilchen", die es nicht erwarten konnten, ihre lange Treue zur NSDAP zu bekunden.

Anfang 1934 gab die Reichsleitung der NSDAP ein neuerliches Verordnungsblatt mit einer Bekanntmachung heraus, "in der die Ausschmückung von Schaufenstern mit dem Hoheitszeichen der NSDAP. nochmals untersagt wird":

Die Bekanntgabe hat folgenden Wortlaut: Eine Reihe von Fällen, in denen namentlich jetzt in der Weihnachtszeit das Hoheitszeichen der NSDAP. zur Ausschmückung von Schaufenstern mißbraucht wird, gibt mir Veranlassung, folgendes festzustellen: Das Hoheitszeichen (Adler mit Hakenkreuz im Eichenkranz) der NSDAP. ist gesetzlich geschützt. Seine Verwendung bleibt den Dienststellen der Partei vorbehalten. Demgemäß ist kein Privatmann berechtigt, das Hoheitszeichen für Reklamezwecke oder zur Ausschmückung von Läden und dergleichen zu verwenden. Alle Parteidienststellen sind angewiesen, für die Durchführung dieses Verbotes Sorge zu tragen. 42

Das war nicht die erste und auch nicht die letzte Warnung. Kaum einen Monat später meldete sich der Präsident der Reichsschrifttumskammer in dieser Angelegenheit zu Wort. Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmung waren unverzüglich der Reichsleitung der NSDAP zu melden und konnten zu einer Untersagung weiterer buchhändlerischer Betätigung führen.⁴³ Eine der Bestimmungen besagte, dass sich Buchhandlungen nicht NS-Buchhandlungen nennen oder sonst in ihrem Firmentitel eine Verbindung mit dem Namen der Bewegung führen durften.

Kurz darauf meldete sich Propagandaminister Joseph Goebbels zu Wort, um Richtlinien für die Handhabung des "Gesetzes zum Schutze der nationalen Symbo-

⁴¹ *Börsenblatt*, Nr. 51, 1. März 1934, S. 194. Der Kommentar im *Börsenblatt* von einem gewissen "Baumeister" unter der Überschrift "Kulturpolitik und Buchhandel" entsprach mit Sicherheit der Linie des Regimes.

⁴² Börsenblatt, Nr. 7, 9. Januar 1934, S. 27.

⁴³ Börsenblatt, Nr. 33, 8. Februar 1934, S. 121.

le", sprich: gegen "nationalen Kitsch" (im Buchhandel) zu verkünden. Sie durften selbstredend nicht dargestellt werden, um einen "Gegenstand zu verzieren oder seine Absatzfähigkeit zu steigern, z.B. Verwendung des Hakenkreuzes oder der deutschen Farben auf Kinderspielbällen, Sparbüchsen, Papier, Manschettenknöpfen, Schokoladen- und Tabakpackungen. Die Verwendung zu Reklamezwecken ist in jedem Falle unzulässig". Parteiamtlich zugelassene Abzeichen der NSDAP sowie Bilder des Führers in Form von Büsten und Plaketten durften nicht ohne Zustimmung der Reichsleitung der NSDAP verwendet werden. Das Thema Verbot von Werbung mit Hakenkreuzzeichen blieb aktuell: man führte sogar eine Liste unzulässigen nationalen Kitsches und erklärte z.B., dass Geschäftsbriefbogen und Bestellzettel mit Hakenkreuz und schwarzweißroten Farben für unzulässig seien. Das Propagandaministerium verbot auch noch Schreibmaschinenpapier mit Hakenkreuz-Wasserzeichen. 44 Vor alldem warnte man den deutschen Buchhandel. Allein der Parteiverlag der NSDAP, der Verlag Frz. Eher Nachf. in München, hatte eine Sonderstellung nach der "Verordnung über das Hoheitszeichen des Reichs" vom 5. November 1935 – die definitive Gestaltung erfolgte erst mit einer "Verordnung über die Gestaltung des Hoheitszeichens des Reichs vom 7. März 1936. Bestand das Verlagssignet bislang aus einem großen, um 45 Grad nach rechts geneigten Hakenkreuz, durfte der Partei das Signet mit einem Reichsadler und einem Hakenkreuz im Eichenkranz tragen. Die Blickrichtung des Wappentiers (Adler) wurde je nachdem – Parteiadler oder Reichsadler – aufgeteilt. Die im NS-Staat "heilige" Hakenkreuzfahne war nicht überall beliebt: die Tschechoslowakei hat das Hakenkreuz 1932 verboten (Ungarn 1933), und als Retorsionsmaßnahme wurde das Tragen und Zeigen von tschechischen Flaggen und Abzeichen im Februar 1934 im Dritten Reich verboten.

Verlage nach 1933

Verlag des Deutschchristvolks, Jena

Lediglich 1934 war ein obskurer Verlag in Jena aktiv, der sich Verlag des Deutschchristvolks nannte und eine monographische Reihe namens "Schriften unterm Deutschchristenkreuz" herausgab. Die Bezeichnung mag mit einer breiten Diskussion über den Glaubensstreit in der evangelischen Kirche in Deutschland nach der Machtergreifung über die Glaubensbewegung "Deutsche Christen" zusammenhängen, die der NSDAP

44 Börsenblatt, Nr. 88, 17. April 1934, S. 340.

sehr nahe stand.⁴⁵ 1933 veranstaltete sie ihre Reichstagung im Berliner Sportpalast im Zeichen der "völkischen Sendung Luthers". Das Verlagssignet (Abb. 23) war daher eine "logische" Verknüpfung des "Christenkreuzes" mit dem "Hakenkreuz".



Abb. 23

Blut und Boden Verlag G.m.b.H., Goslar

(Abb. 24) Der Blut und Boden Verlag wurde am 6. Januar 1934 in Goslar⁴⁶ gegründet. Geschäftsführer waren der Geschäftsführer und Verlagsdirektor der Reichsnährstand Verlags GmbH in Berlin Erich Darré, dessen älterer Bruder der Agrarpolitiker und spätere Reichslandwirtschaftsminister (1933–1942) Walther Darré (1895–1953) war, und Armin Hoeritzsch.⁴⁷



Abb. 24

- 45 Siehe die Erklärung der Führer der Deutschen Christen nach einer Sammlung im November 1933 in Weimar: "1. Die Glaubensbewegung "Deutsche Christen" steht als eine von alten Vorkämpfern der NSDAP. gegründete Bewegung auf dem Boden des Parteiprogrammes. […] Sämtliche Mitglieder verpflichten sich zur kraftvollen Förderung der nationalsozialistischen Weltanschauung im Sinne Adolf Hitlers." In: Innsbrucker Nachrichten, Nr. 276, 29. November 1933, S. 2.
- 46 Ein weiteres kurioses Unternehmen in der "Reichsbauernstadt Goslar" war der 1940 gegründete und 1942 liquidierte "Verlag Zucht und Sitte GmbH". Geschäftsführer war Rudolf Damm, der bis 1943 auch Geschäftsführer des Verlags Blut und Boden war.
- 47 Zur Verlagsgeschichte siehe Klaus G. Saur: Verlage im Nationalsozialismus. In: ders. (Hrsg.): Verlage im "Dritten Reich". Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann 2013, S. 7–15, hier S. 11–12.

Die Verlagsproduktion war eine Mischung aus antisemitischen Schriften (u.a. Romanen) und Schriften zur Verklärung des deutschen Bauerntums bzw. des bäuerlichen Lebens. Eine der ersten Verlagspublikationen war der ostpreußische Roman Michael. Die Geschichte eines deutschen Hauses von Anne Marie Koeppen (1899-1940), den der Verlag als "Eine naturnotwendige Auseinandersetzung mit den geistigen und rassischen Problemen unserer Zeit" anpries. 48 Das im selben Jahr im Verlag erscheinende Werk des NS-Rassentheoretikers Hermann Gauch (Die germanische Odal- oder Allod-Verfassung) war eines der sechs "Bücher des Monats" im August 1934. Die folgende Produktion war ähnlich programmatisch, es erschienen u.a. Bauerntum als Heger deutschen Blutes von Wolfgang Willrich und Walther Darré, Die deutschen Vornamen von Erwin Metzner, Michael Gnade von Anne Marie Koeppen und Die Edda von Georg Halbe. Programmgetreu wartete der Verlag auch 1935 mit einer Kunstmappe von Wolf Willrich (1897-1948) unter dem Titel Vom Lebensbaum deutscher Art. Bilder und Gedanken zur Rassenfrage auf. 1936 war der 1000. Todestag Heinrichs I., Gründer des ersten deutschen Volksreiches, Thema eines umfangreichen Werkes von Alfred Thoß (Heinrich I. 919–936). Thoß (1908–1991) war der NSDAP 1933 beigetreten, war SS-Mitglied und u.a. Dozent an der Bauernhochschule in Goslar. 1937 veröffentlichte der Verlag die antisemitische Hetzschrift Der Aufstieg der Juden von dem NS-Funktionär und Journalisten Ferdinand Fried (Pseudonym für Ferdinand Friedrich Zimmermann, 1898–1967). (Abb. 25) Es folgte Die Beichte des Ambros Hannsen. Roman aus der Riedmark um 1635 des Österreichers Eduard Munninger (1901–1965), das bis 1943 drei weitere Auflagen erlebte. Im Zeichen des Antisemitismus stand auch der Roman Die Narren des Kaganowitsch von Karl Miedbrodt, der ebenfalls 1937 herauskam. Zu den weiteren Publikationen zählen Wolf Willrich: Vom Lebensbaum deutscher Art Mappe 2 SS (1938), Bauern unterm Sowjetstern von K. Michael (1938), Baiern führen den Pflug nach Osten von Heinz Haushofer und Johann v. Leers, Agrarpolitische Schriften von Ernst Moritz Arndt, Brehms Tierleben für das Bauernhaus von Hans Bodenstedt. Im Verlag erschienen auch noch die Reihen "Quellen zur bäuerlichen Hof- und Sippenforschung" sowie "Die Ahnen des deutschen Volkes. Die Dorfsippenbücher".

Im Laufe der Jahre hatte der Blut und Boden Verlag, wie die Abbildungen zeigen, eine Reihe von ähnlichen Firmenlogos. Das Zeichen der Bücher in diesem Verlag in

⁴⁸ Börsenblatt, Nr. 80, 7. April 1934, S. 1585. Koeppen arbeitete in der Reichsnährstand-Behörde und war Chefredakteurin der im Reichsnährstand-Verlag erscheinenden Zeitschrift Die deutsche Landfrau. Sie schrieb auch für die im Blut und Boden-Verlag erscheinende Zeitschrift Odal. Monatsschrift für Blut und Boden. Der Blut und Boden Verlag übersiedelte Anfang 1935 in die Bäckerstraße 22 in Goslar.





Abb. 25

Abb. 26



Abb. 27

allen Signets (Abb. 26, 27) ist der Reichsadler am Marktbrunnen der Reichsbauernstadt Goslar, der als Schutzsymbol für die von deutscher Hand geschaffenen Werte galt.⁴⁹ Im Briefkopf des Verlags wird, umgeben von zwei Eichenblättern, ein nach rechts gerichtetes Hakenkreuz, das von einem Schwert und einer Ähre bedeckt ist.

Der Blut und Boden Verlag verlegte auch die Zeitschrift *Odal. Monatsschrift für Blut und Boden*, die anfangs in "Zeitgeschichte". Verlag- und Vertriebsgesellschaft von Wilhelm Andermann in Berlin erschien. Herausgeber war R. Walther Darré, der die Zeitschrift 1939 in eine andere Richtung führte.⁵⁰ 1939 wurde erneut eine

⁴⁹ Siehe die Verlagsanzeige in: Börsenblatt, Sondernummer, Nr. 23. Oktober 1938, S. 57.

^{50 &}quot;Auf Anordnung des Herausgebers wird sich die Zeitschrift in Zukunft vordringlich der Aufgabe widmen, dem Blockadewillen Englands die seelische und materielle Bereitschaft des deutschen Volkes entgegenzustellen, Deutschland nie wieder kapitulieren zu lassen." Börsenblatt, Nr. 236, 10. Oktober 1939, S. 5219.

Reihe ins Leben gerufen, und zwar "Die Bücher der Ährenlese", herausgegeben von Hanns Dietjen und Hans Bodenstedt. 1940 erschienen zwei Werke von Darré, nämlich *Erkenntnisse und Werden sowie Zucht und Sitte*. Mit Ausnahmen von allfälligen Neuauflagen war der Verlag in den 1940er Jahren nicht mehr aktiv.

Heinrich Blömer's Verlagsbuchhandlung, Leipzig

Es gab auch Unternehmen, die die Machtergreifung antizipierten und rechtzeitig auf einen fahrenden Zug springen wollten, wie z.B. die 1899 gegründete Firma Heinrich Blömer's Verlagsbuchhandlung und Verlag moderner Literatur in Leipzig. Schon im Dezember 1932 bot man im *Börsenblatt* "Das Weihnachtsbuch für alle Nationalsozialisten!", nämlich "Der große Roman der N.S.D.A.P.": Rudolf Haake: Kämpfer unter dem Hakenkreuz (Abb. 28).





Abb. 28 Abb. 29

Deutscher Volksverlag, Dr. Ernst Boepple G.m.b.H., München.

Die Deutsche Volksverlag G.m.b.H., die sich als "Kampfverlag" verstand,⁵¹ wurde am 1. April 1919 vom ehemaligen Mitarbeiter im Münchener J.F. Lehmanns Verlag⁵² und späteren Staatssekretär Dr. Ernst Boepple (1887–1950)⁵³ in München gegründet. (Abb. 30) Der Verlag sah es als seine Aufgabe, sich "gegen die wachsende Macht Judas um die Erneuerung Deutschlands zu kämpfen".⁵⁴ Von Beginn an war die Verlagsproduktion von betont antisemitischen und völkischen Schriften geprägt, auch von solchen, die eine sichtbare Nähe zur NSDAP hatten. So erschien im ersten Verlagsjahr das mehrfach aufgelegte Werk *Judas Schuldbuch. Eine deutsche Abrechnung von Wilhelm Meister* (= Paul Bang, 1879–1945) (Abb. 31), herausgegeben vom deutschen Schutz- und Trutz-Bund 'Deutschland den Deutschen' gefolgt von *Der deutsche Zusammenbruch und das Judentum* von Ludwig Langemann. Der Antisemitismus blieb ein konstantes Thema: 1920 verlegte man weitere Werke, die als rassenverhetzend zu bezeichnen sind, u. a. *Das Gesetz des Nomadentums und die heutige Judenherrschaft* von Adolf Wahrmund, *Judas, der Weltfeind. Was jeder*





Abb. 30

Abb. 31

- 51 Siehe Zwanzig Jahre Kampfverlag. Börsenblatt, Nr. 97, 27. April 1939, S. 340. Diese Firmenbezeichnung wurde gewählt, um Verwechslungen mit dem Deutschen Volksverlag in Stuttgart zu vermeiden.
- 52 Dazu Gary D. Stark: Der Verleger als Kulturunternehmer. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens 16 (1976), Sp. 291–318.
- 53 Zu Boepple siehe Hellmuth Auerbach: Hitlers politische Lehrjahre und die Münchener Gesellschaft 1919–1923. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 25 (1977), Heft 1, S. 1–45.
- 54 Börsenblatt, Nr. 97, 27. April 1939, S. 340.

über die Juden wissen muß. Die Judenfrage als Menschheitsfrage und ihre Lösung im Lichte der Wahrheit von Franz Schrönghamer-Heimdal sowie Die Spur des Juden im Wandel der Zeiten von Alfred Rosenberg. Die Liste lässt sich beliebig fortsetzen, und es gab auffallend viele Verlagswerke mit dem Wort "Jude" im Titel. Der Verlag war sich einer Konjunktur für solche Bücher bewusst.55 Als Gegner der Sozialdemokratie verschrieb sich Boepple der nationalsozialistischen Bewegung, und im Jahr 1923 gab er gar das Parteiprogramm der jungen NSDAP heraus. ⁵⁶ Der Verlag pflegte eine Nähe zur Partei und deren führenden Persönlichkeiten. So wurden 1924 Alfred Rosenbergs Zeitschrift Der Weltkampf gegründet sowie Hitler-Reden und der Band Der Hitler-Prozeß. Auszüge aus den Verhandlungsberichten herausgegeben. Hinzu kam eine Reihe mit dem Namen "Deutschlands führende Männer und das Judentum". Der Deutsche Volksverlag entdeckte, wie auch so viele andere Verlage, das Thema (Anti-)Bolschewismus – verbunden mit Antisemitismus – für sich. Schon im Frühjahr 1922 erreichte das Werk Totengräber Rußlands (mit Versen von Dietrich Eckart) die 100.000er Marke (Abb. 32), geplant waren Ausgaben in russischer und englischer Sprache. Von Alfred Rosenberg erschien im gleichen Jahr das Werk Pest in Rußland!

Ende 1922 kam es zu einer Expansion des Münchener Verlags mit der Gründung der Deutschen Volksverlag G.m.b.H. in Ludwigsburg als Verlag für Jugendschriften, Bilderbücher, Lehrmittel und Spiele. 1923 wartete man mit einem eigenen Verlagssignet auf. 1923 erschien ein "Klassiker" von Rosenberg im Münchener Verlag: Die Protokolle der Weisen von Zion und die jüdische Weltpolitik. 1924 folgte eine Flugschriftenreihe mit dem Namen Völkisches Rüstzeug als Propagandamaterial für die bevorstehende Wahl. Doch auch mit Verboten hatte der Verlag zu kämpfen, wie der Stammautor Adolf Viktor von Koerber (u. a. Der völkische Ludendorff, 1924) zeigt. Seine 1923 erschienene Schrift Adolf Hitler, sein Leben und seine Reden wurde 1924 verboten. 1925 griff der Verlag ein weiteres, zu dieser Zeit populäres Thema auf, nämlich die vermeintliche Verbindung zwischen Juden und Pornogra-

^{55 &}quot;Bekanntermaßen ist gerade jetzt die Zeit, wo alle Bücher über die Judenfrage ständig verlangt werden und sich spielend leicht verkaufen." Anzeige im *Börsenblatt*, Nr. 196, 23. August 1922, S. 9205.

⁵⁶ Wesen, Grundsätze und Ziele der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei. Das Programm der Bewegung herausgegeben und erläutert von Alfred Rosenberg. "Riesenumsatz garantiert!" Börsenblatt, Nr. 10, 12. Januar 1923, S. 292. Die erste große Auflage war, so der Verlag, schon vor Erscheinen so gut wie vergriffen. Anfang 1931 war das 150. Tausend erreicht.

⁵⁷ Börsenblatt, Nr. 284, 7. Dezember 1922, S. 13987.

⁵⁸ Börsenblatt, Nr. 151, 2. Juli 1923, S. 902.

⁵⁹ Börsenblatt, Nr. 75, 28. März 1924, S. 4185.





Abb. 32

Abb. 33

phie, und verlegte das Buch *Erotik und Rasse*⁶⁰ von Hedwig Hartner, das auch eine Abrechnung mit dem ermordeten Wiener Schriftsteller Hugo Bettauer beinhaltete. In späteren Jahren schrieb der Österreicher Hartner-Hnizdo Werke wie *Das jüdische Gaunertum* (1939) und *Volk der Gauner* (1939) für den Hoheneichen-Verlag.

Ein Indiz dafür, dass der Verlag ab 1933 immer mehr zu einem Verlag im Dunstkreis der NSDAP wurde, sind die mit Hakenkreuzen garnierten Anzeigen im *Bör*senblatt und die Zunahme der Bücher von Alfred Rosenberg (mit ständig steigenden Auflagenzahlen).

Im Frühjahr 1935 kam es zu einer Umstrukturierung beim Verlag. Die Firma Deutscher Volksverlag, Dr. Ernst Boepple G.m.b.H., München wurde liquidiert, und die daraus entstehende neue Firma hieß Deutscher Volksverlag G.m.b.H. Bayreuth (gegründet 21. März 1935, mit Zweigniederlassung weiterhin in München). Anlässlich der Übersiedlung erwarb sie sämtliche Verlags-, Urheber- und sonstige Rechte an allen bisher erschienenen Werken – immerhin 60.61 Geschäftsführer des Buch- und Zeitschriftenverlags mit Betriebsgegenstand nat.-soz. Schrifttum und Ver-

⁶⁰ Das Buch erschien 1926 in Fortsetzungen im antisemitischen Wiener Satireblatt Kikeriki.

⁶¹ Siehe die entsprechende Bekanntmachung im *Börsenblatt*, Umschlag zu Nr. 118, 23. Mai 1935.

öffentlichungen des Nationalsozialistischen Lehrerbundes, einer Parteigliederung der NSDAP, war Hugo Jünger (Schatzmeister des Lehrerbundes). Man gab sich ein neues Verlagszeichen (siehe Abb.) und kündigte als erste Neuerscheinung "die Biographie eines großen deutschen Erziehers und heroischen Kämpfers um die Ideen Adolf Hitlers" (Benedikt Lochmüller: *Hans Schemm. Erster Band 1891–1919*) an.⁶² Weiterhin im Programm war das 1920 bei Boepple erschienene Werk von Alfred Rosenberg *Unmoral im Talmud*, das 1943 von Eher übernommen wurde.⁶³

Der Deutsche Volksverlag publizierte nicht nur politische Werke, sondern auch die entsprechende Romanliteratur, wie etwa von dem Vielschreiber und Herausgeber von *Der Weltkampf* Hans Hauptmann (1865–1946) – zufällig Lektor beim Deutschen Volksverlag – (*Memoiren des Satans, Jesus der Arier, oder Rasse?* (1921) von Erich Kühn (1878–1938). Auch Ludwig Finck (1876–1964) war mehrfach mit seinen Werken vertreten. 1936 griff der Verlag ein aktuelles Thema, nämlich die Sudetendeutschen, auf und veröffentlichte das Werk *200000 Sudetendeutsche zuviel! Der tschechische Vernichtungskampf gegen 3 ½ Millionen Sudetendeutsche und seine volkspolitischen Auswirkungen* von Kurt Vorbach (= Kurt Viererbl, 1903–1945).

Der Verlag ergänzte sein Programm mit einer im Oktober 1936 vom Gauleiter und Hauptamtsleiter und kommissarischem Leiter des NS-Lehrerbundes Fritz Wächtler (1891–1945) gegründeten neuen "Fachzeitschrift" mit dem Titel Nationalsozialistisches Bildungswesen, die er als "Einzige erziehungswissenschaftliche Zeitschrift der Bewegung" bezeichnete. 1937 übernahm man die 1934 gegründete Zeitschrift Volksspiegel. Zeitschrift für deutsche Volkswissenschaft von W. Kohlhammer. Hinzu kam noch die Zeitschrift Das gesprochene Wort. Zeitschrift für Sprecherziehung und Sprechkunde. Es erschienen weitere antisemitische Schriften 1937 wie etwa 50 Jahre antisemitische Bewegung. Beiträge zu ihrer Geschichte von Willi Buch (= Wilhelm Buchow), Vererbung und Rasse von Gustav Franke, Erziehung zum Judengegner von Werner Dittrich, Deutsche Kunst und entartete "Kunst" von Adolf Dresler (Abb. 33), und es wurde eine weitere Buchreihe eingeführt: "Künder und Kämpfer", herausgegeben von Paul Gerhardt Dippel (* 1908), die u. a. 1938 den 70. Geburtstag von Dietrich Eckart groß feierte. Die Verlagsproduktion ließ in den folgenden Jahren

⁶² Börsenblatt, Nr. Nr. 119, 24. Mai 1935, S. 2457.

⁶³ Ein kommentiertes, vollständiges Verzeichnis der "Bücher über die Judenfrage und nationalsozialistisches Schrifttum" findet sich in einer Sonderausgabe des Börsenblatts vom 20. Oktober 1935, S. 227–232. Ein weiteres Verzeichnis ("Neuerscheinungen, wichtige Verlagswerke und Zeitschriften") findet sich im Börsenblatt, Nr. 93, 24. April 1937.

⁶⁴ Die Zeitschrift wurde von der Reichsleitung der NSDAP, Hauptamt für Erzieher, herausgegeben. Börsenblatt, Nr. 24, 30. Januar 1937, S. 359.

nach, und das Nahverhältnis zum Zentralvertrag der NSDAP wurde dadurch enger, als Eher 1940 ältere Werke wie *Hitlers Reden* sowie Rosenbergs *Unmoral im Talmud* und *Die Protokolle der Weisen von Zion* vom Deutschen Volksverlag übernahm. Im selben Jahr kam *Das völkische Lied ausgewählt von Erich Lauer* (1911–1976) heraus, neu war die Reihe "Bayreuther Bücher für Erziehung und Unterricht". ⁶⁵ Der Soldat an der Front wurde im zweiten Kriegsjahr mit dem Jahrbuch des Bamberger Dichterkreises *Dichter grüßen die Front* thematisiert. Im Jahr 1941 erschienen *Gau Bayerische Ostmark. Land, Volk, Geschichte, Der deutsche Finck,* "Geschenkbücher für Front und Heimat". 1942 wurde der Deutsche Volksverlag auf die "Sperrliste" gesetzt und durfte keine Bestellungen mehr entgegennehmen. Neuerscheinungen blieben sporadisch wie etwa *Das deutsche Jugendbuch*, herausgegeben von Bernhard Payr und Hans-Georg Otto (1942). Auch die Musik wurde Teil des Verlagsprogramms, als der Deutsche Volksverlag die Reihe "Die kleinen Kantaten" ins Leben rief. Im gleichen Jahr gründete der Verlag die Reihe "Waffenhefte des Heeres", herausgegeben vom Oberkommando des Heeres.

Im April 1944 konnte der Verlag sein 25jähriges Bestehen feiern. 1944 erschienen nur noch vereinzelt belletristische Werke (*Die preußische Bastion* von Wilhelm Pültz, *Lyrik der Lebenden* ausgewählt von Gerharde Schumann, und Werke von Fritz Nölle). Nach dem November 1944 findet der Verlag keine Erwähnung mehr im Börsenblatt.

Rainer Wunderlich Verlag, Leipzig/Tübingen

Eine der vielen Firmen, die ab Anfang 1933 die Gunst der (NS-) Stunde mit "Konjunkturware" ausnützen wollte, war der 1913 in Leipzig gegründete und 1933 nach Tübingen gezogene Rainer Wunderlich Verlag. Schon im Sommer 1933 brachte der Verlag z. B. zwei thematisch populäre Werke auf den Markt und sorgte in seiner Anzeige dafür, dass das Hakenkreuz in drei Gestaltungen sehr präsent war. (Abb. 34) Parallel dazu gab der Rainer Wunderlich Verlag die dem Zeitgeist geschuldete "Germanische Schriftenreihe. Bücherei für Geistsymbolik, Eugenik, Menschenkenntnis, Lebenserfolg" usw. ebenfalls 1933 heraus. Heft 4 hieß zeitgemäß *Runen-Magie*.

65 Zu den weiteren im Deutschen Volksverlag erscheinenden Zeitschriften zählten: Deutsche Berufserziehung, Die Deutsche Sonderschule, Die Deutsche Volksschule, Kindergarten, NS-Mädchenerziehung, Die Deutsche Schulfeier sowie Jahrbuch für den deutschen Erzieher und Jugendschriftenwarte.



Abb. 34

Deutscher Hort Verlag, Herrsching, Bad Furth b. München, Reutlingen.

Der Deutsche Hort Verlag übernahm den Adler in sein Signet, verzichtete aber auf das Hakenkreuz. (Abb. 35) Er entwickelte ein thematisch aktuelles Programm. Die Firma, die im August 1932 gegründet wurde, hieß Deutscher Hort-Verlag Emil Wisura und war zunächst in Herrsching (Oberbayern) ansässig. Sie übersiedelte nach Bad Furth bei München und ab Dezember 1940 firmierte sie als Deutscher Hort-Verlag Eugen Lachenmann in Reutlingen. Das überschaubare Verlagsprogramm bestand aus Büchern zu sudetendeutschen Themen, aktuellen deutschen Themen, zum Antibolschewismus und schließlich zur "Judenfrage". Eine Mehrzahl der Verlagswerke stammte von einem Steiermärker namens Othmar Krainz (1887–1938) – u. a. Das Schwert des Islam (1938), Jagt die Deutschen! Das Buch vom Verzweiflungskampf der Sudetendeutschen um Wahrheit, Recht und Leben (1938), Ein deutscher Kommunist erlebt die Sowjetunion (1937), und vor allem Juda entdeckt Amerika (1938), (Abb. 36) das auch in Auszügen unter dem Titel Die geheime jüdische Weltregierung (1938) erschien.



Abb. 35



Abb. 36

Verlag "Die Runde"

Der Verlag Die Runde (Verlag "Die Runde") wurde im Dezember 1930 von Dr. Erwin Landau in Berlin gegründet. Spezialgebiete waren Kulturpolitik, Junge Dichtung, Geisteswissenschaft usw. In den folgenden Jahren gab es mehrere Änderungen in der Geschäftsführung (etwa Umwandlung in eine G.m.b.H.). 1936 kam es zu einer Bekanntmachung der Parteiamtlichen Prüfungskommission zum Schutze des NS-Schrifttums, nach der dem Verlag Die Runde "die Herausgabe und der Vertrieb nationalsozialisti-







Abb. 38

schen Schrifttums untersagt" wurde.⁶⁶ Der Verlag wählte eine in den 1930er und 1940er Jahren nicht ungewöhnliche Form für sein Verlagssignet: die Triskele, die sehr unterschiedlich gedeutet wird und hier möglicherweise als Hakenkreuz-Ersatz gesehen werden könnte. (Abb. 37)

Die Triskele findet man auch im Signet des Karl H. Bischoff Verlags, der 1941 den arisierten Paul Zsolnay Verlag in Wien übernahm. Auch hier ist die Dreigliedrigkeit zu erkennen, wobei man auch von einem Rad der Pferde sprechen könnten. (Abb. 38)

Das Hoheitszeichen der NSDAP und Entwicklungen im deutschen Buchhandel ab 1933

Obwohl, wie wir gesehen haben, die Verwendung des Hoheitszeichens des NS-Staats stark eingeschränkt wurde, gab es trotzdem einige wenige Verlage, die das Hakenkreuz in ihr Verlagssignet einfügten. Ein Bespiel war die ursprünglich 1922 gegründete Deutsche Rechts-Verlag G.m.b.H., Berlin-Leipzig-Wien, der wohl auf Grund eines besonderen Verhältnisses zum NS-Staat sowohl Reichsadler als auch Hakenkreuz in sein Logo aufnehmen durfte. (Abb. 39) Auch die im November 1933 gegründete Firma Völkischer Verlag Reinhold von Hunnius in Stettin verwendete das Hakenkreuz zu Werbezwecken (Abb. 40) genauso wie die 1931 gegründete Firma Völkischer Verlag Walter Uttikal in Breslau. (Abb. 41)







Abb. 39

Abb. 40

Abb. 41

66 Siehe "Verbot auf Herausgabe nationalsozialistischen Schrifttums": "Dem Verlag Die Runde, Berlin N 24, Am Kupfergraben 6a, ist die Herausgabe und der Vertrieb nationalsozialistischen Schrifttums untersagt." Börsenblatt, Nr. 57, 7. März 1936, S. 218.

Anhang

Völkische-antisemitische Verlage, die kein Firmenlogo hatten oder das Hakenkreuz in ihrem Signet nicht verwendeten.

Ahnenerbe-Stiftung Verlag, Berlin-Dahlem⁶⁷

Der wissenschaftliche Ahnenerbe-Stiftung Verlag war als Verlag für Germanenkunde sowie deutsche Vor- und Frühgeschichte konzipiert und war Teil der 1935 von Heinrich Himmler (Reichsführer SS) und dem niederländischen Privatgelehrten Herman Wirth gegründeten Forschungseinrichtung der SS, die ab März 1937 als "Das Ahnenerbe e.V." firmierte. Zur Ausrichtung heißt es programmatisch: "Das Erbe der Ahnen dem deutschen Volke in Wort und Bild zugänglich zu machen – ist Aufgabe und Ziel unserer Verlagsarbeit. Sie umfaßt daher Forschung und Lehre über Raum, Geist und Tat des nordrassigen Indogermanentums." Näheres über die programmatische Ausrichtung des Verlags verriet die im Herbst 1938 von Himmler in Auftrag gegebene und 1939 erscheinende Denkschrift: *Die Forschungs- und Lehrgemeinschaft Das Ahnenerbe.*

Der Verlag gab die Schriftenreihe "Deutsches Ahnenerbe" sowie die Reihe "Völkische Kulturpolitik", "Politische Schriften" und eine Vielzahl von Zeitschriften heraus, unter ihnen Materialien zur Urgeschichte der Ostmark, Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft Wien und das sehr erfolgreiche Periodikum Germanien. Monatshefte für Germanenkunde (hrsg. von der Forschungs- und Lehrgemeinschaft "Das Ahnenerbe").⁷⁰

Hauptschriftleiter dieser Zeitschrift von 1936 bis 1943 war der Germanist Joseph O. Plassmann (1895–1964). Im Frühjahr 1944 gab der Verlag im Auftrag der Forschungs- und Lehrgemeinschaft "Das Ahnenerbe" Berlin-Dahlem erstmals die Zeitschrift *Hammer. Germanisches Monatsblatt* (die deutsche Ausgabe einer holländischen Zeitschrift) heraus.

- 67 Michael H. Kater: Das "Ahnenerbe" der SS 1935–1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches. 4. Auflage: München: R. Oldenbourg Verlag 2006. (= Band 6 der Reihe Studien zur Zeitgeschichte) liefert eine eingehende Analyse des gesamten Verlagsprogramms.
- 68 Börsenblatt, Nr. 62, 13. März 1940, S. 186.
- 69 Näheres dazu bei Kater, Das "Ahnenerbe", S. 110f.
- 70 Kater, Das "Ahnenerbe", S. 109: "Auch das Monatsheft Germanien wurde nun vom 'Ahnenerbe'-eigenen Verlag herausgebracht ein gutes Geschäft, wenn man bedenkt, daß die Zeitschrift sich von 2 000 Beziehern 1935 auf 12 500 im Frühjahr 1937 gesteigert hatte."

Das Verlagsprogramm, das bis 1944 mehrere Dutzend Werke aufwies, war bunt gemischt und umfasste Schriften (außerhalb der Reihe "Deutsches Ahnenerbe") wie Deutsche Volkskunst. Wesen, Ausmaß und Weite der stillen Schaffenskräfte im deutschen Volke von Siegfried Lehmann (1943), Die Hirtenspiele des Karpathenraumes (1943) von Bruno Schier, Die Aurignacgruppe. Eine Einteilung der ältesten Kunst der Urzeit (1942) von A. Bohmers, Kleine Kostbarkeiten aus Kunst und Geschichte, herausgegeben von Joseph O. Plassmann (1942) u.v.a.m.⁷¹ Eine der letzten Publikationen dürfte Alfred Pfaff: Aus alten Kalendern. Ein Beitrag zur Entzifferung alter Kalender (1945) gewesen sein.⁷² Als Symbol im Firmenlogo verwendete der Verlag ab 1936 Irminsul, die bei Widukind von Corvey als riesige Säule bei den heidnischen Sachsen erwähnt wird.⁷³ (Abb. 42) In einer Börsenblatt-Anzeige für das germanische Monatsblatt Hammer wird Irminsul in einer anderen Gestalt präsentiert.⁷⁴ Links oben in der Anzeige (Abb. 43) findet sich ein Hammer, der in der nordischen Mythologie vorkommt und Mjöllnir – der sonst immer vom Griff hängend dargestellt wird.



Abb. 42



Abb. 43

- 71 Einzelheiten zu den Verlagswerken sind bei Kater Das "Ahnenerbe", zu finden.
- 72 Siehe Börsenblatt, Nr. 7, 17. Februar 1945, S. 55. Der Verlagssitz zu dieser Zeit war Waischenfeld in Oberfranken. Auf Grund der zunehmenden Luftangriffe auf Berlin wurde im August 1943 beschlossen, die Reichsgeschäftsstelle des "Ahnenerbes" nach Waischenfeld (ins ehemalige Rentamt der Stadt) zu verlegen. Die Stadt wurde am 14. April 1945 von amerikanischen Truppen befreit. Dazu Thomas Greif: Der SS-Standort Waischenfeld 1934–1945. Hilfswerklager und Ahnenerbe. Erlangen: Palm und Enke 2000.
- 73 Frdl. Hinweis von Prof. Dr. Rudolf Simek. Im Wikipedia-Eintrag zu Irminsul heißt es: "Als 1936 die Vereinigung [Wilhelm] Teudts [der Freunde germanischer Vorgeschichte] in die Forschungsgemeinschaft Deutsches Ahnenerbe übernommen wurde, übernahm man auch das Emblem der Gemeinschaft. Im Vordergrund stand dort die Vorstellung, mit der Irminsul ein Gegensymbol zum christlichen Kreuz und einen sinnfälligen Ausdruck für die Idee des Ahnenerbes zu haben."
- 74 Börsenblatt, Nr. 21, 15. März 1944, S. 188.

Arier-Verlag G.m.b.H., Berlin-Zehlendorf

Es ist oft der Fall, dass die gewählte Firmenbezeichnung allein schon Ausdruck des Verlagsprogramms ist und man ohne verstärkendes Signet auskommt, so auch beim Arier-Verlag, der am 15. Mai 1920 in Berlin gegründet wurde. Geschäftsführer war der 1870 in Polen geborene Ariosoph und spätere NS-Rassenideologe Karl Georg Zschaetzsch. Die Verlagsproduktion, die über die Jahre 1920 bis 1940 (mit Neuauflagen) erstreckte, war ausschließlich dem Ariertum gewidmet und ausschließlich von Zschaetzsch bestritten. Zu den Publikationen zählen *Die Herkunft und Geschichte des arischen Stammes* (1920), *Atlantis, die Urheimat der Arier* (1922, ²1934, ³1935, ⁴1937), *Uralte Sippen- und Familiennamen* (1934, ³1935, ⁴1937, ⁵1940), *Die Arier. Herkunft und Geschichte des arischen Stammes* (²1934, ³1935, ⁴1936, ⁵1938). 1940 wurde die Firma von einer G.m.b.H. in eine Kommanditgesellschaft umgewandelt. Persönlich haftender Gesellschafter war Karl Zschaetzsch. (Abb. 44)



Abb. 44

Edda-Verlag Max Ahnert, Cassel/Berlin/Leipzig

Auch der Edda-Verlag hatte einen "sprechenden Namen". Der Verleger und Direktor Fritz Werneck-Brüggemann (*1895) hat die Firma "Edda-Verlag Max Ahnert" am 1. April 1922 in die Firma "Edda-Verlag G.m.b.H." umgewandelt und wieder die Leitung des 1917 von ihm gegründeten Unternehmens übernommen. 1919 wurde auch

ein kurzlebiger Verlag unter dem Namen Edda Verlag Neuenfeld & Co. Berlin gegründet. Der Edda-Verlag kam in seinem Firmenlogo ohne Hakenkreuz und Runen aus, dafür setzte er für seine "Edda-Drucke" eine weibliche Figur mit Sonnenstrahl ein (1919). (Abb. 45)



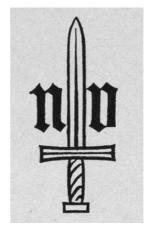


Abb. 45

Abb. 46

Nibelungen-Verlag G.m.b.H., Berlin

Auch dieser Verlag verzichtete auf das Hakenkreuz in seinem Firmensignet und griff zu einem Motiv, das neben Eiche, Eule oder Adler in dieser Zeit sehr beliebt war: das Schwert. (Abb. 46) Die Nibelungen-Verlag (Berlin–Leipzig) GmbH wurde von Goebbels' Propagandaministerium am 1. August 1934 als Verlagsbuchhandlung gegründet. Geschäftsführer war zwar Erwin Bartels, doch hinter dem Unternehmen stand der Gründer Eberhard Taubert, der auch als Drehbuchautor für den Hetzfilm *Der ewige Jude* in die Filmgeschichte einging. Die Gründung erfolgte im Auftrag des Gesamtverbandes Antikommunistischer Vereinigungen e.V. (später: Antikomintern). Anlässlich der Verlagsgründung umriss die Firma im *Börsenblatt* die Programmlinie in einer eindeutigen Sprache: "Der Nibelungen-Verlag wird sich in erster Linie der Aufklärung der deutschen und der Weltöffentlichkeit über die Welt-

⁷⁵ Zur Firmengeschichte siehe Klaus Körner: Eberhard Taubert und der Nibelungen-Verlag. In: Aus dem Antiquariat 1997, Nr. 8, S. A 405–A 419; Klaus G. Saur: Verlage im Nationalsozialismus, S. 14.

gefahr des Bolschewismus widmen. Neben wissenschaftlichen Untersuchungen, besonders auch über die Verbindungen zwischen Judentum und Marxismus, wird er in großzügiger Fortführung der antibolschewistischen Produktion des Eckart-Verlages G.m.b.H., die insgesamt auf ihn übergeht, dem deutschen Volk weitere Aufklärungsschriften von höchster Bedeutung über alle Feinde der Nation bieten. Die Ankündigung über die ersten Neuerscheinungen erfolgt in Kürze an dieser Stelle."⁷⁶ Bereits die erste Veröffentlichung des Verlags (1934), *Jude und Arbeiter. Ein Abschnitt aus der Tragödie des Deutschen Volkes* von F.O.H. Schultz, zeugt von einem radikalen Antisemitismus.⁷⁷ (Abb. 47) Nach dem Reichstagsbrand und dem Erscheinen des *Braunbuch* über Reichstagsbrand und Hitlerterror war der Verlag damit beschäftigt, durch die Ausgabe von "Rot-Büchern" ein Gegenstück zu schaffen.⁷⁸ Die Sowjetunion war auch ein durchgehendes Thema in der Verlagsproduktion und man gab u. a. die "Schriften des Instituts zur wissenschaftlichen Erforschung der Sowjetunion" sowie die "Schwertbücher". Schriften über Ostprobleme und Bolschewismus" heraus. Antisemitismus fehlte auch nicht. 1937 erschien das Werk *Der Jude als Ver-*





Abb. 47

Abb. 48

- 76 Börsenblatt, Nr. 203, 31. August 1934, S. 3382.
- 77 Herausgegeben vom Institut zum Studium der Judenfrage in Zusammenarbeit mit der Antikomintern (Gesamtverband deutscher antikommunistischer Vereinigungen e.V., Berlin).
- 78 Saur: Verlage im Nationalsozialismus S. 14, beschreibt die Firma als einer der schlimmsten Antisemitismus Verlage von denen es allerdings sehr viele gab.

brecher. Mit einem Geleitwort von Julius Streicher von J. Keller und Hanns Andersen. (Abb. 48) Auch Zeitschriften hatten einen festen Platz im Verlagsprogramm. Das Volk. Kampfblatt für völkische Kultur und Politik erschien 1936–1937, deren Vorgänger war die Zeitschrift Völkische Kultur. Monatsschrift für die gesamte geistige Bewegung des neuen Deutschlands, die 1933–1936 in Dresden bei Limpert herausgekommen war. Als Fortsetzung von Das Volk gab der Nibelungen-Verlag, der sich in der Werbung als "Der Verlag der Antikomintern" bezeichnete, Contra-Komintern 1937–1939 auf den Markt. Aus ihm ging die Zeitschrift Die Aktion. Kampfblatt für das neue Europa hervor (1939–1944).

Frundsberg-Verlag G.m.b.H., Berlin/Stahlhelm-Verlag G.m.b.H., Magdeburg

Der Frundsberg-Verlag – (Abb. 49) benannt nach dem Landsknechtsführer Georg von Frundsberg – ging aus dem 1924 von Franz Seldte (1882–1947) für den gleich-

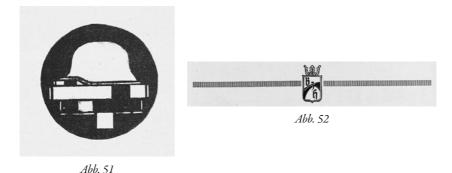




Abb. 50

namigen Bund der Frontsoldaten gegründeten kleinen Stahlhelm-Verlag in Magdeburg hervor, der u. a. das *Stahlhelm-Jahrbuch* 1925 (erschien bis 1927), Helmut Franckes *Staat im Staate. Aufzeichnungen eines Militaristen,* sowie das erfolgreiche Werk *Schwere Brocken. 1000 Worte Frontdeutsch* (Abb. 50) von Sigmund Graff und Walter Bormann, das den "unverwüstlichen Humor des deutschen Feldsoldaten in den schweren Jahren des Weltkriegs in Erinnerung rufen sollte,⁷⁹ herausgab. Schon 1925 errichtete der Verlag eine Zweigniederlassung in Berlin und eine weitere in

⁷⁹ Börsenblatt, Nr. 10, 13. Januar 1925, S. 548.



Hamburg. In diesem Jahr erschien Der Führer. Ein Hindenburg-Buch für das deutsche Volk. Der Stahlhelm-Verlag gründete 1925 eine neue Reihe, die sich "Die Grauen Bücher"nannte, darunter war ein Werk von Ernst Jünger: Feuer und Blut. Ein kleiner Ausschnitt aus einer großen Schlacht. Jünger ist auch dem Frundsberg-Verlag treu geblieben. 1926 wurde der bisherige Geschäftsführer Wilhelm Kleinau durch Rudolf Rackow ersetzt und im selben Jahr wurden Verlagswerke des Stahlhelm-Verlags (Abb. 51) durch den Frundsberg-Verlag übernommen. Im Frühjahr 1927 wurde die Verlagstätigkeit zumindest vorerst eingestellt. Doch 1931 ist der Verlag wieder in Berlin aktiv, als das Werk "Der Stahlhelm". Erinnerungen und Bilder herausgegeben wurde. Franz Seldte, der seit März 1933 und bis Juli 1934 Reichsarbeitsminister in der neuen Regierung Hitlers war, hat den Frundsberg-Verlag 1937 an den am 1. Januar 1920 in Berlin gegründeten Verlag "Die Brücke zur Heimat" (Abb. 52) von Wilhelm Föllmer übergeben, der schon seit den 1920er Jahren und bis in die 1940er Jahre auf völkisch-nationale Literatur spezialisiert war. 80 Konkret: "Verlag und Vertrieb von Kolonial- und Siedlungsliteratur." Dort erschien regelmäßig die Zeitschrift Die Brücke zur Heimat. 81 Der Frundsberg-Verlag bestand ab 1937 und gab bis 1944 als Frundsberg Verlag Föllmer & Esser vermehrt auflagenstarke Unterhaltungslitera-

⁸⁰ Siehe Börsenblatt, Nr. 24, 30. Januar 1937, S. 337. "Wir [Wilhelm Föllmer und der Gesellschafter des Frundsberg-Verlags, Paul G. Esser] führen das Unternehmen unter dem Namen Frundsberg-Verlag Föllmer & Esser und pflegen im Geiste des bisherigen Schaffens der vereinigten Verlage das historische, zeitgeschichtliche Schrifttum und den guten Roman." Anfang 1938 übernahm er den 1930 in Berlin gegründeten und auf Nationalsozialismus, Jugendschriften und Zeitfragen spezialisierten Steuben-Verlag, wo u. a. das Werk Herbert Norkus. Die Hitlerjungen vom Beusselkietz erschien. Laut Anzeige im Börsenblatt schied er als Gesellschafter und Geschäftsführer aus dem Frundsberg-Verlag aus, erwarb den Steuben-Verlag und führte ihn unter dem Namen "Steuben-Verlag Paul G. Esser". (Nr. 37, 14. Februar 1938, S. 688).

⁸¹ Wikipedia-Eintrag: https://de.wikipedia.org/wiki/Franz_Seldte#Im_Kabinett_Hitler. (10.12.2021)

tur heraus.⁸² Parallel dazu bestand ab 1941 die Firma: Frundsberg-Verlag Winkler & Burg; Frundsberg-Verlag, Berlin-Frohnau. Sie wurde 1952 im Handelsregister gelöscht.

Wodan-Verlag Hermann Richter, Leipzig.

Der Verlag wurde 1912 gegründet und war auf Natur-, Heil- und Grenzwissenschaft spezialisiert. Eine Filiale in Berlin war auf "Okkulte Literatur" spezialisiert. Daneben gab es die 1919 gegründete Firma Naturwissenschaftliches Institut, Verlag und Lehrmittelhandel "Wodania-Verlag Hermann Richter, Leipzig", die auf Astrologie sowie Heil- und Wetterkunde spezialisiert war. Die Wodan-Gesellschaft, die nur arische Männer und Frauen in ihre Reihen aufnahm, zeigt auf der vierten Seite der Satzung aus dem Jahr 1912 "am unteren Rand das Hakenkreuz, dies noch ohne die Neigung um 45 Grad, wie später bei den Nationalsozialisten üblich". §3

Hakenkreuzbanner-Verlag und Druckerei G.m.b.H., Abt. Völkische Buchhandlung, Mannheim

Der Hakenkreuzbanner-Verlag wurde zunächst am 1. Januar 1929 in Mannheim gegründet. Geschäftsführer und Verlagsleiter war Kurt Schönwitz, der nach dem Anschluss Österreichs im März 1938 Geschäftsführer des NS-Gauverlags in Tirol wurde. Spezialgebiete waren nach eigener Angabe Nationalsozialismus, Nordische Literatur, Deutsche Vorgeschichte, Rasse. Im Dezember 1930 hieß die Firma nun Hakenkreuzbanner-Verlag und Druckerei G.m.b.H. Mannheim und der Geschäftsführer war nun ein Dr. Walter Mehls. Fast sämtliche Verlagswerke hatten mit der Stadt Mannheim zu tun. Wider Erwarten und im Gegensatz zum Hakenkreuz-Verlag hatte dieser Verlag keinen Hakenkreuz(banner) im Logo. Er druckte allerdings das von Karl Lenz (1899–1944) gegründete und seit Anfang Januar 1931 und bis 1945 erscheinende Parteiblatt der NSDAP für Baden und Mannheim Hakenkreuzbanner, das sehr wohl Hakenkreuz und Reichsadler im Zeitungskopf hatte.⁸⁴

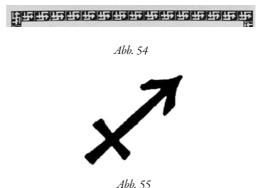
- 82 Reinhard Wittmann: Literarische/belletristische Verlage. In: ders. und Ernst Fischer (Hrsg.): Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert. Drittes Reich. Teil 1. De Gruyter, Berlin/Boston 2015, S. 301.
- 83 Satzung der Gesellschaft. https://www.buchfreund.de/de/d/p/97803108/satzung-der-gesellschaft (10.12.2021)
- 84 Zur Druckgeschichte der Zeitung siehe https://www.udo-leuschner.de/zeitungsgeschichte/sonstige/hkb.htm. (10.12.2021).

Durchbruch-Verlag Friedrich Bühler, Stuttgart

Der Durchbruch-Verlag Friedrich Bühler – nomen est omen – wurde am 8. Juli 1936 in Stuttgart gegründet. Im Mittelpunkt der Verlagsarbeit stand die "Deutsche Vergangenheit". Er verlegte u.a. die "Durchbruch-Schriftenreihe" mit Texten wie Kampf und Ziel der deutschen Glaubensbewegung (1937, in Österreich verboten) von Wilhelm Scholz, Deutsche Gotteserkenntnis einst und jetzt von Hermann Schwarz sowie diverse Werke des verstorbenen Schriftstellers Wolfgang Zenker (u. a. Die Ahnenprobe. Erzählung). Der Verlag firmierte ab 1939 als "Friedrich Bühler, Verlag" in Stuttgart. Das Verlagssignet besteht aus einer unten durchkreuzten Tyr-Rune mit einem nach rechts gebogenen Hakenkreuz. (Abb. 53) In einer Anzeige im Börsenblatt im April 1938 kommt die Sigrune mit einer stilisierten Tyr-Rune als Umrandung zum Einsatz. (Abb. 54) Die Tyr-Rune in dieser Form kommt auch 1942 im Logo des Karl Gutbrod Verlags (Abb. 55), aus dem der Georg Truckenmüller Verlag in Stuttgart hervorging, vor. 85 Wie eine Gemeinschaftsanzeige im Börsenblatt im November 1934 zeigt, gehörte der Verlag (Abb. 56) einem Bündnis gleichgesinnter Verlage an – verbunden durch das runde Hakenkreuz. Gutbrod (1905–1984) gab u.a. Deutsche Glaubensbewegung. Monatsschrift der Deutschen Glaubensbewegung heraus. Auch Truckenmüller förderte die Deutsche Glaubensbewegung. Das Verlagssignet zeigt ein rundes Hakenkreuz als Kerzenständer. (Abb. 57)







85 Siehe Würffel, Signete-Lexikon, S. 1594.

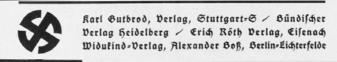


Abb. 56



Abb. 57

Verlag Sigrune, Erfurt

Der Verlag Sigrune wurde von Rudolf Böhm und Fritz Ley als Buch- und Zeitschriftenverlag am 1. Oktober 1933 in Erfurt gegründet. Sein Spezialgebiet war gottgläubiges und nordisches Schrifttum. So hat der Verlag von 1933 bis 1944 das aus der Zeitschrift Nordische Stimmen hervorgegangene Periodikum Sigrune. Blätter für nordische Art herausgegeben. Einer der führenden Verlagsautoren war der vielschreibende Otto Erler (1872–1943), der dort thematisch einschlägige Werke wie Die Blutsfreunde. Bühnenwerk in 6 Aufzügen und einem Vorspiel (1943) bzw. die erfolgreiche Trilogie Thor und der Krist veröffentlichte. Diese Werke waren nach dem Krieg auf der Liste der auszusondernden Bücher. Der Verlag mit dem Namen "Sigrune" scheint auf ein Verlagssignet verzichtet zu haben. (Die einfache Sigrune war Zeichen der HJ.)

"Arische Freiheit"-Verlag, Dinkelsbühl

Zu den kurzlebigen, programmatisch eindeutigen Verlagen, die offenkundig auf ein Signet verzichteten, zählte der im November 1925 von Rudolf John Gorsleben (1883–1930), einem deutschen Ariosophisten, Armanisten (Praktiker der Armanen-Runen), Journalisten und Dramatiker, gegründete Arische Freiheit-Verlag bzw. Verlag "Arische Freiheit". Seine Spezialgebiete waren die Edda sowie Runen und Runenmagie. Gorsleben gründete parallel zur Verlagsgründung die Edda-Gesellschaft und war bis zu seinem Tod deren Vorsitzender. Ber "Arische Freiheit"-Verlag ist bereits 1928 erloschen.

Nationaler Freiheitsverlag, Berlin

Der Nationale Freiheitsverlag wurde im August 1932 als Verlagsbuchhandlung und Reisebuchhandlung in Berlin gegründet⁸⁷ und war vornehmlich im Jahr 1933 verlegerisch aktiv. Mehrere Veröffentlichungen dieses kurzlebigen Verlags weisen eine unverhohlene Propaganda für die NSDAP auf, so etwa – als erstes Verlagswerk – *Die Strasse zu Hitler. Eine SA-Erzählung* von Peter Hagen (Ps. für Willi Krause, 1907–1945?) oder *Die Ziele der NSDAP, in Stichwörtern* von Alois Daunderer. Ein im August 1933 angekündigtes Werk – *Braunes Lexikon* – dürfte nicht erschienen sein, doch vom vorgesehenen Herausgeber, Georg Haupt-Heydemarck (der Geschäftsführer war), erschienen mehrere Werke im Nationalen Freiheitsverlag, darunter *Flieger-Abteilung 17, Flieger im Westen, Feldflieger über Mazedonien,* und *Soldaten-Deutsch* (1934). Von Max Elliesen verlegte man *Jungvolk unterm Hakenkreuz* und von Hermann Reiße (Geschäftsführer des Gaues Hessen-Nassau) das Propagandawerk *Sieg-Heil SA!*. (Abb. 58) Mitte 1934 änderte die Firma ihren Namen in Freiheitsverlag G.m.b.H. Als Verlagssignet verwendete man eine Triskele. (Abb. 59)

⁸⁶ Gorsleben hatte 1914 die antisemitisch ausgerichtete Zeitschrift Allgemeine Flugblätter deutscher Nation herausgegeben und 1920 veröffentlichte er die "Gorsleben-Edda" unter dem Titel Die Edda, Heldenlieder im Verlag Die Heimkehr in München. 1921 veröffentlichte er im hier erwähnten Deutscher Volksverlag Dr. Ernst Boepple die antisemitische Schrift Die Überwindung des Judentums in uns und auβer uns.

⁸⁷ Eine Firma mit dem Namen "Freiheitsverlag" bestand früher in Dresden-Radebeul.



Mationaler freiheitsverlag
Berlin SW 68
Wilhelmstr. 42
(R 1 Jüger 0881)

Berlin: Sestellanstalt
Leipzig: R. Giegler
(fernun) 60467)

Abb. 59

Abb. 58

Schlusswort

Der Gebrauch von Runen oder Hakenkreuzen in Verlagssignets oder Firmenlogos war im deutschen Buchhandel seit dem 19. Jahrhundert dem Zeitgeist entsprechend schon so weit verbreitet und etabliert, dass man bei der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 und der Diskussion um Hoheitszeichen fast behaupten könnte: "Alles schon da gewesen". Denkt man heute an deutsche Verlage bis 1945, fallen einem die Namen Rowohlt, S. Fischer, Insel, Suhrkamp, Kiepenheuer & Witsch oder Piper ein, um nur einige wenige zu nennen, und gewiss nicht die hier porträtierten völkisch-antisemitisch-national ausgerichteten Verlage. Dennoch haben sie einen Platz in der Verlagsgeschichte dieses Zeitraums und reflektieren auch noch einen Aspekt der deutschen Geschichte vor und nach dem Ersten Weltkrieg sowie bis Ende des Zweiten Weltkriegs. Rasse, Judenhass, Germanentum, Freimaurertum, Bolschewismus, Nationalsozialismus, christliche Kirche ließen die vielen Kleinstverlage in ihren Publikationen nicht aus. Der Gebrauch von Runen bzw. dem Hakenkreuz – jahrhundertelang ein Zeichen des Glücks und heute das Zeichen des Bösen – sandte ein Signal über das verfolgte Programm aus. Von den circa tausend Verlagen, die Teil der völkischen Publizistik waren, wurden nur einige wenige ausgewählt, aber repräsentativ für diese Zeit und diese Geisteshaltung sind sie allemal.

Bilderverzeichnis

- Abb. 1. Börsenblatt, Nr. 91, 28. April 1920, S. 4897.
- Abb. 2. Börsenblatt, Nr. 159, 12. Juli 1933, S. 3213.
- Abb. 3. Börsenblatt, Nr. 240, 1. November 1919, S. 11168.
- Abb. 4. Reinhard Würffel: Würffels Signete-Lexikon deutschsprachiger Verlage. Grotesk Verlag Berlin 2010, S. 200.
- Abb. 5. Börsenblatt, Nr. 109, 12. Mai 1916, S. 3122.
- Abb. 6. Börsenblatt, Nr. 221, 21. September 1917, S. 6248.
- Abb. 7. Reinhard Würffel: Würffels Signete-Lexikon deutschsprachiger Verlage. Grotesk Verlag Berlin 2010, S. 926.
- Abb. 8. Börsenblatt, Nr. 110, 22. Mai 1920, S. 5814.
- Abb. 9. Börsenblatt, Nr. 77, 31. März 1922, S. 3806.
- Abb. 10. Quelle nicht nachgewiesen.
- Abb. 11. Börsenblatt, Nr. 223, 22. September 1924, S. 12452.
- Abb. 12. Börsenblatt, Nr. 129, 15. Juni 1920, S. 6658.
- Abb. 13. Börsenblatt, Umschlag zu Nr. 135, 13. Juni 1923.
- Abb. 14. Börsenblatt, Nr. 247, 23. Oktober 1929, S. 8457.
- Abb. 15. Börsenblatt, Nr. 244, 18. Oktober 1921, S. 1422.
- Abb. 16. Börsenblatt, Nr. 83, 28. April 1919, S. 3432.
- Abb. 17. Börsenblatt, Nr. 108/109, 9. Mai 1925, S. 7748.
- Abb. 18. Börsenblatt, Nr. 276, 27. November 1917, S. 7718.
- Abb. 19. Börsenblatt, Nr. 17, 22. Januar 1916, S. 436.
- Abb. 20. Börsenblatt, Nr. 279, 1. Dezember 1916, S. 8531.
- Abb. 21. Börsenblatt, Nr. 28, 2. Februar 1924, S. 1138.
- Abb. 22. Börsenblatt, Nr. 75, 29. März 1933, S. 1618.
- Abb. 23. Börsenblatt, Nr. 175, 30. Juli 1934.
- Abb. 24. Börsenblatt, Umschlag zu Nr. 174, 28. Juli 1934, S. 1.
- Abb. 25. Börsenblatt, Nr. 280, 2. Dezember 1938, S. 7302.
- Abb. 26. Börsenblatt, Nr. 98, 28. April 1936, S. 2167.
- Abb. 27. Börsenblatt, Umschlag zu Nr. 208, 7. September 1938.
- Abb. 28. Börsenblatt, Nr. 281, 2. Dezember 1932, S. 5772.
- Abb. 29. Börsenblatt, Nr. 29, 1. Februar 1933, S. 589.
- Abb. 30. Börsenblatt, Nr. 119, 24. Mai 1935, S. 2457.
- Abb. 31. Börsenblatt, Umschlag zu Nr. 193, 6. September 1919.
- Abb. 32. Börsenblatt, Umschlag zu Nr. 58, 9. März 1922.

- Abb. 33. Börsenblatt, Nr. 274, 26. November 1937, S. 6005.
- Abb. 34. Börsenblatt, Nr. 171, 26. Juli 1933, S. 3346.
- Abb. 35. Börsenblatt, Nr. 20. 24. Januar 1939, S. 370.
- Abb. 36. Börsenblatt, Nr. 20. 24. Januar 1939, S. 370.
- Abb. 37. Börsenblatt, Nr. 275, 25. November 1932, S. 5589.
- Abb. 38. Börsenblatt, Nr. 68, 30. August 1944, S. 1.
- Abb. 39. Reinhard Würffel: Würffels Signete-Lexikon deutschsprachiger Verlage.
 - Grotesk Verlag Berlin 2010, S. 340. Siehe auch das Signet mit Schwert im *Börsenblatt*, Nr. 140, 22. Juni 1937, S. 2682.
- Abb. 40. Börsenblatt, Nr. 245, 21. Oktober 1935, S. 4929.
- Abb. 41. Börsenblatt, Umschlag zu Nr. 150, 30. Juni 1934.
- Abb. 42. Börsenblatt, Nr. 226, 27. September 1940, S. 4415.
- Abb. 43. Börsenblatt, Nr. 21, 15. März 1944, S. 188.
- Abb. 44. Börsenblatt, Sondernummer, 20. Oktober 1935, S. 23.
- Abb. 45. Börsenblatt, Nr. 133, 19. Juni 1920, Umschlag 1.
- Abb. 46. Börsenblatt, Umschlag zu Nr. 242, 16. Oktober 1934.
- Abb. 47. Börsenblatt, Nr. 217, 17. September 1934, S. 3719.
- Abb. 48. Börsenblatt, Nr. 227, 1. Oktober 1937, Umschlag 1.
- Abb. 49. Börsenblatt, Nr. 139, 19. Juni 1929, S. 4837.
- Abb. 50. Börsenblatt, Nr. 52, 3. März 1925, S. 3750.
- Abb. 51. Börsenblatt, Nr. 137, 15. Juni 1925, S. 9698.
- Abb. 52. Börsenblatt, Nr. 66, 18. März 1936, Umschlag 1.
- Abb. 53. Börsenblatt, Nr. 83, 8. April 1938, S. 2058.
- Abb. 54. Börsenblatt, Nr. 83, 8. April 1938, S. 2058.
- Abb. 55. Reinhard Würffel: Würffels Signete-Lexikon deutschsprachiger Verlage.
 - Grotesk Verlag Berlin 2010, S. 1594.
- Abb. 56. Börsenblatt, Nr. 274, 24. November 1934, S. 5390.
- Abb. 57. Börsenblatt, Nr. 4, 6. Januar 1938, S. 57.
- Abb. 58. Börsenblatt, Nr. 276, 28. November 1933, S. 5799.
- Abb. 59. Börsenblatt, Nr. 171, 31. Juli 1933, S. 3383.

Dana Vedra:

History of Printing in Mikulov (Nikolsburg) Printers in the 16–18th Century

Printing has a rich and long tradition in Mikulov and it plays a key role in the general history of printing in Moravia. At certain times, book production in Mikulov actually surpassed that of even larger and more important Moravian towns (e.g. Brno, Opava or Olomouc). The existence of a printer has always affirmed its important position in the educational and cultural sphere.

Thanks to the presence of non-Catholic groups and a sizeable Jewish community, the production of books in Mikulov was unusually varied. In the past, short studies or articles were published about individual printers, or more precisely about individual works printed in Mikulov. However, no one has yet attempted an overall view of the topic. One of the reasons may be that information about some of the printers was preserved only incompletely. In other cases, the only sources of information are the prints published by individual printers – nevertheless, regarding the information contained they are often very inadequate. Nevertheless, Dr. Karel Jüttner, the first custodian of the museum in Mikulov, tried to document the history of printing in Mikulov. The result of his research is a preserved incomplete manuscript deposited in the archive of the museum.¹ In addition, this topic was dealt with briefly by Theodor Seifert in his monography about Mikulov.² In the book called Mikulov, edited by Václav Richter, Metoděj Zemek only mentions Simprecht Sorg's Anabaptist printer in one chapter.³ Detailed information on the brief existence of the Anabaptist

- 1 Karel Jüttner's manuscript kept in the archive of the Regional Museum in Mikulov has not been catalogued.
- 2 Theo Seifert: Nikolsburg. Geschichte der Stadt in Wort und Bild. Mikulov 1937. About printers pp. 206–207. He mentions printers in Mikulov primarily in the 17th and 18th century, but makes no reference to his sources.
- 3 Metoděj Zemek: Novokřtěnci v Mikulově, in: Václav Richter Ivo Krsek– Miloš Stehlík Metoděj Zemek: Mikulov. Brno 1971, pp. 87–89, about the printer p. 88.



Abb. 1

printer is compiled in an article by Zdeněk Tobolka.⁴ The study by Jan Bombera, which analyses the work *LANVA LIGVARVM* published by a printer in Mikulov, investigates not only the description of this unusual work but also activities of the so-called Piarist printer.⁵

Thus far, there has been no scholarly research into the activities of a modern printing company in Mikulov existing in the years 1859–1940. Information about the company itself and its individual owners can often be found in primary sources such as the weekly newspaper *Nikolsburger Wochenschrift*, which was published in Mikulov by the above-mentioned printing company, as well as in official documents deposited in the State Archive of the district Břeclav (Staatsbezirkarchiv Břeclav / Lundenburg mit Sitz in Mikulov/Nikolsburg).

The beginnings of the printing trade in Mikulov are traditionally associated with the activities of Anabaptists who lived there. They came to Mikulov with Balthasar Hubmaier – born around 1485 in Friedberg near Augsburg, died 10 March, 1528, in Vienna – the leader of the entire Christian reform movement, from German lands in 1526. They brought with them their own printing press which was operated by a famous printer by the name of Simprecht Sorg, also known as "Froschauer". He learned

- 4 Zdeněk Tobolka: Knihtiskař Simprecht Sorg-Froschauer. In: Časopis Matice moravské, vol. 53 (1929), pp. 501–506.
- 5 Jan Bombera: Mikulovský tisk IANVA LINGVARVM z roku 1631. In: Studia Comeniana et historica, vol. 17 (1987), no. 34, pp. 29–36.
- 6 Zemek comments on the nickname: "In Czech we would say "Žabák." Zemek, Novokřtěnci, p. 88. We can deduce the origin of his nickname from the printer's mark Sorg used. In English we can translate it as a "Male Frog".



Abb. 2

his craft in Augsburg and Zurich. His printing shop is actually considered to be the oldest in Moravia. It is clear from the nature of the movement what types of works Sorg published. These included exclusively religious books which described and defended their Anabaptist movement, and their author was predominantly Hubmaier himself. The printing business only existed there only for a short time, namely from 1526 to 1527. It was due to the persecution of Anabaptists in Moravia which started in 1526 when his arch-enemy Prince Ferdinand I – who was an irreconcilable opponent of the Reformation, particularly of Anabaptists and primarily of Hubmaier – ascended to the Czech throne. Facing the threat of arrest and the death penalty, Sorg fled to Polish Legnica where he continued his activities. It is generally believed that Sorg published altogether 17 or 18 works in Mikulov. Although his printing business is only one small chapter in the history of Mikulov, it nevertheless has an important place in as far as the first German books in Moravia were printed there.

- 7 "The first Moravian book printer though it printed only books in German was the printer in Mikulov, years 1526 and 1527." Tobolka: Knihtiskař, p. 33.
- 8 The list and titles of prints can be found in Tobolka, Knihtiskař, pp. 503–505. The author states the total number of prints published in Mikulov is 17. Zemek states 18, see Zemek, Novokřtěnci, p. 88.
- 9 "Sorg does not represent a phenomenon which would bring something new to the evolution of Czechoslovak printing [...] he did not contribute with any innovation to the evolution of our book printing and he did not capitalize on what Czechoslovak printing offered at that time. He was a traveller

The history of book printing continued after a long pause lasting over a hundred years. In this case, it was exclusively under the jurisdiction of the Counter-Reformation. According to older secondary literature, Cardinal Franz von Dietrichstein founded a printing shop in Mikulov in 1622 but it did not go into operation until after Italian Piarists came to Mikulov in 1631. This peculiar contradiction is not further explained and thus we can only assume how each author came to this finding and what they meant by "founding" and "putting into operation". Personally, I am inclined to believe that the oldest extant print made by this printer was in 1630.

The printing business under the patronage of the auxiliary Bishop of Olomouc Jan Gramay was based in the Piarist grammar school (located on the site of a former infirmary) founded in 1631. One of the first prints published by this printer is also connected to this year. The work is called *IANVM LINGVARVM*. ¹² (Abb. 3). The textbook



Abb. 3

who left being the same man who had come, he did not assimilate into the environment in which he shortly stayed, he did not put down roots in the land in which he wanted to spread ideas he brought from Switzerland." Tobolka: Knihtiskař, p. 508.

- 10 Seifert, Nikolsburg, p. 206.
- 11 The work published in 1630 is entitled: "Officia Propria Sanctorum Cathedralis Ecclesiae Et Totius Dio-ecesis Olomusenfis Consensu & Authoritate S. D. N. Urbani VIII. Omnibus omnium ordium Sacerdotibus Recitanda, Nicolspurgi 1630." The author of the mentioned work is probably Cardinal Dietrichstein. One copy is located in the Olomouc Research Library, under the accession number 5.322.
- 12 The full title of the Mikulov print from 1631 is: "Cyllenius Poliglottus sive IANVA LINGVARVM

was designated for the newly arrived Italian Piarists who were not familiar with the German or Czech language. As Bombera points out in his study, where he analyses this print in detail, it is not the famous work *The Door of Languages Unlocked* by J.A. Comenius (usually called *Janua linguarum reserata*) but a transcript of a textbook describing a method of language teaching invented in a Spanish academy in Coimbra.¹³

Cardinal Dietrichstein attempted to re-Catholicize the whole land including his own domains. One of the most effective means to achieve this goal were books. They should spread the sole Christian belief – the Catholic one. Religious and prayer books were published in huge amounts here. The printing company also served the needs of the Piarist order – it printed textbooks (particularly language ones), official files or various regulations.

Scholars believe that the printing business was operated by Michael Langer. After him, it was taken over by Kryštof and Kašpar Haugenhoffer. Unfortunately, it is not known what kind of family relationship there was between these two men. In 1641, the printing business was bought by Johann (or Jan) Bernardt Werner¹⁴ who is mentioned as its last owner. However, one year later, he moved his printing company to Brno because of fear of a Swedish occupation. After Werner's death, his family found itself in a difficult situation and Werner's wife sold the printing business. There is no further information about its subsequent fate.

Jüttner mentions the existence of yet another printer in Mikulov around the year 1673^{15} about which we have no further information. In a relatively short period of time, in years 1722-1723, a printer was operating here. Its owner and operator was Franz Anton Schönstein. He came from a nearby Retz in present-day Lower Austria where he returned in 1723. He only printed a few religious books in Mikulov. ¹⁶

In the 18^{th} century, the printing trade was also pursued in the Jewish town. Since the 16^{th} century, the Jewish town in Mikulov had held the status of the centre of

- continens sententias seu enuntiationes 1200 per quas compedio lingua latina edisci potest, aliaeque ad similem normam omnes in gratiam Germanorum hac Septima editione typis commisas, Nicolspurgi 1631." One copy of this print is located in the Olomouc Research Library, under the accession number 600.653.
- 13 This thesis is defended by Bombera as follows: "When Piarists came to Mikulov (2 June, 1631), Comenius lived in Polish Leszno where he finished and later published his Latin work in March 1631. Thus, it is hardly conceivable that Piarists knew his work and published it in the same year, in the year of their arrival in Mikulov." Bombera, Mikulovský, p. 30.
- 14 Seifert, Nikolsburg, p. 206.
- 15 "Although books were printed in Mikulov in 1673, we do not know anything about the associated printer." Karel Jüttner's manuscript, op. cit.
- 16 Seifert, Nikolsburg, p. 206.

Jewish land government and perhaps thanks to this circumstance a printer operated here. It had the exclusive privilege to print Hebrew books for Moravia and Silesia in the second half of the 18th century. The Jewish printer was transferred to Mikulov from Brno by a widow by the name of Anna Františka Neumannová in 1760. She ran her own bookshop here as well. By obtaining a decree, dated 6 December, 1760, she was allowed to sell her products even outside the market period. The Jewish printing shop was operated by Arnošt Haselmann, Michal Diller and Jan Kranz. Up until 1762, when two Hebrew printers emerged in Prague, the printer in Mikulov did not have any competitor in the Czech lands. This was affirmed by the court decree of 17 May, 1769, establishing an exclusive privilege for Moravia and Silesia for the following ten years.

Another court decree, dated 17 May, 1666, allowed the founding of a new printer which published German-Czech-Latin works. Therefore, during this period, two printers operated in Mikulov until 1778 when they were both transferred to Brno. ¹⁷ After that and until the founding of the Bezdieka printing company in 1859, no printers established a business in Mikulov.

At the beginning of the 19th century, a well-known bookseller and publisher by the name of Jakob Bader was active in Mikulov and his name can be found on some of the works from the late 18th century and early 19th century. But since he did not own a concession for printing, he had his books printed in Vienna. He later sold these books in Mikulov and other Moravian towns. He died in 1841 and his business was taken over by his son whose name was Jakob as well. However, Bader's enterprise gradually declined and eventually the bookshop ceased to exist in 1846.¹⁸

Printing in Mikulov in the 19th and 20th centuries

The history of modern printing in Mikulov began in 1859. At that time, Johann Bezdieka, originally a Prague printer, moved there from Brno and founded a shop in a house on Náměstí N. 13 (today the address is Náměstí N. 11). The printer operated without interruption until the first years of the Second World War.

In 1860, the printing company moved to a house at Náměstí N. 34 (today Náměstí N. 29). In July of the same year, Johann Bezdieka started to publish a regional newspaper called the *Nikolsburger Wochenschrift* (Mikulov Weekly), the most significant

¹⁷ Ibidem, p. 207; or Karel Jüttner's manuscript.

¹⁸ Ibidem.



Abb. 4

work published in his workshop. The newspaper was not only intended the reach the local population, but also readers in the entire political district of Mikulov. The newspaper, which was strictly apolitical at the beginning, originally focused on farming and agriculture, sometimes it was complemented with a society column and articles devoted to recreation and amusement. The weekly newspaper soon spread out to Pohořelice region and its surroundings. Gradually, it started to carry economic, political and social news in the district, it wrote about its past, it offered feuilleton columns and contained advertising. It plentifully featured news about events planned by the then active societies and last, but not least, it served as the official information channel of the district government and municipality.

Mikulov, at that time a town with more than 8,000 inhabitants, was regarded as the political, economic, cultural and social centre of the district although its importance had already started to slowly decline. Yet there was still active competition among the local shopkeepers, entrepreneurs and craftsmen. All of them offered their services through the newspapers which provided enough space for advertising from local businesses and extraordinarily profited from it. The representatives of the



Abb. 5

intelligentsia were provided with space for their popular science, national history and fictional texts which they published as stand-alone articles or in the permanent feuilleton column.

During the time Bezdieka managed the printing company, it worked in a traditional way. First, the weekly was published in a small format -22×27 cm - and it was produced by hand operated presses "resembling the work of the Gutenberg times", as was noted in a commemorative article from 1935 dedicated to the history of the printer.¹⁹

On 4 November, 1873, Bezdieka bought the house N. 12 on a street formerly called Obere Bahnhofstrasse (today Piaristů Street N. 8) and moved his printing shop there. The printer operated his printing shop in the modern and bigger space of his new residence until the end of its existence in 1940. Johann Bezdieka died on 7 June, 1876, and his company was taken over by the widow Hildegard Bezdieka who continued to use the name of her late husband in the name of the printing company. The running of the printing shop was not interrupted at all.

19 Nikolsburger Wochenschrift, 5 July, 1935.



Abb. 6

Bezdieka's only daughter, also called Hildegard, was married to Apollinaris Rosenau who played a major role in the history of the Mikulov printing trade. Apollinaris Rosenau, a qualified printer from Wysoka in the Greater Poland Voivodeship (which at that time belonged to Prussia), came to Mikulov in 1874 and upon his marriage to Hildegard he took over the business of the late Johann Bezdieka on 7 April, 1883. Therefore, the company changed its name to "Buchdruckerei A. Rosenau, Nikolsburg" (A. Rosenau Printing Company, Mikulov).²⁰

Rosenau died at the age of 82 in July 1921, and the printing company was taken over by Anton Partes, a long-time editor-in-chief of the *Mikulov Weekly* in October of the same year. A few years later, his son-in-law, a young printer Franz Ehrenberger, joined the company as the co-owner. The owners of the business which still bore the company name "Buchdruckerei A. Rosenau, Nikolsburg" published and printed books, almanacs, bulletins, magazines and other printed materials including the Mikulov newspapers until the closure of the printer in 1940.

20 Census records from 1921, Státní okresní archiv Břeclav based in Mikulov, fonds Okresní úřad Mikulov, accession number B 32, archive box 1214.

Thanks to the economic boom of the 1920s and the huge interest in the services of the printer, the company could afford expensive machines which noticeably facilitated and accelerated its work. By that time, the workshop already had modern established printing machines at its disposal. A new era began in the printing trade with the introduction of electricity in the town in the fall of 1923. The operation of the printing company was considerably accelerated, modernized and expanded. In April 1929, a "new iron colleague" was acquired, in the words of the owners themselves in an article from 1935 in the *Nikolsburger Wochenschrift*; it was a new type-setting machine. Another one followed three years later. It is said that in 1935 the company owned two cylinder presses, an automatic printing machine Heidelberg, two typesetting machines, stereotype apparatus, a cutting machine and a perforating and binding machine.²¹

As in every craft, the quality work of a printer relies on capable workers. In 1935, in a jubilee issue of the *Nikolsburger Wochenschrift* celebrating the 75th anniversary of its creation, the owners remembered with a lot of respect and gratitude the employees of the company who had spent there their whole working life there. Without their selfless work and amazing dexterity the company would not have gained the reputation it had. They even mentioned Johann Machat who started his career as a typesetter for Johann Bezdieka in 1872 and had worked in the printing company as a technical foreman and supervisor for 42 years. When he celebrated his 63rd year of work in the company in 1935, the owners honoured him for his lifelong work. "The name Machat will be associated with the name A. Rosenau deeply engraved in this company. They will never fade away, they formally belong and will always belong together," said Anton Partes in the article, the later owner of the business and the editor-in-chief of the weekly.²²

The newspaper was printed under the original name for almost another four years. On 14 March, 1939, its name was changed to *Nikolsburger Kreisblatt* and it was presented as a newspaper for the regional organization of the NSDAP, the Nazi party, in Mikulov. After the signing of the Munich agreement, the town and its surroundings were annexed to the Third Reich – in the same way as other Czech-Moravian borderlands. The last issue appeared on 31 October, 1940. Probably because of the

^{21 &}quot;so haben wir heute zwei Schnellpressen, statt des einen Tiegels noch einen Heidelberger Druckautomat, eine Schneide- und Perforiermaschine, Stereotypie-Apparat, Heftmaschine, etc. [...] Im April 1929 stellen wir einen eisernen Kollegen, nämlich eine Setzmaschine, ein." Nikolsburger Wochenschrift, 5 July, 1935.

^{22 &}quot;Worten gedacht und betont, dass der Name Buchdruckerei Rosenau und Machat förmlich zusammengehören und auf das innigste verwachsen sind." Ibidem.

transition to the war industry, the activities of the printing company were halted. Anton Partes died shortly after the end of the Second World War, in 1946, and Franz Ehrenberger and his family were expelled from Czechoslovakia in the same year. The printing company never went into operation again. That is where the interesting, varied and – for most of us – unknown part of Mikulov's history and the printing trade there ends.

Illustrations

- 1. Printer's mark of Simprecht Sorg known as "Froschauer" ("Male Frog")
- 2. One of the first books published in Mikulov dates back to 1527. The book by Balthasar Hubmaier Von dem Schwert. Ein Christennliche erkleru[n]g der Schrifften, so wider die Oberkait (das ist. Das die Christen nit sollent jm Gwalt sicze[n], noch das schwert fiern) von etlichen Bruedern gar ernstlich angezogen. werdendt, printed by Simprecht Sorg (Olomouc Research Library)
- 3. The Mikulov print of a Latin-German textbook IANVA LINGVARVM from 1631. The book was printed by Michael Langer in the cardinal's Loreto church choir printer. It is perhaps one of the first books published by this printer. (Olomouc Research Library)
- 4. The title page of the first issue of Nikolsburger Wochenschrift from 7 July, 1860, issued and printed in the Johann Bezdieka's printing company in Mikulov (MZA, SOkA Břeclav based in Mikulov)
- 5. Advertisement page in the Nikolsburger Wochenschrift.
- 6. Advertisement for the A. Rosenau printing company in Nikolsburg.

Thomas Assinger / Marcus Stiebing:

Tagung: Kontinuität und Wandel. Neue Ansätze zur Buchgeschichte der Habsburgermonarchie im langen 18. Jahrhundert,

25.-26. November 2021, (Wien, Zoom)

Universität Wien, Universität Innsbruck, Österreichische Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts, Österreichische Gesellschaft für Literatur

Am 25. und 26. November 2021 kamen im Rahmen der internationalen Tagung Kontinuität und Wandel Forscher*innen aus Geschichtswissenschaft, Buchwissenschaft, Kunstgeschichte und Literaturwissenschaft zusammen, um neue Ansätze zur Buchgeschichte zu diskutieren. Die Tagung nahm sich eines alten und zunehmend dringlichen Desiderats der Forschung an: einer integralen Geschichte des Buchwesens der Habsburgermonarchie im langen 18. Jahrhundert. Die in ihren zahlreichen Fortschreibungen immer noch wirksame These von der "bibliopolischen Zweiteilung" des Heiligen Römischen Reichs (J. Goldfriedrich) in einen produktiveren protestantischen Norden mit dem Zentrum Leipzig und einen vermeintlich rückständigen katholischen Süden zeitigte perspektivische Verkürzungen, die eine Untersuchung der Eigenlogiken und spezifischen Dynamiken der Buchkultur in den südlichen Territorien des Reichs und in den Ländern der Habsburgermonarchie insgesamt lange Zeit blockierten. Entgegen dieser traditionellen Marginalisierung und Abwertung - zum Beispiel könnten negative Sichtweisen auf im Süden verbreitete kulturelle Praktiken der Buchproduktion wie Nachdruck und Kompilation oder Gattungen und Drucksorten der katholischen Gebrauchs- und Erbauungsliteratur genannt werden - hatten Mona Garloff und Thomas Walling, die die Tagung organisierten, dazu eingeladen, alternative Sichtweisen auf die Buchgeschichte im vielsprachigen, multikonfessionellen und multikulturellen zentraleuropäischen Kommunikations- und Wirtschaftsraum der Habsburgermonarchie in Dialog miteinander zu bringen. Durch die Zusammenführung unterschiedlicher fachlicher Perspektiven und nationaler Forschungstraditionen sollten die derzeitigen Möglichkeiten einer interdisziplinären und transnationalen Buchgeschichte ausgelotet und Perspektiven für zukünftige Kooperationen im Rahmen des Forschungsnetzwerks "Book History in the Habsburg Monarchy" gewonnen werden.

In ihrer Einführung formulierte Mona Garloff (Innsbruck) das Projekt einer Buchgeschichte der longue durée für das 18. Jahrhundert. So sei insbesondere die erste Jahrhunderthälfte von der Forschung bislang lediglich punktuell erschlossen worden, und das trotz epochemachender Phänomene wie der Entstehung von Großverlagen. Für dieses Projekt würden auch die Räume einer Buchgeschichte der Habsburgermonarchie neu zu bewerten und aus den konventionellen Strukturierungen der älteren deutschsprachigen Buchhandelsgeschichte herauszulösen sein. Diese Revision der (kultur-)räumlichen Dimension der Buchgeschichte wäre die notwendige Voraussetzung für ein adäquates Verständnis der Eigengesetzlichkeit und ökonomischen Gleichrangigkeit des süddeutschen Verlagswesens und seiner Absatzmärkte in den Erblanden. Die hohe Mobilität und internationale Vernetzung der Buchgewerbe erfordert zudem eine angemessene Relationierung von frühneuzeitlichen Zentren der Buchproduktion wie Augsburg und Nürnberg und den Peripherien des Handels und der Rezeption. Garloff berichtete den Stand der Forschung und wies auf umfangreichere wissenschaftliche Grundlagenarbeit hin, so etwa auf die von Peter R. Frank initiierte Reihe zur Topographie des Buchwesens in der Habsburgermonarchie, auf die von Frédéric Barbier, István Monok u. a. betreute Reihe L'Europe en réseaux und auf die Geschichte des Buchhandels in Österreich von Norbert Bachleitner, Franz M. Eybl und Ernst Fischer. Dass die Tagung mit dem erklärten Ziel, zur Revitalisierung einer Buchgeschichte in übergreifender Perspektive beizutragen, produktiv auf diesen Grundlagenarbeiten aufbaute, war schon daran ersichtlich, dass mehrere der genannten Forschenden mit Vorträgen und neueren Erkenntnissen zur Tagung beigetragen haben. Der dadurch ermöglichte Dialog von Forschungstraditionen aus unterschiedlichen Disziplinen und akademischen Kulturen sollte, worauf vereinzelte Beiträge hinweisen, schließlich um neuere methodische Ansätze, insbesondere aus den Digital Humanities, ergänzt werden.

Die erste Sektion befasste sich mit dem Verhältnis von Literatur und Aufklärung in buchgeschichtlicher Hinsicht. Norbert Bachleitner (Wien) wandte sich mit seinem Eröffnungsbeitrag der strittigen Frage zu, ob und inwieweit die literarische Kultur Österreichs im 18. Jahrhundert als eigenständiges literarisches Feld aufgefasst werden könne und formulierte die Zusammenführung einer feldtheore-

tisch fundierten Literaturgeschichte mit der Buchgeschichte als längst überfälliges Desiderat der Forschung. Bachleitner setzte sich in seinen Ausführungen mit der These auseinander, dass die Literaturproduktion innerhalb der Habsburgermonarchie rückständig gewesen sei. Die Forschung brachte hierfür bislang verschiedene Gründe vor, so etwa die Mehrsprachigkeit innerhalb der Habsburgermonarchie, verspätet einsetzende Säkularisierungsprozesse oder die vorherrschende Latinität. Der Referent plädierte für eine buchgeschichtliche Revision dieser Thesen. Zwar könne nur von allenfalls niedrigen Vorstufen eines literarischen Felds die Rede sein, doch gab es einen eigenständigen österreichischen Buchmarkt. Eine feldtheoretische Perspektive ermögliche es, die Entstehung und Verbreitung von Literatur und entsprechenden Genres relational hinsichtlich der Biografien der Autor*innen, ihrer jeweiligen Schreibsituationen sowie ihrer präferierten Kommunikationsgemeinschaften zu analysieren. Für Autor*innen und Texte aus der Habsburgermonarchie im 18. Jahrhundert postulierte Bachleitner diesbezüglich ein Prinzip der Subsidiarität literarischer Kommunikation, das die Adressierung von Publikationen nach ihrer intendierten Reichweite (von lokalen, über regionale Räume, bis hin zum süddeutsch-katholischen oder deutschsprachigen Raum insgesamt) staffelt. Weitere Studien werden zeigen müssen, inwieweit die feldtheoretische Zusammenführung von Literatur- und Buchgeschichte etwa in Bezug auf bestimmte Autor*innen des 18. Jahrhunderts angewendet werden kann und inwiefern von diesen auch eine Feldwirkung für einen spezifischen Raum ausging. Daneben wären die Gründe für die schwache Präsenz originär österreichischer Werke in zeitgenössischen Leihbibliotheken zu untersuchen oder wie genau sich das Fehlen oder das Vorhandensein spezifischer Literaturgenres auf die Ausbildung spezifischer Kommunikationsräume und -gemeinschaften auswirkten.

Michael Wögerbauer (Prag) führte in seinem Vortrag Buchhandels- und Geschlechtergeschichte zusammen und untersuchte am Beispiel der Prager Druckerin Sophie Rosenmüller, wie sie, gestützt auf Druckprivilegien und durch die Spezialisierung auf Kalender, den Bestand des Verlages Rosenmüllers über einen längeren Zeitraum sicherte und sich als Akteurin auf dem Buchmarkt etablierte. Wögerbauer zeigte, dass sich Kontinuitäten innerhalb der Buchhandelsgeschichte insbesondere anhand von Druckprivilegien für spezifische literarische Gattungen nachweisen lassen. Daneben verdeutlichte er die Wechselwirkung zwischen symbolischem Kapital, das der Verlag durch das Druckprivileg für die *Prager Post-Zeitung* erlangte, und ökonomischem Kapital, das durch den Absatz alltagsgebräuchlicher Genres, wie etwa der Kalender, generiert wurde. Durch letztere sei es möglich gewesen, Defizite,

die durch den schlechteren Absatz der *Prager Post-Zeitung* entstanden, auszugleichen. Schließlich wurde die ambivalente Rolle von Privilegien hervorgehoben, die zwar geholfen hätten, den Buchmarkt zu regulieren, aber dessen Weiterentwicklung blockierten. In diesem Zusammenhang könnten weiterführende Forschungen untersuchen, ob es sich bei Sophie Rosenmüller um einen Einzelfall handelte. Konkret wäre diesbezüglich zu fragen, inwieweit die Produktion spezifischer Genres Verlage prägte, bestimmte Kommunikationsgemeinschaften beeinflusste oder auch den Bekanntheitsgrad einzelner Verleger*innen steigerte.

Mit Michael Denis widmete sich der Vortrag von Anette Lütteken (Zürich) einem führenden Intellektuellen der katholischen Aufklärung in Österreich und seiner buchkundlichen und buchgeschichtlichen Grundlagenarbeit. Nicht zuletzt seine Einleitung in die Bücherkunde legt mit ihren zwei Bänden zur Bibliographie (1777) und zur Literargeschicht (1778) Zeugnis von Theorie und Praxis der an Linnéscher Terminologie orientierten Systematisierung des gesamten Buchwissens seiner Zeit ab. Dabei verfolgte Denis das Ziel einer Institutionalisierung und Professionalisierung von Buchwissen und profilierte die Bücherkunde als Projekt der Aufklärung. Die Thesen des Referats wurden in Abwesenheit der Vortragenden verlesen.

Die zweite Sektion wandte sich verschiedenen Formen der obrigkeitlichen Regulierung des Buchhandels innerhalb der Habsburgermonarchie zu. In seinem einführenden Beitrag analysierte Tobias Schenk (Wien) die Bedeutung des Reichshofrates, der bisher noch wenig in seiner Funktion als regulierende und reglementierende Institution für den Buchmarkt untersucht wurde. Schenk gab Einblick in die reichhaltigen Reichshofratsakten als Quellen der Buchhandelsgeschichte im Allgemeinen, die ausgestellten Druckprivilegien im Besonderen. Der Reichshofrat habe eine Doppelrolle eingenommen, und zwar als kaiserliches Administrativorgan, das die Druckprivilegien ausstellte, und als Gericht, an das Untertanen im Falle von Verstößen gegen Druckprivilegien supplizieren konnten. Schenk verdeutlichte ferner den Zusammenhang zwischen symbolischem Kapital, das durch den Akt der Ausstellung der Privilegien zum Ausdruck komme, und dem ökonomischen Kapital, das durch diese Privilegien gesichert werden sollte. Zudem machte er auf das Zusammenspiel von Privilegien, die durch den Reichshofrat und solchen, die auf erbländischer Ebene ausgestellt wurden, aufmerksam. Drucker waren auf diese Weise prinzipiell doppelt geschützt und konnten bei Verstößen sowohl vor dem kaiserlichen als auch vor landesherrschaftlichen Gerichten klagen. Die von Schenk gegebenen Einblicke regen dazu an, künftig die Reichshofratsakten stärker als Quellen für die Buchhandelsgeschichte zu berücksichtigen, nicht nur hinsichtlich der Druckprivilegien, sondern

auch jener Quellen, die entsprechende Gerichtsprozesse und die daran beteiligten Akteur*innen dokumentieren. Ebenso scheint es auf dieser Basis gewinnbringend, die Er- und Ausstellung der Druckprivilegien als soziale Aushandlungsprozesse näher zu beleuchten.

Simon Portmann (Trier) untersuchte in seinem Vortrag den Büchernachdruck im 18. Jahrhundert und konzentrierte sich dabei vergleichend auf den süddeutschen Raum und die Habsburgermonarchie im "Nachdruckzeitalter" (Reinhard Wittmann) 1765 bis 1785. Aus Sicht der Regierenden habe ein Interesse an der Kontrolle der Nachdrucke bestanden, um auf diese Weise steuernd auf die jeweilige Kulturpolitik einzuwirken. Im Fokus des Vortrages standen die sich herausbildenden "Nachdruckergesellschaften", die durch Kooperation, Konflikt und grenzüberschreitende Netzwerkbildungen gekennzeichnet gewesen seien. Bei Nachdrucken profitierten Druckereien von der kostengünstigeren Produktion und den Vertriebsmöglichkeiten, da durch die preiswerten Drucke eine breitere Masse an Konsument*innen angesprochen werden konnte. Die Ausführungen Portmanns regen weitere Diskussionen und die Reformulierung bisheriger Auffassungen zu Büchernachdrucken an. Zu fragen wäre beispielsweise, inwieweit sich die Nachdrucke auf die Kanonisierung von Texten und damit die Erhebung zu "Klassikern" auswirkten, aber auch, in welchen Relationen das sog. "Nachdruckzeitalter" zu anderen Hochphasen des Nachdruckes, etwa im Umfeld der Reformation oder im ausgehenden 17. Jahrhundert, stand.

Eine letzte Form der obrigkeitlichen Regulierung des Buchhandelsmarktes behandelte Marcus Stiebing (Hamburg) in seinem Beitrag, in dem die Versorgung verarmter (Soldaten-)Kinder um 1770 im Zuge der Bildungsreformen im Zentrum stand. Der Fokus des Referenten lag dabei auf Quellen zur Geschichte der Kindheit sowie deren Möglichkeiten und Grenzen für die Geschichte des Buchhandels. Schwerpunktmäßig behandelte der Beitrag die Normalschule St. Anna in Wien und die Theresianische Militärakademie, die sich in den ersten 20 Jahren ihres Bestehens von der Versorgungs- zur Ausbildungsanstalt verarmter und/oder verwaister Adelsund Soldatenkinder gewandelt habe, im Zuge der Schulreformen allerdings nicht berücksichtigt worden sei. In einem ersten Werkstattbericht zeigte Stiebing die Diskussionen um die Frage der kostenlosen Versorgung von Kindern mit Büchern auf, wobei die Regierenden bzw. deren Vertreter eine Balance zwischen dem Ideal der herrschaftlichen Für- und Vorsorgeabsicht einerseits, dem Gewinnstreben der Buchdrucker und -händler andererseits finden mussten. Der Zugang zu Büchern und damit zu Bildung konnte anhand der Untersuchungsbeispiele nicht vorausgesetzt werden. Die Perspektive der Kindheitsgeschichte kann für die Buchhandelsgeschichte fruchtbar sein, da sie vor allem diejenigen Akteur*innen ins Zentrum rückt, die die Bücher im weitesten Sinne nutzen sollten. Weiterführende Fragen sind, wie vor diesem Hintergrund Armenstiftungen einzuschätzen sind und inwieweit die Gruppe der Soldatenkinder als gesonderte Gruppe zu behandeln ist, die von den Bildungsreformen ausgenommen war. Daneben werden künftig auch die Schulen als Institutionen der Buchproduktion und des Buchhandels stärker zu berücksichtigen sein.

Die dritte Sektion befasste sich mit Handelsnetzwerken und rückte Institutionen, Akteur*innen und Praktiken ins Zentrum der Überlegungen. In seinem einführenden Vortrag konzentrierte sich Franz M. Eybl (Wien) auf den süddeutsch-katholischen Markt um 1700 und untersuchte die Unternehmerpraktiken der Familie Heyl, die in Würzburg, Mergentheim, Augsburg und Stadtamhof ansässig war. Eybl hob hervor, dass sich, wie das Beispiel Quirinus Heyl (1674–1714) belegt, bereits vor 1700 Großverlage etabliert hatten. Heyl habe vor allem weniger bekannte Autoren angeworben, von denen kaum Publikationen bekannt waren. Das größte Verlagsprojekt sei die Bibliothec des Andreas Glorez (1699/1700) gewesen, die eine in mehreren Folianten angewachsene Wissenssumme unbekannter Herkunft von unterschiedlicher Qualität bot. Eybl stellte die Kompilation, Serialität sowie "materialisierte Autorisierung" von Texten als zentrale Praktiken heraus, wobei sich die Herstellung und der Handel mit gedruckten Werken am Prinzip der ökonomischen Rationalität orientierten. Dies habe einerseits zum Anwachsen der Textkompilation geführt, andererseits zum Ausschluss bestimmter Formate. Insbesondere das katholische Schrifttum habe im Zuge dessen eine mentalitätsstiftende Funktion übernommen. Die Ausführungen ließen besonders die Frage aufkommen, inwieweit es sich bei Quirinus Heyl um einen Einzelfall handelte. Darüber hinaus wurde resümiert, dass die Originalität von Druckerzeugnissen nicht zwangsläufig für den Erhalt eines Verlages entscheidend war.

Andrea Serles (Wien) widmete sich in ihrem Vortrag dem Buchhandel auf der Donau, die als zentrale Handelsroute die Habsburgermonarchie in den überregionalen Buchhandel einband. Im Mittelpunkt stand die Frage, welchen Anteil Buchwaren am gesamten Donauhandel hatten, wer die Akteure des Handels waren und welche konkreten Waren auf diesem Weg gehandelt wurden. Serles verdeutlichte in einer Kombination von Fallstudie mit quantitativer Auswertung insgesamt die Potenziale der Aschacher Mautprotokolle als Quellen für die Buchhandelsgeschichte, anhand derer sich die beteiligten Akteur*innen (Transporteure, Absender, Empfänger), die regionalen Ziele sowie die gehandelten Waren (z. B. Bücher, Einzeldrucke, Papier, Tinte etc.) nachvollziehen lassen. Die Referentin zeigte für den Zeitraum von 1706 bis 1740 auf, dass der Anteil von Buchhandelswaren an den verzeichneten Ladun-

gen 2,8 Prozent betrug. Sechs der zehn umsatzstärksten Buchhändler, die genannt werden, waren in Nürnberg ansässig. Mit 730 Nennungen waren Einblattdrucke, insbesondere Disputationen, am häufigsten unter den gehandelten Waren vertreten. Diesbezüglich waren Augsburger Drucker führend, wobei die Empfänger vor allem Jesuiten waren. Die Ausführungen machten deutlich, dass der Buchhandelsmarkt äußerst vielfältig und in weitere Märkte eingebunden war, und dass im Zuge des Donaubuchhandels Wissen jenseits von Büchern über die Grenzen der Habsburgermonarchie hinaus zirkulierte.

Thomas Fuchs (Leipzig) beschloss diese Sektion mit einem Vortrag zum Buchhandel zwischen Frankfurt, Leipzig und Wien am Beispiel der Buchhändlerfamilie Endter. Das weitverzweigte Buchhandels- und Verlagshaus mit Sitz in Nürnberg sei sowohl auf dem lokalen als auch auf dem internationalen Buchmarkt vertreten gewesen. Es habe sich auf den Druck und Vertrieb von Kleinschrifttum (Kalender), evangelischer und katholischer Erbauungsliteratur sowie Bibelübersetzungen konzentriert und seine Position durch marktnahe Produktion etablieren können. Die Ausführungen regten weitere Überlegungen an, etwa in Hinsicht auf die Materialität der Druckproduktionen, bspw. die Nutzung von Kupferstichen, auf bestehende Konkurrenzen zu anderen Buchhändlern, etwa innerhalb der Habsburgermonarchie, oder auch im Hinblick auf die Rolle spezieller Produktionen, wie beispielsweise der Kalender.

Die vierte Sektion setzte sich mit unterschiedlichen Genres und ihrer Relevanz für den Buchhandel in der Habsburgermonarchie auseinander. Doris Gruber (Wien) stellte deutschsprachige Reiseberichte in der Österreichischen Nationalbibliothek ins Zentrum ihres Vortrags, die derzeit in dem FWF-Projekt "Travelogues" erschlossen und mittels digitaler Methoden ausgewertet werden. Im Mittelpunkt stand die Frage, welche Bedeutung der Entstehungsraum und die Entstehungszeit für die Inhalte und die Verbreitung der Reiseberichte hatten. Gruber hob hervor, dass Reiseberichte ein florierendes und im Hinblick auf die Autor*innen, Intentionen, Entstehungskontexte sowie Textinhalte äußerst heterogenes Genre waren. Hinsichtlich der Druckorte der Reiseberichte dominierten innerhalb des Heiligen Römischen Reiches Leipzig und Berlin, in der Habsburgermonarchie mit großem Abstand Wien vor Brünn, Graz, Prag und Troppau, wobei berücksichtigt werden müsse, dass Verlage bzw. Druckereien bisweilen an mehreren Orten tätig gewesen seien (Franz Anton Schrämbel, Adam Gottlieb Schneider-Weigel, Joseph Georg Traßler). Daneben sei die Tendenz zu erkennen, dass Druckereien mit Reisesammlungen, also der Zusammenfassung mehrerer Reiseberichte in einem Band, zunehmend erfolgreich waren. Die vorgestellten Reiseberichte erweisen sich als äußerst fruchtbare Quellen für die Buchhandelsgeschichte, wobei weiter zu untersuchen wäre, wie, etwa im Falle von Reiseberichten über den Orient, die geringere Eigenproduktion innerhalb der Habsburgermonarchie zu erklären ist. Daneben bietet die digitale Erschließung der Reiseberichte, etwa durch Netzwerkanalyse oder Topic Modelling, neue methodische Potenziale, die in der Diskussion angesprochen wurden. Darüber hinaus regen die ersten Ergebnisse des Projektes dazu an, diese im Hinblick auf Nachdrucke, auf mögliche Zusammenhänge zwischen Autor*innen und Verlagsorten oder auf deren Stellung als originäre Orte der Wissensproduktion näher zu beleuchten.

Kristina Hartfiel (Düsseldorf) untersuchte in ihrem Beitrag die Publikationsgeschichte des *Neu-eröffnete[n] Historische[n] Bilder-Saals*, einer seriellen Chronik, die zunächst in Sulzbach, dann in Nürnberg gedruckt wurde. Hartfiel zeigte, dass der Sulzbacher Geheime Rat Andreas Lazarus Imhoff, Autor der ersten fünf Bände, gezielt vorgegangen sei, um den *Bilder-Saal* mit bestmöglicher finanzieller Absicherung und Handhabe zu einem attraktiven Verlagsprodukt zu machen. Über seinen zum Katholizismus konvertierten Vater Johann Hieronymus Imhoff, den er als nominellen Autor angegeben habe, stellte er ein Privatgesuch an den Kaiser, um ein Druckprivileg zu erhalten. Zudem wurde dem Werk ein kursächsisches Druckprivileg verliehen, sodass er im Zweifel in Wien oder in Dresden an die jeweiligen Gerichte supplizieren konnte. In der Folge sei es gelungen, die Popularität des Autors und des Werks zu steigern und es zu einer überregional gefragten Marke zu entwickeln. Entscheidend seien hierfür, so die Referentin, neben den Werbepraktiken und den Netzwerken des Autors der Kaiserhof und die Konfession Imhoff Seniors gewesen.

Zu Beginn des zweiten Konferenztags stand die Sektion zu Bibliotheken auf dem Programm, bei der es um die Errichtung bibliothekarischer Infrastrukturen, An- und Verkäufe von Büchersammlungen und Praktiken des sekundären Handels und Gebrauchs von Büchern, insbesondere in den Peripherien des habsburgischen Territoriums ging. Eröffnet wurde die Sektion von István Monok (Szeged), der in weiträumiger Perspektive den Aufbau eines Bibliothekssystems in Ungarn und Siebenbürgen im Zeitraum von 1686/90–1815 in den Blick nahm, wobei den mehrheitlich protestantisch geprägten Institutionen Oberungarns besondere Aufmerksamkeit zukam. Er skizzierte die Arbeit an einer Buchinfrastruktur in Ungarn als wichtigen Bestandteil des kulturellen Wiederaufbaus des Königreichs nach dem Ende der osmanischen Herrschaft. Dabei mussten Interessen der zentralen Herrschaft mit den Vorstellungen lokaler Funktionäre im Hinblick auf ökonomische, rechtliche und konfessionelle Belange ausbalanciert werden. Entlang der kulturellen Bruchlinien innerhalb Ungarns

entwickelte sich ein Austausch, der die Bemühungen um eine adäquate Bibliotheksinfrastruktur intellektuell moderierte. Durch das Engagement international vernetzter Adeliger ergänzten anderssprachige Bibliotheksbestände zunehmend die dominant lateinischen und ungarischen Sammlungen vor Ort. In der Diskussion wurde über die Relevanz des Donaubuchhandels von Süddeutschland nach Ungarn gesprochen und über die Institutionalisierung von Auktionen als Orte der Buchbeschaffung.

Im Anschluss präsentierte Attila Verók (Eger) eine detaillierte Fallstudie zu Siebenbürgen, wo man aus Mangel an einem organisierten Buchhandel im 18. Jahrhundert auf "kreative Lösungen" zurückgreifen musste. Neben der informellen bis klandestinen Zirkulation von Büchern und Manuskripten durch Studenten an mitteldeutschen Universitäten fand der Ankauf größerer Buchbestände bislang wenig Aufmerksamkeit in der Forschung. Verók rekonstruierte beispielhaft den Erwerb der Gelehrtenbibliothek des aus Siebenbürgen stammenden, in Jena und Leipzig als Professor der Geschichte wirkenden Martin Schmeizel durch den Stadtrat von Hermannstadt 1751. Die Geschichte von Ankauf und weiterem Gebrauch von Schmeizels Bibliothek, die zunächst von einem lokalen Gelehrten genutzt und später der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde, sei ein typischer Fall für die Praktiken der Buchbeschaffung in Siebenbürgen. Abschließend nannte Verók Beweggründe für den Ankauf ganzer Bibliotheken durch lokale Obrigkeiten in der südöstlichen Peripherie der Habsburgermonarchie, darunter die schnelle Erwerbsmöglichkeit größerer, thematisch kohärenter und inhaltlich erschlossener Sammlungseinheiten, die vor allem im Hinblick auf ihre öffentliche Verfügbarmachung Prestige für die Gemeinschaft und eine intellektuelle Grundlage für regionale Identitätsbildung versprachen. Die anschließende Diskussion brachte einen Austausch über die konkreten Akteure von größer dimensionierten Buchbeschaffungen – etwa die im Hermannstädter Stadtrat vertretenen Patrizierfamilien – und über Praktiken sekundärer Buchbeschaffung und -nutzung in abgelegenen Regionen der Monarchie.

Stefan Benz (Bayreuth) untersuchte in seinem Beitrag unter genderspezifischer Perspektive den Buchkonsum und die Lektürepraktiken in Frauenklöstern der österreichischen Niederlande. Dafür griff er auf ein bislang kaum beachtetes Quellenkorpus zurück: die bei den Klosteraufhebungen unter Joseph II. erstellten Inventarlisten. Diese dokumentieren institutionellen Buchbesitz abseits gelehrter akademischer Eliten und erlauben tentative Rückschlüsse auf weibliche Lektüre, die Organisation nur sporadisch überlieferter katholischer Literatur in scheinbar abseitigen Gattungen und deren Produktion. Frauenklöster werden so als relevante Player in Netzwerken katholischer Buchproduktion begreifbar. Sie sind zuverlässige Abnehmer und Geschäfts-

partner, die vor allem kleineren Verlagshäusern ökonomische Stabilität über längere Zeiträume garantieren konnten. Diese wiederum passten mitunter ihr Verlagsprofil entsprechend an. Der Abgleich der Aufhebungsinventare mit den zum Teil überlieferten Bibliothekskatalogen zeigt, dass ein nicht unwesentlicher Teil der Bücher sich zum Gebrauch in den Zellen der Nonnen befunden haben muss. Die gattungsspezifischen Segmente einer monastischen Frauenliteratur sind in großen Teilen an der populären Schnittstelle von Frömmigkeit und Wissen angesiedelt. Liturgisches findet sich neben Medizinisch-Pharmazeutischem; in reger Verwendung stehen für weibliches Lesepublikum konzipierte Sammlungen von Heiligenviten in geläufigen Verkehrssprachen der Frauenklöster in den österreichischen Niederlanden: Französisch, Niederländisch und Spanisch. Im anschließenden Gespräch wurden Parallelen mit der Klosterkultur im süddeutschen Raum hervorgehoben sowie Möglichkeiten und Grenzen von Inventarlisten als buchgeschichtlicher Quelle problematisiert.

Den Abschluss der Tagung bildeten zwei Sektionen zu (Trans)regionalitäten von Buchproduktion, Buchhandel und Buchbesitz. Damit wurde die Leitfrage nach den Räumen einer Buchgeschichte der Habsburgermonarchie im 18. Jahrhundert erneut aufgeworfen und in Form von Fallstudien zu Zentren und Peripherien des Buchwesens und deren Verhältnissen zueinander noch einmal direkt adressiert.

Andreas Golob (Graz) widmete sich den Kontinuitäten im Grazer Buchwesen, wofür er neben Stadtbeschreibungen, Reiseberichten und topographischer Literatur auch lokale Periodika mit ihren Buchanzeigen und die Bibliographia Widmanstadiana mit ihrem ortsspezifischen Fokus als Quellenmaterial heranzog. Golob rekonstruierte eine Topographie der Grazer Buchhändler im 18. Jahrhundert, die sich bis weit ins 19. Jahrhundert auf wenige Gassen rund um den Hauptplatz konzentrierten, berücksichtigte in seinen Ausführungen aber auch angrenzende Branchen und Gruppen von Akteuren, die für eine Buchgeschichte von eminenter Bedeutung sind, so Buchbinder und den Musikalien- und Landkartenhandel. Zwischen den Gewerben der Buchhändler und der Buchbinder sei es wiederholt zu Zuständigkeitskonflikten gekommen. Ergänzt wurde die Darstellung um weitere für Produktion und Vertrieb von Büchern und Druckerzeugnissen relevante Stakeholder wie die Grazer Universität, religiöse Gemeinschaften sowie weltliche und geistliche Körperschaften. In der Diskussion wurde insbesondere die spannungsreiche Dynamik zwischen dem lokalen Handel im Filialsystem und dem Markthandel mit alternativen Sortimenten, so etwa protestantischem Schrifttum, im Kontext einer dominant katholischen Regionalhauptstadt hervorgehoben.

Die Rolle reformierter ungarischer Studenten im informellen Buchhandel zwischen

der Stadt Basel und dem Königreich Ungarn im 18. Jahrhundert nahm Ádám Hegyi (Szeged) in den Fokus seiner Überlegungen. Im Gegensatz zur von der Forschung bereits rekonstruierten Unternehmung der Société Typographique de Neuchâtel, die mit professionellen Handelsvertretern im Königreich Ungarn präsent war, bestand spätestens ab den 1750er Jahren ein dichtes Netzwerk zwischen Basel und Ungarn, in dem reformierte Studenten, Professoren und Verleger in der Stadt Basel Bücher für die ungarischen Absatzmärkte produzierten und das teils verbotene reformierte Schrifttum dann über unterschiedliche Handelsrouten, prominent über Breslau, ins Land schafften. Drucker und Verleger wie Johann Rudolf Imhof gingen regelrechte Kooperationen mit ungarischen Studenten ein. Solche informellen Unternehmen waren allein aufgrund der schieren Zahl und kulturellen Präsenz ungarischer Studenten in der Stadt mit einem nur minimalen Geschäftsrisiko verbunden. Insbesondere die konkreten Handelsrouten und Techniken des klandestinen Buchtransports wurden in Folge diskutiert und mit den Erkenntnissen zum Donaubuchhandel verbunden.

Eine andere Perspektive auf die Buchgeschichte des Königreichs Ungarn wählte Ágnes Dóbék (Budapest), die sich in ihrem Vortrag mit italienischen Büchern und ihrer Leserschaft in Ungarn in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts befasste. Sie ging sowohl auf die Präsenz italienischsprachiger Bücher als auch auf italienische Übersetzungsliteratur in lateinischer, ungarischer oder deutscher Sprache ein, deren Verbreitung und Rezeption insbesondere im kirchlichen Kontext verortet werden müsse; religiöse Literatur macht denn auch das weitaus größte Segment der nachweisbaren Bücher aus. Eine zentrale Quelle sind Bibliotheksinventare, wobei vor allem die Sammlungen von Bischöfen und Adeligen italienische Literatur in größerer Menge enthalten, daneben Sortimentskataloge von in Ungarn ansässigen Buchhandlungen. Italienischsprachige Bücher wurden in Ungarn selbst kaum gedruckt, was Dóbék mit dem Umstand erklärt, dass diese verhältnismäßig einfach und zuverlässig über Handelsbeziehungen mit Italien und Österreich bezogen werden konnten. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist eine hohe Präsenz von italienischer Übersetzungsliteratur in Ungarn nachweisbar, wenngleich sie durch die zunehmende Prominenz säkularer Intellektueller allmählich Konkurrenz durch zeitgenössische französische Titel erfuhr. Die Diskussion des Vortrags rückte den Fokus zudem auf die Texte der adeligen Theaterkultur, die, wie in Böhmen auch, italienischsprachig war. Zudem wurde auf eine von ungarischen Bischöfen orchestrierte Druckpraxis im kleinen Stil hingewiesen, durch die lokale Drucker neuere italienische Theologie in lateinischer Sprache für ungarische Pfarren verfügbar machte.

Michael Span (Innsbruck) verfolgte schließlich mit seinem Vortrag die Frage nach den Verlagsorten und Gattungen von Büchern in privatem Besitz im ländlichen Raum der Habsburgermonarchie. Ausgehend vom FWF-Projekt "Reading in the Alps" ging es in seinem Vortrag um die statistische Auswertung von rund 2000 Verlassenschaftsund Stellungsinventaren aus dem Südtiroler Stubaital mit Bruneck und Umgebung aus einem Zeitraum von 50 Jahren. Vertieft durch das Fallbeispiel der Büchersammlung des Bierbrauers Johann Adam Kirchberger (1722-1761) wurden mögliche Rückschlüsse auf Handelsrouten und Vertriebsnetzwerke von Büchern in den alpinen Peripherien der Habsburgermonarchie diskutiert. Besondere Relevanz hatten in Vortrag und Diskussion methodische Überlegungen zum Umgang mit Inventaren als Quellen der Buchgeschichte und zu Problemen ihrer Erschließung. Die Ergebnisse und vorsichtigen Interpretationen der vorliegenden Daten zeigten eine ganz und gar katholisierte Leselandschaft, pharmakologische Gebrauchsliteratur und das Segment des Hausbuchs liegen dagegen nur in überraschend niedriger Zahl vor. Im Verhältnis von überregionalem Buchhandel und regionalem Vertrieb dürften süddeutsche Verlage mit Geschäftspräsenz in Innsbruck eine wichtige Rolle gespielt haben.

Thomas Wallnig (Wien) führte in seinem Abschlusskommentar zur Tagung die einzelnen Stränge der Diskussion zusammen, indem er die zentralen Herausforderungen für eine integrale Buchgeschichte der Habsburgermonarchie (überkommene Narrative und verkürzte Perspektiven, unsaubere Daten und unzuverlässige Quellenlagen, prekäre institutionelle und akademische Präsenz, fehlender Dialog zwischen Disziplinen und nationalen Forschungstraditionen) rekapitulierte und mit Bezug auf die einzelnen Beiträge vier komplementäre Forschungsfelder einer solchen Buchgeschichte skizzierte: 1. die Bereitstellung und kritische Sichtung von Quellen und Daten und Überlegungen zu ihrer Modellierung, 2. die Untersuchung von Öffentlichkeiten, Rezeptions-, Zensur- und Rechtspraxis in Fallstudien, 3. Fallstudien zu Objekten im Rahmen neuerer materieller Kulturforschung in Verbindung mit Handels- und Wirtschaftsgeschichte, 4. Fallstudien zu Texten und Ideen im Rahmen einer avancierten Intellectual History mit Schwerpunkten auf intellektuellen Marken wie Konfessionen oder Disziplinen des Wissens, an denen Autoren, Verleger, Händler und andere Gruppen von Akteuren im Verbund arbeiteten.

Eine Programmübersicht und weiterführende Informationen finden sich auf dem Blog des im Entstehen begriffenen Forschungsnetzwerks Book History in the Habsburg Monarchy: https://books18c.hypotheses.org/

REZENSIONEN

Bernhard Denscher: *Die Fläche und die Wiener Moderne / and Viennese Modernism.* Wolkersdorf: Aesculus Verlag 2021. Deutsch/Englisch; 99 S. ISBN 978-3-200-08055-3

Bernhard Denscher beschäftigt sich seit langem intensiv mit Graphik und hier besonders mit Gebrauchsgraphik; ein großes Anliegen sind ihm die (österreichischen) Gebrauchsgraphikerinnen. Eine nicht nur in dieser Hinsicht, sondern allgemein für das Verständnis der Wiener Moderne besonders wichtige Publikation stellt *Die Fläche* dar.

Der Rezensentin gegenüber hält Denscher fest: "Bei einigen wichtigen Vertreterinnen und Vertretern dieses Fachs waren die Publikationen ihrer Arbeiten in der "Fläche" oft der Anfang ihrer Karrieren. Und vor allem ist die "Fläche" auch eine unschätzbare Quelle zum frühen kreativen Schaffen von Frauen im Bereich der angewandten Grafik." Im von ihm herausgegebenen Online-Magazin Austrian Posters (www.austrianposters.at) hat Denscher bereits im Juli 2021 Rechercheergebnisse zur Publikation *Die Fläche* vorgestellt. Nun legt er eine erweitere Auseinandersetzung in Buchform vor.

Die Fläche erschien – wie wir nun durch Denscher wissen – ab Mai 1902 in zwei Serien im Verlag Anton Schroll u. Co., der Herausgeber Felicien von Myrbach war Direktor der Kunstgewerbeschule in Wien. Die Mitherausgeber Josef Hoffmann, Koloman Moser und Alfred Roller waren Professoren an dieser Schule und haben ihren Schülerinnen und Schülern die Gelegenheit gegeben, in der Fläche zu publizieren.

So finden wir unter den Illustratorinnen und Illustratoren neben heute weniger geläufigen und noch genauer zu erforschenden Personen auch bekannte Namen wie Hermine Heller-Ostersetzer, Ludwig Jungnickel, Emma Schlangenhausen und Franz Zülow. Auf je 16 Seiten wurden "Entwürfe für decorative Malerei, Placate, Buch- und Druck-Ausstattung, Vorsatzpapier, Umschläge, Menu- u. Geschäftskarten, Illustrationen, Tapeten, Schwarz-Weißkunst, Textiles, Druck- und Weberei-Schablonen, Bleiverglasungen, Intarsia, Stickerei, Monogramme, Kleiderschmuck etc. etc." gezeigt.

Zur Frage einer möglichen Definition als Zeitschrift legt der Autor gewichtige Argumente zur Kategorisierung als Vorlagenwerk vor. Das Hauptaugenmerk liegt auf der Frage nach der Datierung: Ihr wird breiter Raum zugemessen, da sich daraus auch Wichtiges für die Künstlerinnen- und Künstlerbiographien ableiten lässt.

So wurde das Erscheinungsdatum der einzelnen, in unregelmäßigen Abständen erschienenen Hefte akribisch recherchiert und die jeweiligen Forschungsschritte gut nachvollziehbar dargelegt. Dabei werden auch die kritischen Stimmen bzw. das Unverständnis der Zeitgenossen deutlich gemacht. Zudem wird anhand der Literatur, die sich auf *Die Fläche* bezieht bzw. diese erwähnt, gleich eine Vorstellung der jüngeren Rezeptionsgeschichte inklusive Reprint im Jahr 1986 mitgeliefert. Dazu gehört auch das große internationale Interesse, dem die angefügte Übersetzung ins Englische Rechnung trägt.

Eine Liste der Künstlerinnen und Künstler mit den Lebensdaten – soweit bekannt – zeigt den weiteren Forschungsbedarf; in den Augen der Rezensentin liegt darin ein Aufruf, den erwähnten Künstlerinnen und Künstlern nachzugehen. Die Gestaltung des reich bebilderten Bandes war Barbara Denscher anvertraut, die wieder eine in der Klarheit überzeugende Lösung gefunden hat.

Die Publikation präsentiert somit wichtige neue Erkenntnisse und wirft – genauso wichtig – Fragen auf; angerissen ist zum Beispiel die unternehmerisch doch mutige Haltung des Verlags. Nicht zuletzt finden wir hier auch ein Plädoyer für das gedruckte Buch, das gegenüber all den Bequemlichkeiten und Vorteilen, die das Internet zu bieten vermag, doch der langfristig bessere und sicherere Ort ist, Geist, Ideen und Wissen zu präsentieren und zu bewahren.

Veronika Pfolz (Wien)

Elisabeth Gallas, Anna Holzer-Kawalko, Caroline Jessen, Yfaat Weiss: *Contested Heritage. Jewish Cultural Property after 1945*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2020; 221 S. ISBN 978-3-525-31083-0

Die Beiträge dieses eindrucksvoll illustrierten Sammelbandes "Contested Heritage", den das Leibniz Institute für Jewish History and Culture Simon Dubnow herausgab, gehen zurück auf eine Tagung, die 2016 in Jerusalem stattfand. Die Aufsätze und die Literaturhinweise zeigen die vielen neueren Forschungen auf diesem Gebiet.

Caroline Jessen, Autorin des Buches *Kanon im Exil, Lektüren deutsch-jüdischer Emigranten in Palästina/Israel,* beschreibt mit der Rolle von Buchhändlern wie Walter Zadek und Ludwig Mayer die Wege jüdischer Bücher und Sammlungen der Exilliteratur zurück nach Europa, erwähnt aber auch einen heutigen Sammler wie Gabi Goldwein in Haifa. Sie hält fest: "The Bavarian State Library, the Prussian State Library, and the German Literature Archives in Marbach – to name but three major institutions fostering research and cultural memory – have yet to add adequate

provenance information to their catalogues and have yet to reveal the history of irreplaceable autographs and manuscripts that might owe their preservation to Jewish collectors who took them to locations outside Nazi Germany." (S. 40) Yonathan Shiloh-Dayan befasst sich mit dem Kreis der Bücherfreunde in Haifa um Arnold Zweig und Friedrich Sally Grosshut. Details über die Verteilung herrenlosen jüdischen Kulturguts durch die Institutionen Jewish Cultural Reconstruction und Ozroth ha-Golah und zwei ihrer zentralen Akteure, Salo W. Baro und Hugo Bergman sind in den Beiträgen von Enrico Lucca und Gil S. Rubin nachzulesen. Zwei Mikrostudien von Bilha Shilo und Anna Holzer-Kawalko befassen sich mit den Sammlungen des YIVO und der Aufteilung der Bibliothek des Rabbinerseminars in Breslau auf Institutionen in der Schweiz, den USA und Südamerika. Der letzte Abschnitt widmet sich dem künstlerischen und architektonischen Kulturerbe mit Beiträgen über das Buchdesign Moshe Spitzers in Deutschland und Israel und über die Jerusalemer Villa des Mäzens Salman Schocken.

Das Schicksal von Kulturgut während eines Krieges thematisiert auch das Buch Niemandsland. Hader am Berg Scopus von Yfaat Weiss, die das Leibniz-Institut für jüdische Geschichte und Kultur Simon Dubnow in Leipzig leitet und an der Hebräischen Universität und der Universität Leipzig unterrichtet. Die Hebräische Universität in Jerusalem, die 1925 feierlich eröffnet wurde, musste 1948 während des israelischen Unabhängigkeitskriegs ihre Lehrtätigkeit einstellen. Weiss beschreibt Details dieser dramatischen Jahre wie die Bestandsaufnahme der Schäden nach der Entmilitarisierung oder den Umzug des Zoos. Die Kataloge der Bibliothek konnten in die Wohnungen von Leo Eitingon und Arie Leon Simon transferiert werden, aber die Bibliothek blieb nur eingeschränkt zugänglich. Die Universität blieb bis 1967 eine israelische Enklave im jordanischen Teil der geteilten Stadt, so dass ein zweiter Campus in Givat Ram im Westteil der Stadt gebaut werden musste.

Evelyn Adunka (Wien)

Stefan Alker-Windbichler, Bruno Bauer (†), Christina Köstner-Pemsel (Hrsg.): 75 Jahre VÖB 1946–2021. Unter Mitarbeit von Olivia Kaiser. Graz: Graz University Library Publishing 2021 (= Schriften der Vereinigung österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare VÖB – Band 16); 508 S. ISBN 978-3-903374-02-7.

Im September 2021 feierte die Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB) ihr 75jähriges Bestehen und zog mit einem stattlichen Sammelband, der 40 Beiträge enthält, eine Bilanz über ihre bisherige Tätigkeit. Ge-

gründet 1946 als Berufsverband, der vorwiegend wissenschaftliche Bibliothekar*innen des "höheren Dienstes" umfasste, hat sich die VÖB im Lauf der Zeit gegenüber allen Hierarchiestufen und anderen Bibliothekszweigen geöffnet.

Als Vorgänger der VÖB kann der zwischen 1896 und 1919 existierende Österreichische Verein für Bibliothekswesen gewertet werden. Walter Mentzel hat die Geschichte dieser Organisation gründlich rekonstruiert. Die Gründergeneration war von fortschrittlichem Geist beseelt und um einen Beitrag zur Lösung der sozialen Frage durch Bildung und Aufklärung bemüht. Auch zur Volksbildung wurden Brücken geschlagen und ein Engagement zur Schaffung eines Bibliotheksgesetzes entfaltet. 1909 wurden die Liberalen aus den Führungspositionen verdrängt und fortan bestimmten Deutschnationale und Christlichsoziale die Vereinspolitik, die sich überwiegend an Standesfragen und gewerkschaftlicher Interessenvertretung orientierte. Nach der Auflösung des Vereins 1919 wurde diese Tätigkeit noch in der gewerkschaftlichen Fachgruppe der Bibliothekare fortgeführt und der weit verbreiteten Anschlussideologie entsprechend traten österreichische Bibliothekar*innen in den Verein Deutscher Bibliothekare ein. Während der Zwischenkriegszeit vollzog sich auch der Aufstieg von Josef Bick, der – unterbrochen durch die Jahre der Naziherrschaft - wie kein zweiter vor und nach ihm das Bibliothekswesen dominieren sollte und 1946 als Generaldirektor der Österreichischen Nationalbibliothek zum ersten Vorsitzenden der VÖB gewählt wurde.

Bald nach der Gründung trat die VÖB der International Federation of Library Associations (IFLA) bei und seither stehen internationaler Austausch und Vernetzung, die wichtige Impulse zur Weiterentwicklung geben, auf ihrer Agenda.

1950 wurde der erste Österreichische Bibliothekartag der VÖB abgehalten und ist mittlerweile – in einem zweijährigen Intervall ausgerichtet – nicht nur die größte mehrtägige Informationsveranstaltung, bei der Innovationen präsentiert werden, sondern bietet auch eine Fülle von Diskussionsforen zu vielfältigen Themen bibliothekarischer Arbeit. In ihrem instruktiven Beitrag spürt Eva Ramminger der Geschichte der Bibliothekartage nach und zeigt auf, wie sehr die Inhalte dieser großen Zusammenkünfte die Entwicklungsphasen des Bibliothekswesens abbilden: Standardisierung (1950–1970) – Automatisierung (1970–1990) – Digitalisierung (1990–2010) – Virtualisierung (ab 2010). Die Rahmenbedingungen der Bibliothekartage verschlechterten sich zusehends, da 2012 die finanzielle Unterstützung durch das Wissenschaftsministerium eingestellt wurde. Der kommende Bibliothekartag soll 2023 mit der Bezeichnung "Bibliothekskongress" als gemeinsame Veranstaltung der VÖB mit dem Büchereiverband Österreichs (BVÖ) stattfinden. Die Trennung von wissenschaftlichen und öf-

fentlichen Bibliotheken (früher: Volksbüchereien) kommt auch durch zwei separate Berufsverbände zum Ausdruck. Während die VÖB ihre Mitglieder hauptsächlich im wissenschaftlichen Bibliothekswesen rekrutiert, werden die öffentlichen Bibliotheken durch den Büchereiverband Österreichs (BVÖ) vertreten. Auch der jeweilige Vereinscharakter ist unterschiedlich; die VÖB stützt sich als Personenverband auf individuelle Mitgliedschaften, während dem BVÖ als Institutionenverband die einzelnen öffentlichen Bibliotheken angehören. Eine wechselseitige Öffnung und Vernetzung zwischen wissenschaftlichen und öffentlichen Bibliotheken ist im Zeitalter der Digitalisierung unerlässlich. Zukünftige gemeinsame Bibliothekskongresse werden diesem Prozess wichtige Impulse geben können.

Bei den Bibliothekartagen kam auch die soziale Begegnung nie zu kurz. Susanne Blumesberger berichtet ausführlich über die gesellige Seite der VÖB. Da gab es Stammtische, einen Chor, Faschingsfeten, Ausflüge, Feiern, Fußballspiele und immer wieder – vor allem als Rahmenprogramm bei Bibliothekartagen – Kabarettaufführungen, die das Klischeebild von dieser "ernsten und staubtrockenen" Berufsgruppe erfolgreich ins Wanken brachten.

Gerhard Zechner geht in seinem Statement auf die gesellschaftspolitischen Bezüge ein. Vor allem in Zeiten, in denen über Soziale Medien "Fake News" massenhaft verbreitet werden, ist der Informationsauftrag an die Bibliotheken wichtiger denn je.

Stefan Alker-Windbichler unternimmt einen Streifzug durch acht Jahrzehnte VÖB-Publikationen. Die *Mitteilungen der VÖB* entwickelten eine beachtenswerte Kontinuität als Fachzeitschrift und seit 2008 erreicht der von Josef Pauser gestaltete VÖBBLOG durch aktuelle Informationen einen noch größeren Kreis an Interessenten mit beachtlichen Zugriffszahlen.

In ihrem Beitrag zur Rolle der Frauen in der VÖB zeichnet Christina Köstner-Pemsel den beschwerlichen Weg zur Frauenemanzipation nach. Frauen waren lange Zeit in Vereinsgremien nur vereinzelt und in leitenden Positionen des Bibliothekswesens überhaupt nicht vertreten. Mittlerweile bilden weibliche VÖB-Vorsitzende und Bibliotheksdirektorinnen nicht mehr die Ausnahmen. Und dennoch mutet es äußerst befremdend an, zu lesen, dass noch 1992 in der Frage der Umbenennung der VÖB (bis dahin waren nur männliche Bibliothekare für die Vereinigung titelgebend) die Konflikte eine emotionelle Schärfe und ein Ausmaß annahmen, das die VÖB fast zerbrechen ließ.

Ein wesentlicher Teil der VÖB-Arbeit vollzieht sich in Kommissionen. Als Kompetenzzentren sind diese Kommissionen zugleich Ausgangspunkte für Weiterentwicklung. In einigen Beiträgen werden Einblicke in die Arbeit der Kommissionen für Aus- und Fortbildung (Gabriele Pum), Landesbibliotheken (Anita Eichinger),

Formalerschließung (Inge Neuböck), Sacherschließung (Margit Sandner) und Fachhochschulbibliotheken (Petra Neussl / Katja Sauer) gegeben.

Dass die VÖB auch bereit ist, mit Tradition zu brechen, zeigt die Diskussion um die Bick-Medaille, mit der verdiente Bibliothekar*innen ausgezeichnet wurden. Letztlich entschied eine Arbeitsgruppe, Ehrungen nicht mehr durch die Verleihung einer Medaille durchzuführen, deren Namensgeber Josef Bick nicht die Kriterien einer vorbildhaften Integrationsfigur erfüllt. Als Generaldirektor der Österreichischen Nationalbibliothek und Konsulent des Unterrichtsministeriums betrieb er in der Ersten Republik eine weit über seine Bibliothek hinausgehende einflussreiche und reaktionäre Personalpolitik. Während des autoritären Ständestaats nahm er auch politische Funktionen ein, hat die literarische Säuberungspolitik des Austrofaschismus mitgetragen und beschlagnahmte Bestände sozialdemokratischer Bibliotheken der ÖNB einverleibt. Justus Düren und Christina Köstner-Pemsel geben einen Überblick über Anfang und Ende der Bick-Medaille.

Interviews mit einigen ehemaligen Funktionsträger*innen der VÖB (Sigrid Reinitzer, Werner Schlacher, Edith Stumpf-Fischer, Harald Weigel) vermitteln am besten, wie sehr die Arbeit der VÖB von Menschen getragen wird, die von einem *Library Spirit* erfüllt sind und ihre Aktivitäten unentgeltlich und auch in der Freizeit einbringen.

Mitten in der Konzipierung dieses Jubiläumsbandes starb der VÖB-Präsident Bruno Bauer völlig unerwartet. Einige Beiträge halten die Erinnerung an ihn und sein einzigartiges Engagement wach.

Ergänzt wird der Jubiläumsband durch ein komplettes Verzeichnis aller Funktionsträger*innen der VÖB von der Gründung bis zur Gegenwart, durch eine chronologische Aufstellung aller Kommissionen und Arbeitsgruppen und ein Personenregister, in dem die berufsbiographischen Abschnitte in den jeweiligen Lebensgeschichten exakt ausgewiesen werden. Das allein zeigt, mit wie viel Akribie und sorgfältiger Umsicht dieser Sammelband zusammengestellt wurde, der damit einen würdigen Beitrag zum VÖB-Jubiläum liefert.

Die Geschichte der VÖB ist zugleich eine des österreichischen Bibliothekswesens, in dem sich durch die digitale Revolution während der vergangenen 30 Jahre mehr und rasantere Änderungen als in den 100 Jahren zuvor vollzogen haben und die tagtägliche Bibliotheksarbeit durch eine Fülle von Paradigmenwechsel bestimmt wurde. Der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare ist zu diesem stolzen Jubiläum zu gratulieren und zu wünschen, die Herausforderungen der Zukunft zu meistern.

Heimo Gruber (Wien)

Die Sammlung von Prof. Friedrich C. Heller in der Wienbibliothek

Unser langjähriges Mitglied Prof. Dr. Friedrich C. Heller hat aus seiner Büchersammlung Materialien zu den Verlagen "Deutscher Verlag für Jugend und Volk" und "Österreichischer Bundesverlag" als Schenkung an die Wienbibliothek im Rathaus übergeben. Friedrich C. Heller wurde am 31.10.1939 in Kufstein geboren. Als ordentlicher Professor für Musikgeschichte an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst Wien (1980) gründete er 1981 das Institut für Musikgeschichte (das heutige Institut für Musikwissenschaft und Interpretationsforschung der Universität für Musik und Darstellende Kunst Wien), dem er bis zum Jahr 2001 als Leiter vorstand. Daneben war Heller aber auch in der Buchwissenschaft mit Schwerpunkt Kinder- und Jugendliteratur (und deren Illustration) aktiv, wovon nicht zuletzt sein Buch Die Bunte Welt. Handbuch zum künstlerisch illustrierten Kinderbuch in Wien 1890-1938 (Wien: Brandstätter 2008), ein Standardwerk auf dem Gebiet, beredtes Zeugnis ablegt. Der nun an die Wienbibliothek übergebene Bestand umfasst einerseits seltene Prospekte und Verlagskataloge des ÖBV (bzw. seines Vorgängers im 19. Jhdt., des Wiener Schulbücherverlags) sowie des "Deutschen Verlags für Jugend und Volk", wobei vor allem die broschürenartigen Kataloge des letzteren aus den Jahren 1924 bis 1929 eine bislang als schmerzlich empfundene Lücke füllen (WBR, Sign. A-349959). Zum anderen sind in der Schenkung auch handschriftliche Materialien aus dem Nachlass von Viktor Fadrus sen., einem der "Gründerväter" des J&V-Verlages, enthalten, die noch einige Überraschungen für die Forschung bereithalten werden. Der Bestand wird derzeit in der Druck- bzw. der Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus erschlossen und bald der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. (Reinhard Buchberger)

Hermann Manz und Constant von Wurzbach Ebenfalls einer Schenkung hat die Wienbibliothek im Rathaus die Erwerbung eines Konvoluts von 120 Korrespondenzstücken des Verlegers Hermann Manz (1839-1896) an Constant von Wurzbach (1818-1893) zu verdanken. Der in Regensburg geborene Manz stieg 1870 in die Wiener Verlagsbuchhandlung seines Vaters Friedrich Manz (1820-1866) ein, die als "Manz'sche Verlags- und Universitätsbuchhandlung" mit Sitz am Kohlmarkt bis heute besteht. In den 1880er-Jahren verkaufte er den Verlag, um sich dem Kunsthandel zu widmen, setzte jedoch kurz darauf erneut einen Schritt zurück in die Verlagsbranche, indem er die Buchhandlung Gerold übernahm. Genau aus dieser Zeit stammt das Brief-Konvolut, das im Sommer 2021 von der Manz'schen Verlags- und Universitätsbuchhandlung aus Privatbesitz angekauft und durch deren geschäftsführende Gesellschafterin, Mag. Susanne Stein-Pressl, an die Wienbibliothek im Rathaus übergeben wurde. An der Wienbibliothek fügt es sich nicht nur perfekt in die reiche Sammlung zur Wiener Buch- und Verlagsgeschichte, sondern ergänzt auch hervorragend den an der Bibliothek verwahrten Nachlass Constantin von Wurzbachs, der vor allem durch seine 1453 Schuber starke Sammlung an Zeitungsausschnitten, die er für sein 60-bändiges Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich angelegt hat, heraussticht. (Reinhard Buchberger)

Thomas Bez gestorben

Der langjährige geschäftsführende Gesellschafter des Barsortiments Umbreit, Thomas Bez, ist am 6.12. im Alter von 72 Jahren gestorben. Thomas Bez war ehrenamtlich in zahlreichen Funktionen für die Buchbranche tätig und auch Mitglied der Historischen Kommission des Börsenvereins. Er war ein herausragender Kenner des Zwischenbuchhandels und als Autor und Lehrbeauftragter ein engagierter Vermittler seines Wissens. Unter anderem verfasste Thomas Bez das ABC des Zwischenbuchhandels und gemeinsam mit Thomas Keiderling das Referenzwerk Der Zwischenbuchhandel – Begriffe, Strukturen, Entwicklungen in Geschichte und Gegenwart (Hauswedell 2010).

Ernst Wangermann gestorben

Unser ehemaliges Mitglied Ernst Wangermann verstarb am 26. 11. 2021 in Salzburg. Ernst Wangermann wurde 1925 in Wien geboren und emigrierte mit seiner Familie 1939 nach England. Er unterrichtete nach einem Studium in Oxford an der Universität Leeds und war seit 1984 Inhaber der Professur für Österreichische Geschichte an der Universität Salzburg. Ernst Wangermann verfasste zahlreiche Bücher und Aufsätze zur Geschichte des 18. Jahrhunderts in Österreich, insbesondere seine Studien zur Reformpolitik unter Maria Theresia und Joseph II. und zu ihren

Nachwirkungen sind Standardwerke. Mit seinen Büchern From Joseph II to the Jacobin Trials (dt. 1966 Von Joseph II. zu den Jakobinerprozessen), The Austrian Achievement 1700 – 1800 (London 1973), Aufklärung und staatsbürgerliche Erziehung. Gottfried van Swieten als Reformator des österreichischen Unterrichtswesens 1781–1791 (Wien 1978) und Die Waffen der Publizität. Zum Funktionswandel der politischen Literatur unter Joseph II (Wien 2004) hat Ernst Wangermann auch zur Erforschung von Publizistik und Verlagswesen in der josephinischen Ära Wesentliches beigetragen. (Johannes Frimmel)

Beiträger und Beiträgerinnen dieses Heftes

Mag. Dr. Evelyn Adunka: adunkacm@aon.at Dr. Thomas Assinger: thomas.assinger@plus.ac.at

Mag. Reinhard Buchberger: reinhard.buchberger@wien.gv.at

PD Dr. Johannes Frimmel: johannes.frimmel@germanistik.uni-muenchen.de

Heimo Gruber: heigru@aon.at

Univ.-Prof. Dr. Murray G. Hall: office@murrayhall.com

Dr. Marcus Stiebing: marcus.stiebing@hsu-hh.de

Mgr. Dana Vedra: dvedra@mzm.cz



Daniel Syrovy

Literatur, Politik und habsburgische Zensur in Lombardo-Venetien.

2021. VI, 330 Seiten, 2 Abb., 24 Tabellen. Ca. 68,00 Eur[D] / 70,00 Eur [A]. ISBN: 978-3-447-11760-9

ie bei der Übernahme der norditalienischen Gebiete Lombardo-Venetiens durch die Habsburger 1814/15 eingeführte Bücherzensur hatte weitreichende Auswirkungen auf die (literarische) Öffentlichkeit der Region. Eine ganze Reihe von Entwicklungen, deren Komplexität in bisherigen Untersuchungen häufig auf eine negative Einflussnahme reduziert wurde, steht im Mittelpunkt der Studie von Daniel Syrovy, die organisatorische und pragmatische Aspekte der Zensur in ihrem breiteren historischen, regionalen und literatursoziologischen Kontext und in ihrer Wechselwirkung mit der Produktion und Zirkulation von Literatur betrachtet.

Ein Fokus liegt dabei ebenso auf der praktischen Zensurorganisation wie auf der komplexen Ausdifferenzierung der Kontrollmaßnahmen in polizeilicher Hinsicht zwischen Bücher-, Theater- und Zeitschriftenzensur, einem ausgeprägten Spitzelwesen und diversen finanziellen und diskurssteuernden Interventionen im Kontext eines Konfliktes mit der Herrschaftssituation, der zunehmend unter nationalistischen Vorzeichen stand und immer stärker medial ausgetragen wurde. Die Untersuchung historischer Kontinuitäten und Brüche, Fallstudien u. a. zum historischen Roman und zur Inszenierung Italiens im Sinne einer *imagined community* sowie ein Ausblick auf die Zeit nach der formalen Abschaffung der Präventivzensur 1848 komplettieren das Bild der habsburgischen Zensur zwischen Literatur und Politik in Lombardo-Venetien.